

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 12/2016

NARRATIVE BIOGRAPHIEARBEIT & BIOGRAPHIEERARBEITUNG in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie- & Bibliothherapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben“

Materialien zur Vor- und Nachbereitung biographischen Arbeitens

*Hilarion G. Petzold**

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Der Beitrag hat die Sigle 2016f.

Zusammenfassung: NARRATIVE BIOGRAPHIEARBEIT & BIOGRAPHIEERARBEITUNG (2017) in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie- & Bibliothherapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben“

Es wird eine kompakte Übersicht über die Biographiearbeit gegeben, wie sie in der Integrativen Therapie seit 1965 entwickelt wurde. In jeder Arbeit mit Menschen ist ein Verstehen von Biographie unverzichtbar. Es werden hier für solche biographische Arbeit Materialien zu den konzeptuellen und methodologischen Grundlagen aus anthropologischer, therapie- und biographietheoretischer Sicht zusammengestellt und durch Anhänge mit Auszügen relevanter integrativtherapeutischer Literatur komplettiert.

Schlüsselwörter: Biographiearbeit, Biographie, Poesietherapie, Life Span Development, Integrative Therapie

Summary: Narrative Biography Work and Working on Biography (2017) in Integrative Therapy, Integrative Poetry and Biblio-Therapy and in workshops with “creative writing”

A concise overview is given on biographical work as it has been developed in Integrative Therapy since 1965. In whatsoever approach of work with human beings an understanding of biography is indispensable. For such type of biographical work material is offered concerning the conceptual and methodological basics from viewpoints of anthropology, theory of therapy and of biography. In addenda excerpts from relevant literature from Integrative Therapy is completing this chapter.

Keywords: Biography Work, Biography, Poetry Therapy, Life Span Development, Integrative Therapy

„das Lesen, eine Art heilende Disziplin“
(Marcel Proust 1925/1963, 39)

Inhalt

1. Zur Praxeologie des narrativierenden Umgangs mit Biographie
2. Zum Thema Biographiearbeit im „Integrativen Ansatz“ als Identitätsarbeit aus antizipatorischer Kompetenz
3. Biographiearbeit als „Wegbegleitung“, „Karrierebegleitung“ – Unterstützung für „Selbstlernen“ und „Weltlernen“
4. Biographiearbeit und Integrative Therapie
5. Anhänge zum Thema Biographie in Therapie Beratung und Bildungsarbeit

Anhang I: Polyloge collagierender Hermeneutik (2001b)

Anhang II: Collagierte Materialien zu autobiographischem Reflektieren (2002h/2011)

Anhang III: Narrative Biographieerarbeitung (2013)

Anhang IV: Lebendige Geschichte – alte Menschen berichten. Anleitung zur Arbeit mit Biographie und biographischen Erfahrungen nach Hilarion G. Petzold (*Petzold, Christa* 1972b)

1. Zur Praxeologie des narrativierenden Umgangs mit Biographie

Seitdem wir seit 1970 die ersten Projekte mit „Biographiearbeit“ [BA] unter diesem Namen an den von *Hilarion Petzold* geleiteten Volkshochschulen Meerbusch-Büderich und Büttgen und an der von *Johanna Sieper* geleiteten Volkshochschule Dormagen in der Erwachsenenbildung und in Kooperationen mit Altenheimen durchgeführt hatten (*C. Petzold* 1972c, hier Anhang IV), hat sich „**Biographiearbeit**“ in Projekten der Altenbildung und Gerontotherapie (*Petzold, Bubolz* 1976, 1979) enorm verbreitet. De facto wird ja in der **Praxeologie** und **Praxis** jeder personenzentrierten Arbeit mit Menschen – ob in der Jugend-, der Erwachsenen- oder Altenarbeit, ob in der Psychotherapie, Leibtherapie oder Soziotherapie – das Biographische einbezogen, denn eine Biographie zu haben, ja eine Biographie zu sein, ist eine anthropologische Größe, die jeden Menschen kennzeichnet (*Petzold, Marcel* 1976).

„Praxeologie wird gesehen als Theorie der Praxis einer ‘engagierten und eingreifenden Wissenschaft’ und als die kunstvolle und kreative Verschränkung von Theorie und Praxis, von Praxis und Theorie“.

„Theoriegegründete Praxeologie lässt sich bestimmen als eine theoriegeleitete, systematische Praxis in angewandten Humanwissenschaften, in welchen Praxis und Theorie sich in reflektierter Weise forschungsgestützt durchdringen“ (Orth, Petzold 2004).

Unter **Praxeologie** kann man die „Wissenschaft von der Praxis“ verstehen (vgl. *Bourdieu* 1976, 1980; *Orth, Petzold* 2004), ganz allgemein und unter einer Metaperspektive in einem „System der Humanwissenschaft“ („Tree of Science“, *Petzold* 1998a, 96, 2002a, 65). Arbeitet man mit einer solchen Sicht und einem solchen Selbstverständnis mit Menschen, so wird man offen für neue Erkenntnisse und kann zur Konzept- und Theorienbildung beitragen und zur Entwicklung von differenzierten Methoden, Beratungs- und Behandlungstechniken. Man wird in einer neuen Weise *kreativ* bzw. *kokreativ* (*Iljine, Petzold, Sieper* 1971/1990) und inspiriert damit auch seine Klientinnen und Patienten für sich selbst, für ihre Lebenspraxis **kokreativ** zu sein bzw. zu werden, indem sie „**sich selbst zum Projekt**“ machen, eine Praxeologie des eigenen Lebens entdecken und entwickeln, d. h. eine reflexive Lebenspraxis – eine zentrale Strategie integrativen und intermedialen Arbeitens mit biographischer Ausrichtung, die Menschen hilft, nicht mehr einfach durchs Leben zu treiben, sondern es bewusster und selbstgestaltet zu leben.

Das wurde uns schon in unseren frühen gerontotherapeutischen Projekten und Gruppen (*Petzold* 1965) deutlich, wo lebensgeschichtliche Ereignisse das dominierende Thema waren und alte und hochbetagte Menschen entdeckten: Ja, man kann auch in der letzten Lebensstrecke das Leben bewusster und damit erfüllter gestalten. Möglich wurde das u.a. dadurch, dass wir die biographische Arbeit zunehmend mit erlebnisaktivierenden Methoden angereichert hatten: z. B. mit „Psychodrama“ (*Moreno*), „therapeutischem Theater“ (*Iljine*),

„Gestalttherapie“ (*Perls*), „Poesietherapie“ (*Orth, Petzold*) oder „Arbeit mit kreativen Medien“ (*Petzold, Sieper*), Ansätze, die wir in die deutsche Erwachsenenbildung eingeführt hatten (*Petzold, Sieper 1970; Petzold 1971i, 1973c; Sieper 1971*) mit der Zielsetzung der **Persönlichkeitsbildung, Kreativitätsförderung, Gesundheitsfürsorge und Lebenshilfe**. Wir hatten sie ursprünglich eher intuitiv und in unspezifischer Weise unternommen, dann aber aus der **Praxiserfahrung** diese Aspekte exploriert, um sie ganz bewusst und gezielt in Biographieprojekten einzusetzen, womit sie den Status einer aus der **Praxis** geschöpften **Praxeologie** erhielten (*Orth, Petzold 2004*), durch die auch Beiträge zur weiteren Präzisierung unserer **Theorien** als „leiblich erfasster, verkörperter und mental durchdrungener Wirklichkeit“ erfolgten konnten.

Wir haben solche **Praxeologie** in vielfachen Projekten mit biographischer Orientierung anwenden können, z. B. in *intergenerationalen* Projekten der Dorf- und Landschaftsgeschichte (Anhang IV) oder in der Stadtteilarbeit (*Petzold, Zander 1985*), wo wir die Veränderungen eines Quartiers aus der „Erinnerung“ von Bewohnern dokumentiert hatten – mit alten Menschen und unter Beteiligung von Jugendlichen einer Schulklasse durch „Geschichten und Bilder“ (aus der „Fotokiste“ der Beteiligten und Recherche der Jugendlichen in Zeitungsarchiven). In einem anderen Projekt haben wir zur Abrundung eine abschließende Ausstellung in den Räumen der Volkshochschule Buderich mit Erzählgruppen organisiert. Solche „Interventionsausstellungen“ haben wir in den folgenden Jahren immer wieder an verschiedenen Orten initiiert oder angeregt (*Wolf 1991*). So ist ein „body of knowledge“ für eine Praxeologie biographisch orientierter Arbeit zusammen gekommen.

Inzwischen ist die **Biographiearbeit (BA)** ein weites Feld mit vielen Initiativen und mit vielen Ansätzen geworden, sehr spannenden und manchmal auch fragwürdigen. Sie hat sich den unterschiedlichsten Zielgruppen zugewandt: der Arbeit mit alten Menschen (*Osborne et al. 2011*), mit Kindern und Jugendlichen (*Ryan, Walker 2007*) usw. Die theoretischen Konzeptionen sind sehr heterogen und die Praxeologien sehr unterschiedlich, in der Sozialarbeit anders akzentuiert (*Hauptert et al. 2010*) als in der Pflege (*Reiners 2005; Sander 2006*), was naheliegend ist, denn Feldfaktoren, Professionsfaktoren, Traditionen wirken. Das würde eigentlich eine differenzierte Analyse der „Felder“ pflegerischer, pädagogischer, erwachsenenbildnerischer, psychosozialer Anwendungsbereiche der **BA** oder des „Marktes“ – **BA** ist ja auch im Coachingsektor angekommen – erforderlich machen, was nicht geschieht, aber es wäre ein Desiderat. In der nur noch schwer überschaubaren Literatur fehlt das. Für diesen Kontext seien nur zwei prägnante Strömungen kurz erwähnt, die unter dem Namen der „Biographiearbeit“ firmieren oder mit ihr verbunden werden: Die *anthroposophische* und die *mythophile BA*. Im Bereich der Anthroposophie hat die *Biographiearbeit* große Vorbereitung gefunden, wird als eigener „Beruf“ mit Ausbildung angeboten¹ und ist dort auf die Lehren *Rudolf Steiners* gegründet. Solche *Biographiearbeit* wird verschiedentlich als ein Äquivalent für therapeutisches Arbeiten mit Biographien oder als Leitlinie für Coaching-

¹ Vgl. das „Internationale Forum für Biographiearbeit als Beruf auf Grundlage der Anthroposophie“
<http://www.biographiearbeit.de/index.php?pageid=64>

Prozesse genommen. Sie trägt die Eigenheiten des anthroposophischen Ansatzes, d. h. es handelt sich um eine spezifisch **ideologisch** präformierte Form der *Biographiearbeit* – z. B. was Menschenbild, Persönlichkeitsauffassung etc. anbelangt –, zu der man sich positionieren muss. Es sei hier aber deutlich festgestellt: der anthroposophische weltanschauliche Hintergrund für Formen der **BA** ist nicht weniger ideologisch bebürdet als etwa die traditionelle psychoanalytische Sicht der *Freudschen Schule* (Leitner, Petzold 2009; Sieper, Petzold et al. 2014) z. B. mit ihren triebtheoretischen Dogmen und der dominanten Zentrierung auf die frühen Schädigungen als Basis der **Pathologie** bei völliger Ausblendung der **Salutogenese**. – *Freuds* Sicht bietet nur eine sehr einseitige Grundlage biographietherapeutischer Arbeit. Man darf durchaus „Zweifel an der psychoanalytischen Wahrheit“ haben (Sieper, Orth, Petzold 2009) und ist da mit *Foucault, Popper, Wittgenstein* u.a. oder *Egger, Grawe, Perrez* und vielen anderen in durchaus guter Gesellschaft, wobei man natürlich auch die neueren Entwicklungen im psychodynamischen Feld sehen und würdigen muss, die zumeist aber die Fehlannahmen in den psychodynamischen Grundkonzepten nicht revidieren.

Die *mythophilen* Richtungen der Biographiearbeit haben den anthroposophischen Ansatz z. T. erweitert mit Konzeptionen von *C. G. Jung* und *Joseph Campbell* (1949/1999) oder sie amalgamieren **BA** mit Gestalttherapie (die doch eigentlich das Hier-und-Jetzt fokussiert), mit Ritualarbeit, Dramatherapie usw. und mit Mythen theoremen von *Campbells* „Heros in Tausend Gestalten“, die ja in vielen Ansätzen Resonanz gefunden haben (Rebillot 1993; Seyffer 2011; Mittermair 2011). Die „Reise des Helden“ wird dabei als Folie für die Analyse der Biographie und das Auffinden der „Lebensaufgabe“ und ihrer Realisierung genommen – nicht zu verwechseln mit *Havighursts* (1948) fruchtbarer und hinlänglich empirisch abgestützter Konzeption der „Entwicklungsaufgaben“ (Seifge-Krenke, Gelhaar 2008). Bei *Paul Rebillot*, einem höchst kreativen Theatermann und Gestalttherapeuten, den ich schon 1971 am Esalen Institut in Kalifornien in Seminaren mit *Dick Price* kennen lernte, geschah das entlang einer Lineatur von 12 bzw. 22 Schritten (Nellesen 1989). Solche ritualisierten Formen, mit Biographie zu arbeiten, teilen wir im Integrativen Ansatz aus ideologiekritischen Gründen nicht. Warum müssen es immer „Helden“ sein, warum keine Bauern oder Musikanten haben wir gefragt? Die verdeckt martialische Botschaft solcher mythotropen Konzepte muss dringend dekonstruiert werden. Dadurch, dass der Heldentypus sich in allen Kulturen findet – die Menschheitsgeschichte war ja immer blutig, von Gewalt, Kriegen, Unterjochung, Genozid gekennzeichnet² – wird der Heldentopos ja nicht brauchbarer und nicht weniger blutig. Im Hintergrund stehen da immer ein *Siegfried, Beowulf, Timur* oder ähnliche Heroen, schließlich landet man bei *Conan dem Barbaren* und Schlimmerem. Die entgleiste Mythenkultur im „Dritten Reich“ und ihr Nachhall in der rechten Szene (Petzold, Orth, Sieper 2014a; idem 2013b) lassen einen Rekurs auf den „Archetyp des Helden“, wie immer man ihn auch „veredeln“ mag, nicht mehr zu. Man könnte auch von dem Sucher oder dem Friedensbringer oder dem Menschfreund sprechen. *Henry Dunant*, der Begründer des

² Vgl. Barth 2006; Bloxham, Moses 2013; Hassis 1984; Shelton 2005; aus integrativer Sicht Petzold 1986b, 1996j, Petzold, Orth, Sieper 2014a.

„Roten Kreuzes“, in dem heute 95 Millionen Menschen weltweit ehrenamtliche Arbeit leisten, würde doch ein gutes Vorbild bieten (Petzold, Sieper 2011a). Zum „Archetypen“ kann er glücklicher Weise nicht werden, denn ein engagierter Mensch wird man nicht durch die Inszenierung eines archetypischen Musters (so es das denn gibt), sondern durch bewusste Entscheidungen zu einer Lebenspraxis, die sich für Menschen und die Natur einsetzt, was sich in einer engagierten Biographie niederschlägt.

Die Unsensibilität für diese grausamen Untergrunddiskurse (sensu Foucault³) des Heldenthemas, auch im Bereich der „humanistischen“ Therapiemethoden, hat die dreibändige Monographie von Karin Daeke (2007) aufgezeigt und wird an einem aktuellen Buchtitel aus der mythophilen Richtung der BA augenfällig (oder auch nicht!): „*Neue Helden braucht das Land*“ (Mittermair 2011).

Moderne Biographiearbeit, die inzwischen ja auch Thema in verschiedenen Studiengängen geworden ist (Mieth 2011), muss sprachtheoretisch und hermeneutisch/metahermeneutisch fundiert werden, wie das im integrativen Ansatz erarbeitet wurde (Petzold 2005p, 2010f, 2016f). Sie muss weiterhin sozialwissenschaftlich ausgerichtet sein, bezogen auf Biographietheorien (Fetz, Hemecker 2001), empirische Biographieforschung, Sozialisations- und Enkulturationstheorie und -forschung, Identitäts- und Narrativitätsforschung, die Altersforschung, Gedächtnisforschung usw. Sie muss, was bislang nur selten geschieht, an der longitudinalen „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ (Havighurst 1948; Rutter, Hay 1994, Baltes 2000; Petzold 1992e, Sieper 2007b) ausgerichtet sein, weil Heranwachsen und Altern die fortlaufende Ausbildung einer Biographie (Baltes, Freund, Li 2005) in soziokulturellen Kontexten und spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen bedeutet, wie man es mit Vygotskij und der russischen kulturtheoretischen Schule betrachten muss (Jantzen 2008; Kölbl 2006; Petzold, Michailowa 2008; Yasnitzky et al. 2014), denn das Individuum lebt immer in Kontexten. Sein autobiographisches Memorieren (Conway 1990) beginnt in Kontexten und jede **Autobiographie** muss auf solche Hintergründe betrachtet werden, wenn sie Gegenstand von Theorie und Praxis in der **BA** wird. Jede Biographie, mit der wir arbeiten, ist ja auch eine Autobiographie und führt in Selbstbezüge unterschiedlichster Art, die in hohem Maße von Kultur und Zeitgeist bestimmt sind – das Werk von Georg Misch (1976) hat das umfassend dargestellt. Diese Kontexteinflüsse müssen berücksichtigt werden (Baltes 2000; Petzold 2002h, p; Anhang I), was zu einem Fokus bei der persönlichen Identitätsarbeit führt (Petzold 2012a, q). Da dieser ganze Themenkomplex immer wieder auch anthropologische Reflexionen über das Leben, die Endlichkeit, Diskurse über Ethik und Werte aufruft, ist die Philosophie angefragt und muss konsultiert werden, etwa zu Fragen des Erinnerns, Vergessens und Verzeihens (Ricœur 1998, 2004), zum Lebensweg (Petzold, Orth 2004) zu den Menschenbildern (Petzold 2012f) usw.

³ Zum Diskursbegriff vgl. hier Anhang I

Damit ist ein Rahmen abgesteckt, der natürlich noch erweitert werden kann. In dieser breiten Sicht ist Biographiearbeit bzw. das „Arbeiten mit Biographien“ ein wissenschaftliches Feld „im Aufbau“. Einen breiten, sozialwissenschaftlichen Überblick gibt der verdienstvolle Band von *Christina Hölzle* und *Irma Jansen* (2009) „Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - kreative Methoden“, der viele Felder und Fragen abdeckt – die longitudinale Entwicklungspsychologie im „lifespan Paradigma“ leider ausgenommen. In einem solchen Rahmen, dem wir noch **potentialorientierte** Arbeit zuordnen, ohne dabei die defizitorientierte oder konfliktzentrierte Perspektive auszublenden, ist auch unser integratives Verständnis von Biographie zu verorten, das aber noch in den klinischen bzw. therapeutischen Rahmen zu stellen ist und hier spezifisch in den Kontext von Poesie- und Bibliothherapie.

Die „**narrative Biographiearbeit und Biographieerarbeitung**“ der **Integrativen Therapie** ist ein komplexer Ansatz der begleitenden Arbeit mit Menschen, der in der IT und der Integrativen Poesie- und Bibliothherapie auf der Basis einer differentiellen Anthropologie (*Petzold* 2003e, 2012f), der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (*Petzold* 1992e; *Sieper* 2007), der integrativen Gedächtnistheorie (*Petzold* 2003a, 549ff, 670ff) und Sprach- und Narrationstheorie (idem 2010f) besonders gepflegt und in einer eigenen Theoriekonzeption und Methodik ausgearbeitet wurde. Anregungen erhielten wir durch die narrationstheoretischen und -praktischen Ausführungen bei *Hannah Arendt*. Wir sehen sie als eine politische „Referenzautorin“ der Integrativen Therapie (*Haessig, Petzold* 2004, 2006), mit der wir uns bei vielen Themen befasst haben. Ihr politisches Denken ist „narrativ“ verfasst (*Weißpflug* 2014), denn Handeln im Leben bringt Geschichten hervor, und mit denen muss man sich auseinandersetzen. Damit steht auch jede individuelle Biographie in einem politischen Kontext, in dem jedes Individuum auch politischer Akteur ist – und sei es durch apolitische Passivität. Hier sind Menschen, wie auch in allem anderen, sozialisationsbestimmt (*Hoerning, Alheit* 2000). Das in biographischer Arbeit erzählbar und dabei erkennbar zu machen (*Straub* 2012), ist selbst eine politische Aktivität, ist „Kulturarbeit“ (*Hofmann, Renner, Teich* 2014; *Petzold, Orth, Petzold* 2013b). Diesen Dimensionen kann man auch mit einem anderen Referenzautor der Integrativen Therapie nachgehen, *Pierre Bourdieu* (*Leitner, Petzold* 2004) und seinen erzähltheoretischen Positionen etwa in „L’illusion biographique“ (*Bourdieu* 1986). In diesem Text weist er auf die für jede Erzählarbeit wichtige Aufgabe hin, die Vorannahmen der am Prozess Beteiligten zu erfassen und aufzudecken:

Der Aufsatz versucht, Vorannahmen freizulegen, die der Theorie einer Lebensgeschichte zugrunde liegen. Er zeigt, dass vom Subjekt und Objekt der Biographie (der Fragende und der Untersuchte) implizit angenommen wird, dass sich das Leben als Abfolge von sinnhaften Ereignissen organisiert. "Eine Lebensgeschichte zu produzieren ... als eine kohärente Erzählung einer bedeutungsvollen und gerichteten Abfolge von Ereignissen, bedeutet vielleicht, sich einer rhetorischen Illusion zu unterwerfen, einer trivialen Vorstellung von der Existenz, die eine ganze literarische Tradition nicht aufgehört hat und nicht aufhört zu unterstützen." Der Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Eigennamens und der Rekonstruktion der sozialen Konstruktion und Institutionalisierung des Ich folgt der Schluss, dass das Leben sich nicht "als eine einzigartige und für sich selbst ausreichende Abfolge aufeinander folgender Ereignisse" begreifen lässt. Vielmehr müssen die

biographischen Ereignisse als Platzierungen und Deplatzierungen im sozialen Raum beschrieben werden. (Bourdieu 1990)

Weiterhin versucht *Bourdieu* durch die Erzähldokumentation auf „das Elend der Welt“ (*Bourdieu et al.* 1997) sozialinterventiv zu wirken, indem er den Leser, die Öffentlichkeit mit belastenden Biographien und ihren Ursachen konfrontiert. Diese Intention kann auch in allen anderen methodischen Wegen der Integrativen Therapie aufgenommen und eingesetzt werden (*Orth, Petzold* 2016) unter anderem dadurch, dass Menschen ermutigt werden, über ihre eigene Biographie zu schreiben und ihnen dadurch Gestaltungs-, Bewältigungs- und Überlebensmöglichkeiten zu eröffnen (*Josić, Petzold* 2004). Die autobiographischen Aufzeichnungen von *Victor Klemperer* im „Dritten Reich“ (*Klemperer* 1995, 2007, vgl. *Petzold* 1996j; *Zieske* 2013) sind hierfür ein beeindruckendes Dokument. Das Niederschreiben von Biographie (in Briefen, Autobiographien, Tagebüchern – wir verwenden in Lehrtherapien Therapietagebücher *Petzold, Orth* 1993a/2012; *Petzold, Leitner et al.* 2008) –mit ihren Kontexten und Ereignissen erzählt davon ebenso wie das Sprechen über Biographisches und seine Kontexte. Beides, das Schreiben und das Sprechen, sind Möglichkeiten der Gestaltung von Biographie, die damit auch auf die jeweils aktuelle **Biosodie**, den **Lebensweg** (*odos*, griech. = Weg), wie er sich im Zeitfenster „extendierter Gegenwart“ vollzieht, Einfluss nehmen bzw. nehmen können. Biographiebearbeitung, die zu einem guten **Biographiebewußtsein** führt, schafft damit Freiheit zu einer absichtsvollen **Biographiegestaltung** im Sinne der integrativtherapeutischen **Grundsätze** für eine besonnene und aktive Lebensführung, für begleitende Beratung und Therapie, für Agogik und Arbeit mit Biographien:

- I. Mache Dich selbst zum Projekt (mit den erforderlichen Subprojekten)
- II. Nutze Gelegenheiten als Chance
- III. Frage um Hilfe, wenn Du sie brauchst (und gebe sie, wenn Du gefragt wirst)
- IV. Vertraue Deinem Gehirn und Deiner Vernunft (*trust your brain and mind*)

Biographie ist die neurozerebrale Aufzeichnung von **Entwicklung**, die sich über die Lebensspanne hin von Babyzeiten bis ins hohe Senium vollzieht (*Petzold, Horn, Müller* 2010; *Sieper* 2007b), im „Leibgedächtnis“ archiviert wird (*Petzold, Sieper* 2012a) und wesentlich von Sprache – verbaler und nonverbaler – bestimmt ist (*Petzold* 2010f; 2004h), so dass Biographiearbeit bzw. Biographieerarbeitung im narrativen Klima von Erzähltyaden und Erzählgruppen (*Petzold* 2001b) möglich wird.

„Alles Geschehen im menschlichen Leben, das auf dem ‘Lebensweg’ durch die Sinne aufgenommen, durch das Gehirn verarbeitet und durch das Subjekt mit seiner sozialen Gruppe mit *Sinn* und *Bedeutung* versehen wurde, wird Teil der **Biographie** eines Menschen. ‘*Der Mensch ist deshalb immer auch Biographie, er hat nicht nur eine solche*’“ (*Ch. Petzold* 1972, hier Anhang IV).

In diesem Text wird schon eine noch nicht näher ausgearbeitete Differenzierung vorgenommen, mit der wir später aus theoretischen Erwägungen „**Biographiearbeit**“ und „**Biographieerarbeitung**“ unterschieden haben (*Petzold, Müller* 2004a).

Biographieorientierte Arbeit findet sich als spezifischer methodischer Ansatz im Kontext sprachsensibler Psychotherapie sowie in litera- und narrativ orientierten Therapieformen. Für den Integrativen Ansatz wird in der Präambel des „**Deutschen Instituts für Poesietherapie, Bibliothérapie und Literarische Werkstätten**“ an der „Europäischen

Akademie für Biopsychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung“ (EAG) das Aufgabenspektrum wie folgt beschrieben.

Zu den seit über 40 Jahren an der **EAG** gelehrt kreativtherapeutischen Methoden gehören auch die „**Integrative Poesie- und Bibliothherapie, Kreatives Schreiben und Biographiearbeit**“ Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, diese Methoden für die Arbeit mit Einzelnen und Gruppen zu lehren, sowie die Grundlagen kreativer Prozesse bei der therapeutischen und agogischen Arbeit mit Poesie, mit selbsterschaffenen Texten und mit Textmaterialien aus der großen Literatur und der trivialen Alltagsprosa zu erforschen, um neue praxeologische Anwendungen zu entwickeln. *Bibliothherapie* nutzt die „*Heilkraft des Lesens und Vorlesens*“ als *heilsames Sprechen*. – *Poesietherapie* setzt auf die „*Heilkraft des Schreibens und Vortragens*“ als „*Kreativität und Selbstwert förderndes Handeln*“. – *Narrative Biographiearbeit* verwendet das „*heilende Teilen von Lebensgeschichte*“ im Erzählen und empathisch-berührten Zuhören. Diese narrativ- und literatherapeutischen Ansätze werden insgesamt als die Methoden der „**Heilkraft der Sprache**“ bezeichnet. In ihnen kommen die heilsamen Wirkungen „beruhigender und tröstender Worte“, „ermutigenden Zuspruchs“, „psychoedukativer Erklärung und Information“, „entlastenden Erzählens“, „offener, freier Rede“ (Parrhesie) und „ästhetischer Erfahrung“ zum Tragen. Heilende *Sprache*, entwicklungsförderndes *Sprechen*, integrierendes biographisches *Erzählen*, befreite *Rede* kann durch biographisches Erzählen in „*dichten Beschreibungen*“ als „*narrative Praxis*“ in verschiedenen Arbeitsfeldern und Berufen zur Anwendung kommen. In Psychotherapie, Beratung, Rehabilitation, Forensik, in Agogik, Seelsorge und Bibliothekspädagogik, in der Arbeit mit alten und behinderten Menschen, in der Begleitung Schwerkranker und Sterbender. Die Methoden der „Heilkraft der Sprache“ können aber auch mit salutogenetischer, ressourcen- und potentialfördernder Ausrichtung in Pädagogik, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Migranten- und Flüchtlingsarbeit, Menschenführung, Teamentwicklung, „Human Resource Development“ und in vielen anderen Feldern der Arbeit mit und für Menschen genutzt werden. (Orth, Petzold, Sieper 2010)

Erste Erfahrungen mit biographischer Arbeit haben wir im Kontext der Gerontotherapie machen können (Petzold 1965, 15) in der Methode der „Lebensbilanz“ (Petzold, Lückel 1985), die wir 1965 bei Vladimir Iljine kennenlernten und zu systematischer „Arbeit an und mit Biographien“ in der Begleitung einzelner Menschen, dann aber auch in Gruppen zur narrativen Arbeit mit Lebensgeschichten eingesetzt haben: im Sinne von Zwischenbilanzen und Gestaltungsprojekten des Lebens, als „Integrationsarbeit“ in der Lebensüberschau und im Lebensvollzug (Orth 1993; Orth, Petzold 2015). Wir haben 1965 noch nicht den Begriff **Biographiearbeit** verwendet, obwohl wir sie *avant la lettre* schon gemacht haben. Den Begriff haben wir erst seit etwa 1970 in unseren schon erwähnten andragogischen und geragogischen Kontexten verwendet (Ch. Petzold 1972, hier Anhang IV). Später kamen dann noch unsere Ideen der Arbeit am eigenen „Lebenskunstwerk“ (Petzold 1999q) und zur vertieften Entwicklung der „persönlicher Souveränität“ des „personalen Leibsubjekts“ hinzu (Petzold 2009c; Petzold, Orth 2014), die bis heute bestimmende und zielgebende Konzepte sind. Das Subjekt nimmt über seine Sinne Informationen auf (**Sinn-Wahrnehmungs-** und **Sinn-Erfassungskapazität**), verarbeitet sie (**Sinn-Verarbeitungskapazität**) und archiviert all dieses in Prozessen „komplexen Lernens“ (Sieper, Petzold 2002/2011). Aufgenommen im Gedächtnisarchiv des „informierten Leibes“ bilden diese Informationen die Grundlage für jedwede *retrospektive* biographische Arbeit (Petzold 1999i), zugleich aber sind sie auch die Basis für *prospektive* biographische Arbeit an Lebensentwürfen und -plänen (**Sinn-Schöpfungskapazität**), denn *ohne Memoriation keine Antizipation*. Dabei ist es wichtig, einen sinntheoretischen Bezug zu haben. Von welchem Sinnverständnis geht man aus? Das ist konzeptkritisch in den Blick zu nehmen. Wenn *Sinn* etwa mit stringenter Konsistenz konnotiert wird, die als Maxime der **BA** gesetzt wird, dann ist das sicher eine unbrauchbare Position. Biographien sind von chaotischer Inkonsistenz, über aushaltbare, bejahte, ja goutierte Inkonsistenz bis zu hinlänglicher und hoher Konsistenz, ja bis zu rigidem

Konsistenzzwang. Deshalb gibt es selbst für ein Einzelsubjekt „*multiplen Sinn*“ (Petzold 2001k; Petzold, Orth 2005k), nämlich abhängig von Situation und von seiner Verfassung. Man muss deshalb den in einer spezifischen „Lebenslage“ (idem 2006p) relevanten Sinn erarbeiten und in die Netze von transversalen Sinnzusammenhängen einfügen, ohne dass determinierende Vorannahmen dominant und verfälschend zum Tragen kommen (Bourdieu 1986) und für das Individuum und seinen Konvoi *hinlänglich stimmige „Sinncollagen“* (vgl. hier Anhang I) entstehen können. „Collagierter Sinn“ vermeidet Konsistenzzwänge und eröffnet Freiräume für eine hinlänglich freie Willensperformanz und sich lebenslang erweiternde **Freiheitsmöglichkeiten** (Bieri 2001; Petzold, Sieper 2008a, Bd. I), solange die zerebrale und allgemeine Gesundheit das gewährleisten kann.

Damit sind **Kernkonzepte** benannt, die man in der „**integrativen Biographiearbeit**“ und ihrer „**narrativen Praxis**“ (Petzold, Josić 2004) braucht.

2. Zum Thema Biographiearbeit im „Integrativen Ansatz“ aus antizipatorischer Kompetenz

Nachstehend wird zum Thema **Biographiearbeit** im „Integrativen Ansatz“ und zu wichtigen Subthemen relevante Literatur zur Fundierung von Praxis zusammengestellt. Es soll damit eine Hilfe gegeben werden, biographisches Arbeiten mit Menschen auf einen soliden Grund zu stellen und auch Anregungen, weiter in die Ausarbeitung integrativer Biographiearbeit bzw. der Erarbeitung von persönlicher Biographie zu investieren:

Klassifizierung der Texte: ** sehr wichtig, – * wichtig – °nützlich

- * **Josić, Z., Petzold, H.G.** (2004): Integrative Taumatherapie und „Trostarbeit“ als „narrative Praxis“ in konvivialen Erzählgemeinschaften - ein leiborientierter und kulturalistischer Ansatz. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 1/2004 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>.
- ** **Orth, I., Petzold, H. G.** (1993/2015): „Zum Thema Integration“ Integration als persönliche Lebensaufgabe (Ilse Orth) *Leben als Integrationsprozess und die Grenzen des Integrierens (H.G. Petzold)*. *POLYLOGE* Ausgabe 10/2015; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2015-orth-i-petzold-h-g-zum-thema-integration-persoenliche-lebensaufgabe-grenzen.html>.
- ** **Petzold, H.G.** (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>
- * **Petzold, H.G.** (1999i): Body Narratives. *Integrative Bewegungstherapie* 1-2/1999, 4-30. <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a1994>; file:///C:/Users/HP/Downloads/petzold_body.pdf
- ** **Petzold, H.G.** (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/update-2006-1999q-07-2001-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>.

**** Petzold, H. G., Orth, I. (2014):** Wege zum „Inneren Ort persönlicher Souveränität“ - "Fundierte Kollegialität" in Beratung, Coaching, Supervision und Therapie. In: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm
Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – Jg. 2014.
<http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2014-petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoelicher-souveraenitaet.html>

Mit diesen Texten sind wichtige Grundlagen gegeben, auf denen biographisches Arbeiten ein anthropologisches und therapietheoretisches Fundament erhält.

Biographiearbeit im eigentlichen, psychophysiologischen und persönlichkeitspsychologischen Sinne ist die Arbeit, die das **Ich/die Ich-Prozesse** bzw. Prozesse unbewusster und teilweise auch bewusster Informationsverarbeitung (Perrig et al. 1990) leistet. Auf dem *Lebensweg*, der **Biosodie** (*βίος, Leben, óδός, Weg*) aufgenommene Umwelteinflüsse und Materialien, die der Leib im Leibgedächtnis gespeichert hat (womit er „informierter Leib“ wird, vgl. Petzold 2009c), werden dabei zu einer hinlänglich **kohärenten Biographie** (*βίος, Leben, γραφή, Schreiben*) verarbeitet. Das „autobiographische Memorieren“, im dritten Lebensjahr aufkommend (Conway 1990; Markowitz, Welzer 2005; Pohl 2007; Williams et al. 2008), und die "Herstellung" einer "biographischen Erzählung" sind also Arbeitsprozesse des Subjektes, ein kognitives/metakognitives, emotionales, volitionales "processing" (vgl. Petzold, Müller 2004a).

Diese begriffliche *psychophysiologische* Bestimmung – ähnlich wie *Freuds* Begriff der „Trauerarbeit“ (das ist nämlich die Trauer, die das Ich leistet) konzipiert – unterscheidet sich von einem bloß aktionalen Konzept der „**Biographiearbeit**“ als Arbeit, die Angehörige helfender Berufe mit KlientInnen in Form von Projekten, oder im Rahmen von Beratungen oder Seminaren „machen“. Der Begriff wird meistens in dieser Form verwendet. Er hat sich eingebürgert und auch wir verwenden ihn unter anderem in diesem „aktionalen“ Sinne, sind uns aber dabei wohl bewusst, dass dahinter die psychophysiologische Idee innerseelischer Verarbeitungsprozesse steht. Wichtig ist auch die Betonung einer „*hinlänglichen Kohärenz*“, die individuell nach den Maßstäben des jeweiligen Mit-Subjekts bestimmt werden muss, um niemanden in ein Prokrustesbett vorgefasster, „kalibrierter“ Kohärenzvorstellungen zu zwingen (Bourdieu 1986). Das würde gegen die Integritäts-Zusage (Petzold, Orth 2011) laufen, die mit jeder Biographiearbeit verbunden sein muss.

"**Biographieerarbeitung** heißt, aufgrund einer Übereinkunft in Vertrauen und Zuwendung, im Respekt vor der *Integrität und Würde des Anderen* g e m e i n s a m lebensgeschichtliche Ereignisse zu teilen und zu betrachten, um damit *Biographie zu erarbeiten* (nicht etwa zu bearbeiten) in selbstbestimmter Offenheit, Achtsamkeit und **Wechselseitigkeit** der PartnerInnen. Zielsetzung ist, dass jeder der Beteiligten seine Lebensgeschichte, sein Leben, seine Persönlichkeit besser in der und durch die **Erzähl- und Gesprächsgemeinschaft** mit dem Anderen vor dem Hintergrund der *gegebenen Kultur* und der *Weltverhältnisse wahrzunehmen, zu erfassen, zu verstehen* und zu *erklären* vermag im Sinne der '**Hermeneutischen Spirale**' der IT. Leben, das entfremdet wurde, kann man sich ggf. in einer

Neugestaltung wieder aneignen durch Offenlegung von Entfremdendem (Armut, Elend, Gewalt, Vereinsamung, Verstressung) in Akten der Befreiung. Denn diese verwandeln, sind schöpferisch, *kokreativ*. Aus solchen Erfahrungen gemeinsamer Hermeneutik, die in Konflux-Prozesse kokreativen Schreibens und kollektiv schöpferischer Kulturarbeit eingebettet sind, kann man einander besser verstehen lernen, wird es möglich, Menschen – und natürlich auch sich selbst in der eigenen Vielfalt – besser verstehen zu können." (nach *Petzold* 2001b, 345).

Biographiearbeit führt immer ins Gespräch, ins Erzählen, in die Narrativität. Wir sprechen deshalb auch von „**narrativer Biographiearbeit** bzw. **Biographieerarbeitung**“. Nach *Paul Ricœur*s erzähltheoretischen Überlegungen sind Erzähl- und Identitätsprozesse unlösbar miteinander verbunden, er spricht geradezu von einer „narrativen Identität“ (*Ricœur* 1990). Wir hatten zuvor schon Identität dramatisch durch Rollen- und Polyloginteraktionen bestimmt (*Petzold, Mathias* 1983; vgl. *Heuring, Petzold* 2004). Das ging gut zusammen mit *Ricœur*s Gedanken und wurde dann in meine Identitätstheorie eingearbeitet (*Petzold* 2001p, 2012a). Mit der wurde die für die integrative Biographiearbeit stets wichtige „*prospektive Dimension*“ noch einmal unterstrichen: denn Identität ist nämlich nicht nur vergangenheits- und gegenwartsbestimmt, sie hat auch eine Zukunftsdimension. Identität ist auch **Entwurf**. Damit wird deutlich, dass Biographiearbeit nicht nur *retrospektiv*, aufgezeichnetes Vergangensegeschehen und *aspektiv* Gegenwartsrealität der gelebten, vollzogenen **Biosodie**⁴ fokussieren darf, sondern auch *prospektiv* auf die antizipierbare, erhoffte oder befürchtete Zukunft des Lebens, d. h. auf den weiteren Lebensweg ausgreifen muss und das darf nicht naiv sein, sondern muss aus „antizipatorischer Kompetenz“ unter *transversaler* Abwägung aller Möglichkeiten geschehen, d.h. mit der Qualität „transversaler Vernunft“, die versucht, nichts auszublenden (*Welsch* 1996; *Petzold, Orth, Sieper* 2013b).

Biographie, βιογραφία, von βίος, *bíos* „Leben“ und von γράφω, *gráphō* „einritzen, schreiben“ bezieht sich auf V e r g a n g e n e s. **Biosodie** hingegen ist gelebtes, aktuell vollzogenes Leben (*βίος*) „auf dem WEGE“ (*ὁδός*), ein WEG, der von G e g e n w ä r t i g e m , von lebendigem Geschehen *in actu*, von „*Narrationen*“ erfüllt ist, die dabei im Prozess zu Geschichte/Biographie werden (*Petzold* 2003a, 2006u; *Petzold, Orth* 1993a, 127ff.). Der WEG führt in Z u k ü n f t i g e s, das mit einer guten „antizipatorischen Kompetenz“ absehbar ist und mehr oder minder gut planbar wird. Jede Zukunftsvorsorge muss auf diese lebenssichernden Fähigkeiten setzen oder jede Planung der Bildungs- und Berufskarriere oder jedes Bemühen um bewusste Identitätsentwicklung. Wir machen **heute** Biographiearbeit, damit **morgen** das Leben, das ohnehin weitergeht, besser, leichter, beglückter, sinnvoller, gesünder etc. weitergehen kann. Und diese *prospektive* Dimension des Handelns und miteinander Arbeitens in der **BA** gilt es zu beachten. Das Problem vieler Ansätze der Biographiearbeit liegt darin, dass ihnen einige Essentials fehlen, die wir im

⁴ Vgl. zu den Begriffen auch Anhang III und IV.

Integrativen Ansatz ausgearbeitet haben. Genannt seien eine solide **Zeittheorie** (Petzold 1991o), Anschluss an longitudinale Entwicklungsforschung (idem 1992e, 1999b; Sieper 2007b), Fundierung in einer konsistenten Persönlichkeits- und Identitätstheorie (idem 2001p, 2012q; Petzold, Mathias 1983; Heuring, Petzold 2004), Ausrichtung an einer neurowissenschaftlich unterfangenen Gedächtnis- und Lerntheorie (Sieper, Petzold 2002; idem 2016e). Auch der Bezug auf Netzwerktheorie und -forschung ist unverzichtbar (Hass, Petzold 1999/2012), denn die Identitätsarbeit von Menschen vollzieht sich in sozialen Netzwerken, Konvois, das sind meine relevanten Mitmenschen, mit denen ich auf der Lebensstraße, und in „social worlds“ unterwegs bin, d.h. in geteilten Gedankenwelten, „kollektiven mentalen Repräsentationen“ (Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004; Moscovici 2001). Und dabei geschieht immer Zukunftsarbeit, die man gemeinsam tut, um gemeinschaftlich Zukunft zu gestalten: man projiziert und plant zusammen, *kokreativ* mit vereinter „**antizipatorischer Kompetenz**“ und gemeinsamem Wollen (Petzold, Sieper 2008a), das Angezielte auch kooperativ zu verwirklichen. **Kokreation**, ein Kernkonzept der Integrativen Therapie (Iljine, Petzold, Sieper 1967), kommt hier zum Tragen. Es erschließt die „power“ der sozialkreativen Gestaltungskräfte in Projekten der Lebenshilfe und Lebensgestaltung durch „exchange learning/exchange helping“ (Petzold, Schobert, Schultz 1991), bringt Menschen in einen gemeinsamen, kreativen „flow“ (Csikszentmihaly 1985), einen „**Konflux**“, wie wir im Integrativen Ansatz sagen, einem Zusammenfließen aller Talente und Kräfte, für das wir spezielle Methoden und Wege entwickelt haben (Petzold, Orth 1996b/1998a). Solche **Kokreativität** eröffnet auch in besonderer Weise Zugang zu der „heilenden Kraft des Schöpferischen“ (Petzold 1992m), durch die das *Selbst Künstler und Kunstwerk* zugleich wird (idem 1999q) und Gruppen, Gemeinschaften im Dienste einer humanen Gesellschaft in Prozesse des „Konflux“, d. h. in das Zusammenfließen aller Talente und Aktionen eintreten und sich in **kollektiver Kokreativität** für eine bessere Zukunft einsetzen (Petzold, Orth, Sieper 2013a, 2014a; Orth, Petzold 2016). Das geschieht besonders in Gesprächs- und Erzählgemeinschaften, die ihre „antizipatorische Kompetenz“ nutzen und in Projektarbeit initiativ werden. Grundkonzepte für solche Arbeit finden sich in:

****Sieper, J.** (2007b/2011): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>.

****Petzold, H.G.**(1990e): "Entwicklung in der Lebensspanne und Pathogenese", Vortragsreihe auf der Tagung "Bewegungstherapie und Psychomotorik", 22.-23.11.1990 an der Freien Universität Amsterdam; erw. als: "Integrative Therapie in der Lebensspanne", Bd. II, 2, (1992a) S. 649-788 und (2003 a) S. 512-606.

**** Petzold, H.G., Beek, G. van, Hoek, A.-M. van der** (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-beek-hoek-1994a-grundlagen-intime-kommunikation-intuitive-parenting-polyloge-02-2016.pdf>.

****Petzold, H.G., Müller, L.** (2004a): Biographiearbeit mit alten Menschen – Erarbeiten und Teilen biographischer Erfahrung. In *Petzold, H.G.* (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. München: Pfeiffer, Klett-Cotta. S.249-262. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 06/2004. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-06-2004-petzold-h-g-mueller-l.html>.

Da es notwendig ist, wenn man Menschen verstehen will, *Lebensgeschichten* zu verstehen, muss man wissen, wie sich Biographien im Lebensverlauf formieren, wie **Gedächtnisprozesse** dabei mitspielen (*Swanton* 2010), damit sich **Identität** ausbilden kann (*Petzold* 2012q), wie **Sinnfindung** über den Lebensweg geschieht (*Petzold, Orth* 2005a). Das bedeutet aber, dass Biographiearbeit auf dem Boden einer modernen identitätstheoretischen Basis stehen muss (*Petzold* 2012a), die Fremdattributionen und ihre kognitiv-präfrontalen Einschätzungen (*appraisal*), aber auch ihre limbisch-emotionalen Bewertungen (*valuation*) und die daraus folgenden Selbstattributionen in den Blick nimmt (*idem* 2012q). Im Gerontokontext darf dabei das Thema der Stigmatisierung (*Goffman* 1975; *Petzold* 2009b) durch „Ageism“ (*Nelson* 2002), also negativen Identitätszuweisungen, nicht ausgeblendet werden. Ein besonderes Problem entsteht hier bei schweren Demenzen oder Insultfolgen, weil die memorativ gestützte Kontinuität des Identitätserlebens dabei oft verloren geht und die PatientInnen sich selbst und ihre nächsten Verwandten, ja selbst die Pflegenden nicht mehr oder nur noch sehr rudimentär erkennen/erinnern. Dann muss die Biographiearbeit mehr noch als sonst von den Menschen des relevanten sozialen Netzwerkes (von Angehörigen, Freunden, MitbewohnerInnen und auch vom Personal als **IdentitätsattributorInnen**) etwa durch Biographiearbeitsprojekte aufrecht-erhalten werden, denn Identität entsteht ja in solchen Netzwerken bzw. „Konvois“ (*Hass, Petzold* 1999) und muss in der „kollektiven Identitätsarbeit“ und „Erinnerungsarbeit“ dieser Netzwerke auch gepflegt werden. Das Erinnern und Gedenken ist auch für die Menschen der Nahraumbeziehungen wichtig, um auch den Patienten/Heimbewohner, „wie er einmal war“, im Gedächtnis zu behalten. Es werden dann Geschichten aus der Vergangenheit, auch aus der Zeit der oft langjährigen Heimaufenthalte in Gegenwart des Bewohners erzählt, der dabei vielleicht doch etwas „mitbekommt“, zumindest die Aufmerksamkeit und Zuwendung spürt. Solches biographisch-memorierendes Miteinander bestätigt die „social identity“, die die „verlorene Biographie“ des Individuums über das „soziale Gedächtnis“ und die gelebte Gemeinschaft abstützt, bekräftigt die Zuwendung aller im Nahraum und verhindert „gefährliche Pflege“ (*Petzold, Müller* 2005a).

Nur auf der Basis des Identitätsverstehens kann man noch valide alte Menschen und ihre Angehörigen adäquat auf ihre Zukunft orientiert beraten und mit Einschränkungen durch dementielle Prozesse umgehen. Biographiearbeit mündet damit immer wieder ganz konkret in ein kokreatives Gestalten von Biographie.

Die Arbeit von *Helga Swanton*, Masterthese aus der „Integrativen Supervision“, ist da sehr nützlich, denn sie zeigt, dass die Biographieperspektive überall wichtig ist und keineswegs nur in der Psychotherapie. Leitgedanken zu diesem Themenkomplex finden sich:

***Petzold, H.G.** (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierte Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, *polylogischem* SINN. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-2001k-03-2001-petzold-h-g.html>. Erg. in: *Petzold, Orth* (2005a) 265-374. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2012-petzold-h-g-2005b-sinnfindung-ueber-die-lebensspanne-collagierte-gedanken-ueber-sinn.html>.

****Petzold, H.G.** „et al.“ (2001b): „Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen“ – Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative „Biographiearbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 04/2001 auch in: *Integrative Therapie* 4/2002, 332-416, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2001-hilarion-g-petzold-et-al-2001b.html> und in *Petzold, H.G.* (2003g): Lebensgeschichten erzählen. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität. Paderborn: Junfermann, S. 332-416.

****Swanton**: „Die Bedeutung von Biographie in der Integrativen Supervision“ Ein prozessgeleiteter theorieverschränkter Praxisbericht <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-10-2010-swanton-helga.html>.

3. Biographiearbeit als „WEGbegleitung“, „Karrierebegleitung“ – Unterstützung für „Selbstlernen“ und „Weltlernen“

Biographiearbeit bedeutet im Sinne der integrativen „Philosophie des WEGES“ (*Petzold, Orth* 2004b, *Petzold* 2006u) eine „**Wegbegleitung**“ auf dem Weg durch die Zeit, durchs Leben, durch Krankheitsgeschehen (**Karrierebegleitung**, *Petzold, Hentschel* 1991), denn es ist wichtig, dass Menschen nicht alleine sind in Sterbeprozessen oder auf dem Weg zum Selbst, zu „**personaler Identität**“ und „**persönlicher Souveränität**“ (*Petzold, Orth* 2014) – ganz gleich, ob es sich nun um Jugendliche oder alte Menschen handelt. Die so wichtigen Prozesse des Lernens, ein „**personales Selbst**“ zu werden, des „**Selbstlernens**“ – so unser Term – sowie die Lernprozesse, um Welt in adäquater Weise wahrzunehmen und zu erfassen, des „**Weltlernens**“ – so unser Fachbegriff –, werden dadurch unterstützt. Wir müssen die Welt, der wir unabdingbar zugehören, angemessen verstehen, wenn wir sie bewahren wollen (*Petzold* 2015k, 2016e). Zu diesen zentralen Themen wurde in der IT viel gearbeitet:

* **Petzold, H. G.** (1980a): Integrative Arbeit mit einem Sterbenden mit Gestalttherapie, Ton, Poesietherapie und kreativen Medien. *Integrative Therapie* 2/3, 181-193; engl.: *Gestalt Therapy with the dying patient. Death Education* 6 (1982) 246-264. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1980a-integrative-arbeit-mit-einem-sterbenden-mit-gestalttherapie-ton.html>;

***Petzold, H.G.** (1991o): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration - Chronosophische Überlegungen, *Integrative Therapie* Bd. II, 1 (1991a) S. 333-395; (2003a) S. 299 - 340.

****Petzold, H.G.** (2001p/2004): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-2001p-10-2001-petzold-h-g.html>.

publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2001-2001p-petzold-h-g-transversale-identitaet-und-identitaetsarbeit.html

- **Petzold, H.G.** (2005d): Psychotherapeutische Begleitung und „Trostarbeit“ bei Sterbenden – ein integratives Konzept für die Thanatothérapie. In: *Petzold* (2005a) 295-346 und bei: [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2004 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-05-2004-1998-update-2004-pezold-h-g.html>.
- **Petzold, H.G.** (2006u): Der Mensch „auf dem Wege“ – Altern als „Weg-Erfahrung“ des menschlichen Lebens. Festvortrag 20 Jahre Pro Senectute Österreich, Wien: *Thema Pro Senectute* 1 (2006) 40-57. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2006u-der-mensch-auf-dem-wege-altern-als-weg-erfahrung-des-menschlichen-lebens-festvortrag.pdf>.
- *Petzold, H.G.** (2007d): „Mit Jugendlichen auf dem WEG ...“ Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 09/2007. Ergänzt auch in *Integrative Therapie* 2, 2009 und *Petzold, H.G., Feuchner, C., König, G.* (2009): Für Kinder engagiert – mit Jugendlichen auf dem Weg. Wien: Krammer, S. 129 – 147. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-09-2007-petzold-h-g.html>.
- **Petzold, H. G.** (2015k): Integrative Therapie aktuell 2000 – 2015. Transversale und mundane Hominität. Den Menschen „von der Welt und der Natur her“ denken – Klinische Kompetenz & soziales Engagement, ökologischer Naturbezug & kritische Kulturarbeit. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-20-2015-hilarion-g-petzold.html>
- *Petzold, H. G.** (2016e): ÖKOLOGISATION: LERNEN und LEHREN in den „NEUEN NATURTHERAPIEN“ (tiergestützte, garten- und waldgestützte Therapie). In: *Grüne Texte*: <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-gruene-texte/index.php>.

In der Biographiearbeit, die auf das „**Selbstlernen**“ gerichtet ist und damit auf das Schaffen einer Biographie, die in autobiographischer Reflexion immer wieder betrachtet wird, auch mit dem Ziel eines besseren Selbstverstehens, geht es um eine Hermeneutik des Lebensvollzugs, in der ein Leben „wie ein Text“ von KlientIn und TherapeutIn gelesen und verstanden werden soll. Phänomenologisches Wahrnehmen, Sprache und hermeneutisches Verstehen sind dabei sehr wichtig. Menschen können sich um eine Hermeneutik ihrer eigenen Biographie, um die Geschichte ihres Denkens (**intellektuelle Biographie**) und die Geschichte ihres Handelns, ihrer Lebensarbeit, ihres „Werklebens“ bemühen (**poietische Biographie**), den verstehenden Blick auf das eigene Selbst, um eine persönliche Lebenskunst zu realisieren. (Für die IT und meine eigene Arbeit vgl. *Petzold* 1999q, 2002h, q, und hier Anhang). Man kommt also um die „**Selbsterfahrung**“ bei jedwedem Bemühen um Selbstentwicklung nicht herum, braucht eine „Theorie der Selbsterfahrung“ (die meistens fehlt, vgl. für die IT *Petzold, Orth, Sieper* 2006) und man muss bei der Betrachtung und beim Versuch des Erfassens und Verstehens der eigenen Biographie beginnen – wieder und wieder, ein Leben lang (*Petzold* 2002h, p; *Petzold-Heinz, Petzold* 1995).

- *Petzold, H.G.** (2000e): Wege „Integrativer Hermeneutik“ und „Metahermeneutik – jenseits „hermeneutischer Versuche einer dialogischen Gestalttherapie“. Überlegungen aus einer „Dritten Welle“ in der Integrativen Therapie Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. *POLYLOGE* 5 2000. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/251.html>
- ** Petzold, H.G.** (2002h/2011i): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie - Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien*

aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 05/2002. Revid. In: (2006e). Endfassung in: Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002h-2011i-klinische-philosophie-menschen-zugewandtes-lebenswissen-textarchiv-2011.pdf>

****Petzold, H.G.** (2005p): „Vernetzendes Denken“ Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie und ihre transversale Hermeneutik. In memoriam Paul Ricœur 27. 2. 1913 - 20. 5. 2005 - *Integrative Therapie* 4 (2005) 398-412, in: *Psychotherapie Forum* 14 (2006) 108-111 und erw. in: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 273-295. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-10-2013-hilarion-g-petzold-2005p.html>.

****Petzold, H. G.** (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>

***Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.** (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-02-2005-petzold-h-g.html>.

Petzold, H.G., Petzold-Heinz, I. (1985): Mutter und Sohn - Poesie und Therapie. In *Frühmann, R.* 1985): Frauen und Therapie, Reihe: Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, Hrsg. H. Petzold. Paderborn: Junfermann, S. 339-359.

Methodisch wird die *narrative Biographiearbeit* durch Dokumentation der **Biosodie**, das ist der vollzogene Lebensweg, unterstützt durch kreative-mediale Arbeit: Lebenspanorama, Tagebucharbeit, Erzählen in „**dichten Beschreibungen**“ (*Petzold* 2010f, 80ff.) etc.

***Petzold, H.G.** (2003g): Lebensgeschichten erzählen. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität. Paderborn: Junfermann.

****Petzold, H.G., Orth, I.** (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ - „Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens - Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ - Hommage an Kant, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen 2004b, mimeogr. ergänzt in: *Petzold, Orth* (2004/2005a) 689-791. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/09-2009-orth-i-petzold-h-g-2004b-unterwegs-zum-selbst-und-zur-weltbuergergesellschaft.html>

****Petzold, H.G., Orth, I.** (1993a/2012): Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1/2 (1993) 95-153; auch in: *Frühmann, Petzold* (1993a) 367-446 und *Petzold, H.G., Sieper, J.*(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann S. 125-171. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-26-2012-petzold-hilarion-g-orth-ilse.html>

****Petzold, H.G., Orth, I.** (1994a/2012): Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch "mediengestützte Techniken" in der Integrativen Therapie und Beratung. *Integrative Therapie* 4 (1994) 340-391. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2012-petzold-h-orth-i-1994a-kreative-persoeneichkeitsdiagnostik-durch-mediengestuetzte.html>

Über all dem darf das Thema des „**Weltlernens**“ nicht aus dem Blick geraten. Menschen sind ja in eminenter Weise ökologische Wesen, eingebettet in den jeweiligen Lebensraum, der die Biographie prägt – Menschen aus den Alpen „sind anders“ als Menschen von der Küste,

„Großstadtpflanzen“ anders als der „Junge vom Lande“. Die entwickelten Bindungen zum kindlichen Lebensraum, das „Heimatgefühl“, die „Heimatbindung“ und das „Heimweh“ (Bolzinger 2007), das Belastende des „Heimatverlustes“ oder der „Heimatlosigkeit“ zeigen das auf. In der Schweiz wird das „Recht auf Heimat“ hochgehalten (Ladenthin 1991). Wortgeschichtlich kommt der Begriff aus der Schweiz und der „Morbus Helveticus“, mal-du-suisse, das Heimweh (der Schweizer Söldner fern der Berge) wurde zuerst von einem Schweizer Arzt beschrieben (Bolzinger 2007; Bunke 2009; Petzold, Sieper 2011). Heimat ist eine wichtige Größe im biographischen Geschehen und zwar sowohl als soziale und kulturelle als auch als ökologische Realität. Die Literatur und die Volkslieder aller Völker zeigen das. Dichter schreiben aus ihrem Heimateleben „Heimatlid“, fassen ihre Landschaftserfahrungen in Worte (Gössmann, Roth 1996). Durch die „Blut-und-Boden“-Ideologien des Nationalsozialismus ist der Heimatbegriff in Deutschland z. T. prekär geworden. Heimat, Heimatgefühl u. ä. wurden diskutierte Begriffe (Bienek 1985; Blickle 2004), in manchen Kreisen geradezu verpönt, was auch einen Niederschlag in Biographien und damit der Arbeit mit ihnen haben kann. Der Begriff und seine Qualitäten müssen neu entdeckt werden (Schmitt-Roschmann 2010). Durch unsere naturtherapeutische Arbeit, d.h. mit Garten-, Landschafts- und Waldtherapie wurde uns die ökologische Verwurzeltheit von Menschen in einem Maße derart eindrücklich, dass von uns Wohnung, Haus, Garten, Quartier, Umland stets in die Biographiearbeit einbezogen werden (Petzold, Zander 1985/2004a) und dabei Zugehörigkeitserleben, Heimatgefühle, Heimweh, wie es uns in frühen Studien mit Gastarbeitern und Kindern im Ausland begegnete (Petzold 1968b, c), aufgegriffen und bearbeitet wurden. Umweltbewusstsein, Naturbezug, aber auch Quartier- und Wohnungsbezug (Petzold-Heinz 1991) sind wichtige Aspekte in biographischer Arbeit.

4. Biographiearbeit und Integrative Therapie

Voraussetzung für Biographiearbeit in der Praxis – besonders in der Arbeit mit PatientInnen – ist eine solide Kenntnis des Integrativen Ansatzes in Therapie und Beratung, insbesondere auch die neueren Arbeiten in der „dritten Welle der IT“:

****Orth, I., Sieper, J., Petzold, H. G. (2014):** Klinische Theorien und Praxeologie der Integrativen Therapie. Praxis der „Dritten Welle“ methodischer Weiterentwicklung. In: Eberwein, W., Thielen, M. (Hrsg.): Humanistische Psychotherapie. Theorien, Methoden, Wirksamkeit. Giessen: Psychosozial Verlag. S. 279-314; Textarchiv 2014. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/orth-sieper-petzold-integrative-therapie-als-methodenuebergreifende-humantherapie-2014c-2014d.pdf>.

**** Petzold, H.G. (2005f):** „Beratung“ als „komplexer Lernprozess“ und kooperative Handlungspraxis in differentiellen Feldern. In: *Beratung Aktuell* 3 (2005) 171-186. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_beratung-als-disziplin_polyloge_06_2010_update_2005f_g.pdf.

****Petzold, H.G. (2005r/2010):** Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“. Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. Integrative Therapie 40 Jahre in „transversaler Suche“ **auf dem Wege**. Krems, Zentrum für psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2010-petzold-h-g-2005r.html>.

Biographisches Arbeiten **mit Anderen** und/oder an der **eigenen Biographie unter Beteiligung Anderer**, nicht zuletzt **des Anderen im Eigenen** (Ricoeur 1990; Petzold 2005p) ist eine lebenslange Aufgabe. Es ist Teil jeder Therapie, die um Selbstverstehen und besonnene Selbstführung durch eine wachsend umfassende „**transversale Vernunft**“ bemüht ist (Petzold, Orth, Sieper 2013b) und es ist keineswegs nur eine Sache von Therapie – sie hat hier kein Monopol. Es ist eine Sache aller Menschen, die miteinander nachsinnen, im Gespräch und in Erzählungen versuchen, den Anderen und sich selbst besser und tiefer zu verstehen und dabei ihr eigenes Selbst zu finden und zu gestalten (Petzold 1999q). Sie können damit ihr persönliches und ihr gesellschaftliches Leben wacher, besonnener und engagierter gestalten, Weisheit gewinnen. Sie leisten damit für die Menschen und die Welt „Kulturarbeit“ (Petzold, Orth, Sieper 2010a, 2013a, 2014a) – und die brauchen wir dringend.

Beispiele für IT-orientierte Biographiearbeit finden sich in:

Jurtan, F. (2009): Expressives Schreiben in der Psychotherapie mit Jugendlichen. Erfahrungen mit selbstgeschriebenen Lebensläufen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. FPI-Publikationen. Polyloge 28/2009 http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/jurtan_fiona_expressives_schreiben_in_der_psyc_hotherapie_polyloge28-2009.pdf

***Salahshour, K., Petzold, H. G., Orth-Petzold, S.** (2013): Einleitung: Narrative Biographiearbeit und dokumentierte Praxeologie statt arbiträrer Kasuistik (Petzold/Orth-Petzold). Kreidner-Salahshour: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie als Teil der multiprofessionellen Behandlung im Integrierten Maßregelvollzug mit einem psychotischen Patienten als langzeittherapeutischer Prozess – ein Behandlungsjournal narrativer Biographiearbeit. *Integrative Therapie* 3-4 (2013) und Textarchiv <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/kreidner-salahshour-k-petzold-h-g-orth-petzold-s-2012-langzeittherapeutische-psychose.html>

Traudisch, I. (2011): „Leben in wachsenden Ringen!“ – eine „Mitmach-Ausstellung“. Integrative, generationsübergreifende Biographiearbeit mit kreativen Medien – ein Beispiel Integrativer Agogik. FPI-Publikationen. Polyloge 25/2011 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/traudisch-leben-in-wachsenden-ringen-eine-mitmach-ausstellung-polyloge-25-2011.pdf>

Anhänge zum Thema Biographie in Therapie Beratung und Bildungsarbeit

Anhang I: Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative „Biographiearbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen (Petzold 2001b)

Vorbemerkung: In jeder biographischen Arbeit, jeder Arbeit mit gesprochenen, erzählten, geschriebenen Texten spielen Prozesse der *Sprache* und der *Hermeneutik*, d.h. der

Auslegung, Interpretation eine zentrale Rolle. Dazu wurden Positionen „*Integrative Hermeneutik* und *Metahermeneutik*“ – auf *Paul Ricoeur* zurückgreifend – erarbeitet (Petzold 2005p, 2016j) und eine *Integrative Theorie der Sprache*. Ohne eine solche „Ausrüstung“ ist man für die Biographiearbeit unzureichend ausgestattet. Ein Ausschnitt aus nachstehender Arbeit soll auf das Thema für diesen Kontext hinweisen (*Hilarion Petzold* 2017):

Petzold, H.G. „et al.“ (2001b): „Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen“ – Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative „Biographiearbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen- **Hommage an Paul Ricoeur *23. Februar 1913** - Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 04/2001 auch in: *Integrative Therapie* 4/2002, 332-416, <http://www.fpi-publikationen.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2001-hilarion-g-petzold-et-al-2001b.html> und in **Petzold, H.G. (2003g)**: *Lebensgeschichten erzählen. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität*. Paderborn: Junfermann, S. 332-416. Die umfangreichen Fußnoten der Originalpublikationen werden in dieser Zusammenstellung fortgelassen.

Prolegomena des Autors und der AutorInnen zu Biographiearbeit, Humanessentialien, transversaler Hermeneutik:

Biographiearbeit und narrative Praxis, ein Thema dieses Textes und des Vortrages, der ihm zugrunde liegt, ist eine höchst anspruchsvolle Sache, zumal es um die Arbeit mit Lebensgeschichten von *Menschen in besonderen Lebenslagen* geht. Ein solches Thema kann nicht *monodisziplinär*, aus einem Blickwinkel angegangen werden. Es erfordert immer wieder einen Wechsel der Perspektiven und Optiken, einen Wechsel der Diskurse, weil es in *interdisziplinäre Diskurse* zu tragen ist, in *Dialoge* mit unterschiedlichen Gruppen von professionellen Helfern, Fachwissenschaftlern, Betroffenen, Beteiligten, in **Polyloge**: das ist das Gespräch mit Vielen, damit Vieles „zur Sprache“ (λόγος) kommt und *Sinn* (λόγος), vielfältiger *SINN* (πολυλόγος) geschöpft werden kann. Die Autorenschaft ist mit „**et al.**“ ausgewiesen, und da könnten viele Menschen stehen, Kolleginnen und Kollegen, MitforscherInnen, MitdenkerInnen, nicht zuletzt **Patienten** und **Patientinnen** als MitautorInnen. Viele haben mitgesprochen, mitgeschrieben aus ihrer Erfahrung, ihrem Leben, ihrer Kultur. All das findet sich in diesem Text, seiner Tiefenstruktur und Oberfläche – **Intertextualität**, wohin man blickt (*Rusinko* 1979), *Dialoge*, *Polyloge*, die keinen Abschluß finden –, was das heißt haben mir *Mikhail Bakhtin*, *Anna Achmatowa*, *Osip Mandel'stam*, *Pawel Florensky* gezeigt (*Toporov*, *Mejlach* 1972). Ich zitiere, was ich von Vielen lernte, was von Manchen geschrieben wurde, offen zumeist und manchmal ohne Nennung. „Ein Zitat ist keine Abschrift. Ein Zitat ist eine Zikade. Es lässt sich nicht zum Schweigen bringen“ (*Mandel'stam* 1933/1971, 368). „*Es legen sich die vordiktierten Zeilen / Einfach und schwarz aufs reine Weiß des Hefts.*“ (*Achmatowa* 1936/1967, 69).

Zitate entfließen meinem Gedächtnis, in dem manches Gedächtnis, dem ich in Begegnungen begegnete, aufgehoben ist, in Verflechtungen, Konnektivierungen. Man muß mit Intersubjektivität und Partnerschaftlichkeit ernst machen, wie wir in unserem TherapeutInnen und PatientInnen einbeziehenden Text: „Patienten als ‘Partner’ – oder als ‘Widersacher’ und ‘Fälle’ “ gezeigt haben (*Petzold/Orth* 1999, 363-391). Und dann müßten PatientInnen, deren „Kasuistiken“ in einem Text erscheinen, als MitautorInnen aufscheinen, wenn sie das wollen, namentlich, wenn sie das wünschen, denn es geht um **ihre** Texte oder ihre Beiträge zum Text. Ansonsten geht nur *radikale* Anonymisierung, d.h. eine Verstümmelung des berichteten Behandlungsprozesses, denn mit bloßem Verändern des Namens ist es – so die rechtliche Lage – überhaupt nicht getan. Wenn man ohnehin aus rechtlichen und ethischen Gründen (*Märtens/Petzold* 2002) PatientInnen um Erlaubnis

fragen muß, wenn man ihre bzw. die gemeinsamen „Prozesse“ in „Prozessberichten“ veröffentlicht – sie sind ja keine „Fälle“, Berichte aus Therapien sind ja keine „Fallberichte“, der Therapeut/die Therapeutin sind am Prozeß beteiligt (auch als „Fälle“?) -, dann kann man sie auch fragen, ob sie als MitautorInnen erscheinen wollen, und sei es nur unter dem Schutz der Anonymität des „et al.“. Das wäre sowohl eine Frage der Wahrhaftigkeit, als auch eine Frage der „**Dignität**“, der PatientInnenwürde (ibid.), des „Repekts“ (Sennett 2002). Es wäre ganz einfach *gerecht* und *richtig*, denn es wird damit die **polylogische Qualität** *interpersonaler Prozesse*, wie sie sich in Biographiearbeit und in Therapien ereignet, *offen* gelegt.

»**Polylog** wird verstanden als vielstimmige Rede, die den Dialog zwischen Menschen umgibt und in ihm zur Sprache kommt, ihn durchfiltert, vielfältigen Sinn konstituiert oder einen hintergründigen oder untergründigen oder übergreifenden **Polylogos** aufscheinen und „zur Sprache kommen“ läßt – vielleicht ist dies ein noch ungestalteter, „roher Sinn“ im Sinne *Merleau-Pontys* (1945, 1964) oder ein „primordialer Sinn“, eine „implizite Ordnung“ (*Bohm* 1980), die auch schon die Gestaltungsmöglichkeiten und -formen enthält, oder „chaotischen Sinn“ **Polylog** ist ein kokreatives Sprechen und Handeln, das sich selbst erschafft. – **Polylog** ist aber auch zu sehen als „das vielstimmige innere Gespräch, innere Zwiesprachen und Ko-respondenzen nach vielen Seiten, die sich selbst vervielfältigen. - **Polylog** ist der Boden, aus dem **Gerechtigkeit** hervorgeht; sie gedeiht nicht allein im dialogischen Zwiesgespräch, denn sie braucht Rede und Gegenrede, Einrede und Widerrede, bis ausgehandelt, ausgekämpft werden konnte, was recht, was billig, was gerecht ist. Deshalb ist er der **Parrhesie**, der freien, mutigen, wahrhaftigen Rede verpflichtet.– Das Konzept des **Polylogos** bringt unausweichlich das **Wir**, die strukturell anwesenden Anderen, in den Blick, macht die Rede der Anderen hörbar oder erinnert, daß sie gehört werden müssen – unbedingt. Damit werden die Anderen in ihrer Andersheit (*Levinas*) – auch das eigene Selbst als ein Anderer (*Ricœur*) - in ihrem potentiellen Dissens (*Foucault*), in ihrer Différance (*Derrida*), in ihrer Mitbürgerlichkeit (*Arendt*) prinzipiell „significant others“ für die „vielstimmige Rede“ (*Bakhtin*), die wir in einer humanen, **konvivialen** Gesellschaft, in einer Weltbürgergesellschaft brauchen.« (*Petzold* 1988t)

Polylog ist das Murmeln der Archivare, die Diskussionen der Redakteure, die *Diskurse* der Experten, die *diesen* Text hier verfaßt haben, noch ehe er mir ins Bewußtsein trat, mir in diesem *Vortrag* über die Lippen kam, mir in meinem *Skriptum* in die Feder floß – „Nein, in die Tastatur, korrigiert mich gerade einer meiner mentalen Redakteure: ‘Alte Zeit sprach aus Dir!’, so sagte er. ‚Ich spüre aber dennoch die Feder, immer noch, seit Kindertagen‘, antworte ich. ‚Ein polyvalenter Sinn‘ ruft mir ein Redakteur zu, der vorgibt, *Deleuze* am Telefon zu haben. ‚Hallo lieber Gilles, hier spricht Hilarion!‘ – ‚Sprich Französisch! Ich bin nicht der liebe Gott und Du bist nicht Anna““. In *Marvin Minskys* „Mentopolis“ gehts so zu, wie hier gerade beschrieben. – Nun stellt sich natürlich die Frage, ob die Materialien für diesen Beitrag: Vortragsskizzen, Vortrag, Aufzeichnung, Bearbeitung, Rede und Text auf dem gleichen Niveau verwandt werden können? Natürlich nicht, aber auf der Ebene von „Materialien“ in einem „Spiel von Diskursen“ mit vielfältigen Verweisungen, Anknüpfungen und Rückbezügen und vor allem mit *pluralen Sinnmöglichkeiten*, für die – ganz in der Linie

Derridas – kein Anspruch auf **einen** hintergründigen oder übergreifenden **Sinn** besteht, können diese dem Text zugrundeliegenden Texte konnektiviert und collagiert werden. So wie sie hier dargeboten werden vermögen sie Anstoß (eventuell anstößigen) und Anstiftung (ggf. subversive) zu geben für Anknüpfungen, für eigene Interpretationen, eigene Hermeneutiken, die zu weiteren Texten führen, in eigene Texte *intextualisiert* werden, die wiederum Interpretationsmaterialien bieten – mehr wollen sie nicht. Der späte *Ricœur* hat gezeigt, daß Interpretationen unverzichtbar zu Texten gehören – ganz gleich in welcher Form sie dargeboten werden oder sich artikulieren –, damit sie Sinn gewinnen (nicht „einen“), oder besser: daß aus ihnen Sinn kokreativ geschöpft werden kann – ich würde pluralisch *Sinne* sagen. Mit der linguistischen Diskurskonzeption von *Emile Benveniste* kann *Ricœur* (u.a. gegen *Derrida*) aufweisen, daß das „System Sprache“, wenn sie mit ihrem Charakter als „*Ereignis*“, der sich im Sprechen und Lesen ereignenden Sprache, verbunden wird, einen kreativen Zugewinn durch *transversale* Überschreitungen erfährt: in einem *Diskursereignis* etwa (ich würde sagen in einer *Ko-responndenz* [1991e] oder auch in einem *Polylog* [2002c], so *Petzold*), denn ein Satz ist mehr und anderes als die Summe seiner Zeichen oder Lexeme und der *Diskurs*, das *polylogische Gespräch*, ist anderes als Summe seiner Sätze. Die *Dialektik von System und Ereignis* kommt der *referentiellen Funktion* von Sprechen und Sprache, von *Diskurs* und *Erzählung* entgegen, ihrer *kommunikativen Funktion* der Übermittlung von Information über die Welt und uns selbst, aus der diese Möglichkeiten der sprachlichen Mitteilung letztlich in den Frühzeiten der Hominisation entstanden sind. Sprache ist viel mehr als Worte und Sätze, Vokabeln und Grammatik, sondern „*the myriad ways of saying things*“ (*Li, Hombert* 2002, 184; *Li* 2003; *Pawley* 1991, 433), idiomatische Modulation, Intonationen, Metaphern, Verweisungen, Anspielungen, non- und periverbale Akzentsetzungen, kulturelles Flavour, atmosphärische und szenische Evokation, „durch die Blume“ Gesagtes und Anweisung, handlungsfordernder Befehl - all das macht Sprache aus. „... weil es zuerst etwas zu sagen gibt, weil wir eine Erfahrung zur Sprache zu bringen haben, ist umgekehrt Sprache nicht nur auf ideale Bedeutungen gerichtet, sondern bezieht sich auch auf das, was ist“ (*Ricœur* 1986, 184). In der aktualisierten Referenzfunktion von Sprache als ausgesprochenem Weltbezug – etwa in einer *Erzählung*, in einem *Gespräch* – erweist sich Sprache als im Kern kommunikative Realität: im **POLYLOG** geboren und ihn zugleich am Leben erhaltend.

Polylog meint in meiner (meiner?) Theorie, bedeutet in *Petzolds* Denken aber nicht nur das vielfältige Sprechen zwischen Menschen in Gesprächsrunden, Gesprächs- oder Korrespondenzgemeinschaften. Der Begriff bezeichnet auch den *inter-* und *transdisziplinären Diskurs* zwischen Wissens- und Erfahrungsgemeinschaften und damit natürlich auch den *Diskurs* zwischen „den Wissenschaften, ihren Strömungen, etwa zwischen den Therapieschulen, deren *Polyloge* allein Dogmatisierung und schlechte Ideologien verhindern, denn *Wissenschaft ist vielstimmig*, braucht pluralen Sinn, vielfältigen Konsens, reichen Dissens“.

POLYLOGE wurden für mich von Kind auf *erfahrbar* durch den schöpferischen Umgang mit Sprache (*Petzold-Heinz, Petzold* 1985), das vielstimmige Angesprochenwerden und Ansprechen, Lesen und Schreiben in unterschiedlichen Sprachen in meinem familialen Feld, in den verschiedenen Kulturräumen, in denen ich mich mit meiner Familie und ihren Freundeskreisen in Kindheit und Jugend bewegen konnte: dem deutsch-flämisch-niederländischen, dem französischen, dem slavischen Kulturraum. Polylogisieren wurde hier erfahrbar in der *rezeptiv-aktiven Doppelqualität* von „**vitaler Evidenz**“ (*Petzold* 1992a, 916).

Vitale Evidenz ist die Synergie von leiblichem Erleben **und** Handeln, emotionalem Erfahren **und** Ausdrücken, rationalem Erfassen/Begreifen **und** Aussagen in dem Verbundensein **und** dem Sich-Verbinden mit wichtigen Menschen des sozialen Weggeleits (convoy).

Für mich, der ich in der Natur im Kontext von Gärten, Feldern, Wäldern, Gehöften aufgewachsen bin, war das Sprechen über Natur, das Erzählt- und Erklärtbekommen von lebendig Erfahrenem – das erinnere ich bis heute recht lebhaft - sicher nicht Erwerb von lexikalischem Wissen, es war versprachlichtes Erleben und Erfahren mit einer Familie, die einen narrativen Stil (Nelson 1993) des Welterfahrens und der Wissensvermittlung pflegte (Petzold-Heinz, Petzold 1985; idem 2002h).

Deshalb waren mir Ricæurs Überlegungen unmittelbar evident, daß mit jedem Satz die Sprache über sich hinausweist: „sie sagt etwas über etwas. Dieses Abzielen auf einen Referenten des Diskurses tritt zugleich mit seinem Ereignischarakter und ihrer Dialogfunktion ein. Es ist der komplementäre Aspekt der Diskursinstanz. Das vollständige Ereignis besteht nicht nur darin, daß jemand das Wort ergreift und sich an einen Gesprächspartner wendet, sondern auch darin, daß er eine neue **Erfahrung** zur Sprache bringen und mit einem anderen Menschen teilen will. Horizont dieser Erfahrung ist [...] die Welt. [...] Weil wir in der Welt sind und von Situationen betroffen werden, versuchen wir, uns darin im Modus des Verstehens zu orientieren und haben etwas zu sagen, eine Erfahrung zur Sprache zu bringen und miteinander zu teilen“ (Ricæur 1988, 123).

Literatur und Fußnoten im Verzeichnis der Originalarbeit siehe Link in der bibliographischen Angabe oben.

Anhang II: Collagierte Materialien zu autobiographischem Reflektieren

(Petzold 2002h,2011)

Vorbemerkung: In jeder Form der **Biographiearbeit** finden sich autobiographische Momente, auch in diesem Sachtext zum Thema. So wird aus Kindheit, Jugend, von Freundschaften oder Bekanntschaften, aus Schule und Arbeitsleben usw. berichtet. Menschen erzählen von ihrem Denken und Tun. Die Quellen ihres Denkens, die intellektuelle Biographie wird in der auf Fühlen und Handeln fokussierten Biographiearbeit wenig berücksichtigt. Nachstehende Textausschnitte stammen aus einer Übersichtsarbeit zu meiner „intellektuellen Biographie“ als Hintergrund der Integrativen Therapie, die eine Dimension meiner „persönlichen Hermeneutik“ darstellen, das Bemühen, das eigene Denken, sein Herkommen, seine Struktur und seine Konsequenzen in der Praxis zu verstehen. Der umfangreiche Text entstand im Austausch mit *Ilse Orth* und teilweise *Johanna Sieper*. Aus der Arbeit für diesen Anhang II und den Kontext der Biographiearbeit werden einige Passagen „c o l l a g i e r t“. Man muss die Prinzipien von Biographiearbeit immer wieder auf das eigene Leben anwenden als Reflexion der eigenen Geschichte in ihren vielfältigen Dimensionen (Geschichte der Beziehungen, der Arbeit, der ästhetischen Erfahrung, des eigenen Denkens usw.). Diese Collage soll einige Aspekte exemplarisch illustrieren (Die Fußnoten entfallen hier. Sie finden sich im nachstehenden Link). (*Hilarion Petzold 2017*)

Petzold, H.G. (2002h/2011i): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie - Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2002. Revid. In: (2006e). Endfassung in: Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002h-2011i-klinische-philosophie-menschen-zugewandtes-lebenswissen-textarchiv-2011.pdf>.

Das Entwickeln eines therapeutischen Ansatzes ist ein Geschehen in den Prozessen persönlicher Biographie. Ich sehe meine Arbeit in der und an der Integrativen Therapie und ihren Methoden als ein fortlaufendes Projekt, ein **herakliteisches** Unterfangen, das keine *endgültigen* Antworten geben will, ja kann sondern „**Positionen** im Prozess“, Antworten „auf Zeit“ generiert bis neue Antworten gegeben werden müssen, weil neue Probleme und weiterführende Erkenntnisse aufgetaucht sind.

S. 55 ff.

Freud, Moreno, Ferenczi, Reich – in manchen Hinsichten auch *Goodman* – meinten, eine oder gar die umfassende, allgemeingültige Wahrheit über die Menschen zu besitzen und umfassende Lösungen für die brennenden Menschheitsprobleme anbieten zu können. Ich meine das dezidiert *nicht*, halte von „Verendgültigungen“ nichts, sondern erachte die Beiträge unserer Disziplin, der Psychotherapie, eher für klein, wenngleich für durchaus nützlich. Man muss sie nur richtig dimensionieren und als solche mit einem „Mut zur Bescheidenheit“ (*Petzold 1994b*) für das Gemeinwohl zur Verfügung stellen, wie das auch die Verpflichtung jeder anderen Disziplin ist – nicht mehr und nicht weniger. *Freud* hat seine „Entdeckungen“ völlig überschätzt: „Die einschneidenden Wahrheiten wurden endlich gehört und anerkannt ... Es ist bisher noch immer so gegangen, und die unerwünschten Wahrheiten, die wir Psychoanalytiker *der Welt* zu sagen haben, werden dasselbe Schicksal finden“ (Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie, 1910, StA 1975, S. 129, meine Hervorhebung). Die Anhänger seiner Schule teilen diese Überschätzung – wenig Abstand zum eigenen Verfahren lernen sie in ihrer therapeutischen Sozialisation und perpetuieren immer wieder apologetisch „Freud hatte doch recht“ (vgl. *Lakotta 2005*). Natürlich hatte er in seinem gigantischen Werk immer wieder Recht auf dem Erkenntnisstand seiner Zeit, und er hatte Unrecht trotz schon vorhandener Erkenntnisstände seiner Zeit. Die ungeheure Wirkungsgeschichte der Psychoanalyse hatte sie nicht wegen der wissenschaftlichen Wahrheit ihrer Erkenntnisse – so groß sind sie wahrhaftig nicht, und ihre pansexualistischen, triebdeterministischen, genderhegemonialen Obskurantismen haben vielleicht mehr an kritischer kultureller Bewußtheit verdunkelt, als daß sie zu einer exzentrischen Selbstaufgeklärtheit der Menschen beigetragen haben und zu einem *altruistischen sozialen Engagement* (und das brauchen wir bei unseren Weltverhältnissen. *Henri Dunant* mit seinem Roten Kreuz hat da sicher mehr bewegt als die Psychoanalyse, das muss man einfach zur Kenntnis nehmen). Die Wirkungsgeschichte hatte sie wegen ihrer kryptoreligiösen Heilsversprechen, ihrer Art, die Ängste und Grundbedürfnisse der Menschen anzusprechen, verbunden mit der Suggestion, Lösungen anbieten zu können und wegen ihres Anspruchs, „Tiefenwissen“ und eine umfassende Deutungskompetenz zu besitzen. Das alles kann [könnte] heute nüchterner, besonnener und bescheidener gesehen werden. Man mag mir vorwerfen: Warum solch kritische Töne? Der „kritische“ *Freud* würde sie vielleicht unterschreiben. Um der Psychoanalyse Willen muss man sie richtig dimensionieren und dabei *Freud* gegenüber – jenseits aller Hagiographie – gerecht bleiben.

Im Hintergrund jedes Therapieverfahrens – selbst der sich wertneutral empirisch orientiert gerierenden – finden sich ideologische Annahmen, die oft gar nicht leicht zu entdecken und zu durchschauen sind und die natürlich auch etwas mit dem Denken und den gedanklichen Traditionen von wichtigen Protagonisten des jeweiligen Ansatzes zu tun haben. Das schafft verworrene Quellenlagen, und das ist einer der Gründe, warum ich Materialien – und ich wähle diesen Term absichtsvoll - aus meinem Denken und seinen Quellen für dieses Verfahren auf seinem Stand im vorliegenden Text zusammenstelle.

- Ich stelle sie als **collagierte Materialien** zur Verfügung (zum Collage-Konzept vgl. *Petzold* 2001b), mit denen man sich auseinandersetzen kann, Konsens-/Dissenspositionen zu finden vermag. Man kann sie für die Konnektivierung mit Positionen meines theoretischen und klinisch-praxeologischen Werkes (*Petzold* 2002h; *Orth*, *Petzold* 2003) gebrauchen oder für mögliche Vernetzungen mit eigenen Materialien des Denkens und Konzeptualisierens, denn es geht letztlich darum, einen eigenen Standort zu finden, nicht darum, Wahrheiten zu übernehmen.
- Ich will in der Tat einige **Positionen** deutlich machen, die mir wesentlich sind als Diskursmaterialien, ohne Anspruch auf *übergreifende Wahrheiten*, in dem Bemühen, mich klar für meine Positionen zu artikulieren, Missverständnisse von meinen komplexen Denkbewegungen zumindest in den „Kernkonzepten“ (*Petzold* 2002b) klein zu halten.
- Ich will *meine* „**narrative Wahrheit**“ (*Petzold* 2003a, 325ff; *Spence* 1982) über Einflüsse und Gewichtungen in meiner „intellektuellen Biographie“ für diejenigen, die daran Interesse haben, und denen es für das Verstehen meines Denkens nützlich sein könnte, zur Verfügung stellen.
- Ich will eine **persönliche Aussage** machen. Ich gehe in mein sechzigstes Lebensjahr und beende in diesem Jahr [2004] auch meine 1979 begonnene Arbeit an „meiner“ Universität, der Vrijen Universiteit Amsterdam. Ein guter Zeitpunkt, meine ich, als „Emeritus“ im Aufbruch zu neuen Unternehmungen, einmal etwas von den Hintergründen und Quellen meiner gedanklichen Arbeit zusammenzutragen. Ich habe ja vielen StudentInnen, habe vielen AusbildungskandidatInnen Wissen vermittelt, manche beeinflusst, einige auch nachhaltiger, und die haben ein gewisses Anrecht, so denke ich, etwas über die Vernetzungen des Denkens ihres fachlichen Lehrers zu erfahren, über das, was mir in meinem Denken Freude gemacht hat, was mich fasziniert hat, welche Inhalte mir bedeutsam waren, welche Menschen, denen ich konkret oder virtuell „begegnet“ bin, mir mit ihrem Denken und Tun Eindruck gemacht haben, weil es eindruckliche Menschen waren.

Collagierte Materialien, das ist für mich die richtige Form, das passt zu mir. Mehr soll es und muss es nicht sein. Mehr will ich auch nicht hergeben, von meiner Privatheit, meinem Leben. Voyeuristische Biographielektüre gefällt mir nicht. Von meinen PatientInnen will ich das wissen, was sie mir mitteilen *wollen*. Ich gebe ihnen, wonach sie mich fragen, nach meiner Entscheidung und mit Spielräumen des *Aushandelns* im intersubjektiven Prozess.

S. 74ff

Menschen – eingewurzelt in ihrem soziokulturellen Boden – sind sich selbst in ihren Interaktionen mit bedeutsamen Anderen Quelle der Erkenntnis, der Kreativität, des Guten und des Lebensglücks. Sie schöpfen dabei aus ihrem biographischen Erleben und dem über die Lebensspanne hin in ihrem Kultur- und Sozialraum mit relevanten Anderen gewonnenen Erfahrungsschatz und Lebenswissen, das mit jeder neu gewonnenen Erkenntnis und Perspektive als „lebensrelevanten biographischen Materialien“ bereichert wird und in intersubjektiven und intrasubjektiven Ko-responsenden (bewussten inneren Polyogen, im Wesentlichen aber unbewußte Informationsverarbeitung) wieder und wieder reinterpretiert wird – ein lebenslanger Prozess persönlicher und gemeinschaftlicher Hermeneutik.

„Autobiographisches Memorieren“ als eine im dritten Lebensjahr beginnende, als fungierende, unbewusst und wachbewusst operierende, aber auch intentional, selbst- bzw. ich-bewusst erfolgende Arbeit der Person an sich und mit sich selbst ist ein zentraler, identitätsbegründender und -sichernder Prozess (Conway 1990). Er schafft in beständigen Selbstüberschreitungen eine emanzipierte, „transversale Identität“ (Petzold 2001p, 2003a). Solche „autobiographische Identitätsarbeit“ (ibid.) ist eine normale, für jeden vollsinnigen Menschen charakteristische, indes sich in unterschiedlichen Intensitäten realisierende Qualität des Subjekts. Sie erfolgt in **soziokulturellen Kontexten** mit unterschiedlicher Komplexität. Als Realität des privaten Raumes mit höchst persönlichen Ereignissen verdient Biographisches besonderen Schutz als Sorge um die Integrität des Menschen, um dessen Biographie es geht. Das gilt nicht nur für PatientInnen und ihre „*lebensrelevanten biographischen Materialien*“, sondern für die biographischen Besitztümer eines jeden Menschen. Weil es hier sehr unterschiedliche Auffassungen und Wertungen von Biographie, Autobiographie, Biographiearbeit und Biographieverwertung gibt, weil das alles auch für die Praxis biographisch orientierter, auf *Identitätsförderung* (Petzold 2001p) gerichteter klinischer Psychotherapie höchst wesentlich ist, habe ich diese ausführlichen Vorüberlegungen angestellt. Es geht nämlich keineswegs nur um meine biographischen „Materialien“, sondern es geht um den **Wert des Biographischen** und den Umgang mit Biographien und mit Biographiematerial als „lebensrelevanten persönlichen Besitztümern“ ganz allgemein, ein Thema, mit dem ich mich und zahlreiche KollegInnen unlängst wieder vertieft auseinandergesetzt haben (Petzold 2003g). Man kann nicht über Identitätsarbeit und Biographiearbeit, Leibgedächtnis und narrative Praxis wissenschaftlich arbeiten und dieses Wissen im Umgang mit der eigenen Biographie, dem eigenen autobiographischen Memorieren vernachlässigen. Wenn man Texte mit biographisch/autobiographischen Materialien aus dem persönlichen Archiv nimmt und veröffentlicht, sind eben die Dynamiken öffentlicher Räume mit im Spiel. Das gilt in besonderem Maße für Patienten, ihre „Krankengeschichten“, die doch eigentlich Geschichten ihrer persönlichen Biographie sind, deren Materialien jetzt in Kliniken, Praxisarchiven, bei Kostenträgern, Nachsorgeeinrichtungen, Forschungszentren usw. usw. liegen: in mäßig datenschutzgesicherter Öffentlichkeit. Im Unterschied zu mir, der ich Materialien „zur Verfügung“ stelle – aus „hinlänglich freier Entscheidung“ (Petzold, Sieper 2003a, b) –, stehen sie oft in der Not, sie preisgeben zu müssen. Deshalb sind ihre biographischen Materialien immer als „Niederschlag erlebten Lebens“ zu betrachten. Das geschieht viel zu selten. Der Sog klinifizierender Verdinglichung ist immens und bedarf der systematischen Gegensteuerung: Man muss es geradezu üben, wenn man eine Krankengeschichte in die Hand nimmt, sich den konkreten Menschen vorzustellen und zu ihm hinzuspüren, um zumindest eine atmosphärische Anwesenheit zu erzeugen als Nachhall von und als Vorgriff auf intersubjektives Geschehen in einer Qualität der Zugewandtheit. Dann nämlich ist man im wirklichen Bereich des „Klinischen“, wie es die griechische Wortbedeutung kennzeichnet: *klinein* = sich sorgsam, achtsam hinwenden, herabbeugen, liebevoll zuwenden.

Ich habe meine hier vorgelegten Materialien nicht wie ein Archivar zusammengestellt, der systematisch Archivalien sichtet und katalogisiert, auch nicht wie ein Biograph, der aus solchen Materialien so etwas wie eine „konsistente Biographie“ herausarbeiten will – „tailor made“. Ich glaube an solche konsistenten Kunstgebilde nicht, an „hinlängliche Konsistenz“ mit Ecken und Kanten, schon eher. In jeder autobiographischen bzw. biographischen Arbeit verhindern die Prozesse der Gestaltung „ästhetischer Wahrheit“, der Legendenbildung – *Moreno* initiierte sie bewusst, die „Moreno-Legenden“ –, der Erinnerungsrüttelungen, die nicht zu unterschätzen sind, der Biographiekitterungen, die vielfältig motiviert sein können, dass ein Dokument exakter Aufzeichnungen als Resultat herauskommt. Man soll es auch nicht erwarten. Seine Sterilität wäre ohne Reiz, seine „Wahrheit der exactitude“ belanglos.

So habe ich immer wieder in den gelegentlichen Arbeiten an diesem Text (2000 – 2002, dann Herbst 2003, die Endredaktion 2005) Rundgänge durch die weitläufigen Räume und auch die verwinkelten Kammern meines persönlichen inneren Lebensarchivs gemacht, Materialien aus meinem persönlichen Besitz gesammelt. Von manchem wusste ich gar nicht mehr, dass ich es besaß – für die „*bricolage*“ (Lévi-Strauss 1972; Petzold 2003g) einer/meiner „intellektuellen Biographie“, für eine „collagierte Narration“ über mein Denken, seine Quellen, seine Bewegungen.

S. 70ff

Exzentrizität und **Zentrizität** zu verbinden in einer „**balancierten Existenz**“ (Petzold 1988t) als Individuum und, was unendlich schwieriger ist, als Kollektiv sorgsamer, **ökosophisch** bewusster Erdenbewohner, die einem besonnenen, einem „weisen“ Umgang mit ihrem Lebensraum und mit ihrer eigenen biologischen Lebensbasis, dem menschlichen Organismus verpflichtet sind, darum wird es in einer *Anthropologie* gehen, die ihre ethische Fundierung, ihre politisch-praktische Bedeutung in „kosmopolitischer Absicht“ (Marc Aurel, Kant), d. h. ihre Wichtigkeit für die globale Welt- und Lebensgestaltung erkannt hat. Anthropologie kann und darf nicht mehr nur eine Angelegenheit von Philosophen sein, sie muß einen Ort in allen relevanten Disziplinen der Wissenschaft und allen relevanten Einflussbereichen von Politik, Wirtschaft und Technik erhalten, deren Praxen unsere Lebenswelt und unsere biologischen Grundlagen verändern.

Die *Prekarität* des Menschen für dieses mundane Ökosystem hat sich in einem Maße verschärft, daß weltweit in Bewegungen bewußter Menschen darüber nachgedacht wird, wie diese Zwiespältigkeit – ich habe von dem anthropologische Problem des *Exzentrizitäts/Zentrizitäts-Hiatus* gesprochen (Petzold 1988t) – überwunden werden kann (es sei an Konzepte wie das der „**convivencialidad**“ von Ivan Illich (1975), des „**cuidado**“, der Sorgsamkeit, von Leonardo Boff [2002] erinnert, ich habe von „**konvivialer Zugehörigkeit**“ [Petzold 1988t] gesprochen). Ich sehe eine gelingende Integration *dieses* Hiatus als entscheidend für das Überleben des *Homo sapiens sapiens* und die Bewahrung unseres planetarischen Ökosystems an, das eben mehr als bloße „Umwelt“ ist. Man muß – wie in unseren skizzenhaften Überlegungen zur Kosmologie im Integrativen Ansatz – den Begriff der „Umwelt“ erlebniskonkret und bewußtseinsrelevant mit dem der „Mitwelt“, der „Innenwelt“ *konnektiveren* und – die Zeitachse einbeziehend – mit der „Vorwelt“ und der „Zukunftswelt“ (das ist brauchbarer als „Nachwelt“, die zu nahe ans „Nach mir die Sintflut“ kommt). Das böte die Chance zu *einem* integrierten **Umwelt/Mitwelt/Innenwelt/Vorwelt/Zukunftswelt-Prozeß** (vgl. Petzold 1988n) zu kommen, um sich dem anzunähern, was ein integriertes, konviviales Leben in der und mit der Welt bedeuten könnte.

Die Frage: „Wie nutze ich, gestalte ich Natur, ohne mich aus der Natur herauszustellen, sie als omnipräsentes Zentrum zu verleugnen und eine Hyperexzentrizität zu beanspruchen, die illusionär ist“ (ich kann ja meine biologische Grundlage nicht gänzlich verlassen, auch in der Cyborgisierung nicht), ist strukturell von ganz ähnlicher Art wie das Problem: „Wie wird ein Mensch Individuum/Subjekt, wie gewinnt man „private“ *Hominität* und bleibt zugleich als Mitglied der menschlichen Gemeinschaft/Gesellschaft in der *Humanitas* verwurzelt« (vgl. Petzold et al. 2001b).

All diese Fragen und Überlegungen bewegen mich, betreffen mich, tönen mein Nachspüren, Nachsinnen, Nachfühlen, Nachdenken in meiner gelebten Gegenwart, meine Prospektionen, Antizipationen, Visionen und durchfiltern auch diesen Text immer wieder. Dieser Text ist von diesem Hintergrund letztlich nicht abzutrennen, obgleich natürlich auch noch andere Motivationen in diesem Hintergrund zu finden sind. Und zu diesem gleichfalls einige Bemerkungen:

Ich schreibe diesen Text als praktizierender Psychotherapeut, als Wissenschaftler, als Mensch aus dem mir möglichen Reflexionsrahmen und Exzentrizitätsraum, der im Kontext

der Geschichte der Ichentwicklung im Abendland steht, welcher seit der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit und Transversale Moderne (*Dülmen* 2001) Menschen in ihrem Denken prägt. Ich stehe in Gesellschaftsformen, erlebten, erlittenen, ersehnten (*Demandt* 2000), in Kulturverhältnissen (*Berlin* 1998), die mein Denken und Fühlen formen. Ich bin in Systemen der Körperverhältnisse, der Gesundheitsauffassungen und Krankheitskonzepte gefangen (*Morris* 2000), die zu übersteigen unendlich schwierig ist. Für den einzelnen Psychotherapeuten gilt wie für jede psychotherapeutische Orientierung, ja für die Psychotherapie schlechthin: es handelt sich um „lernende Systeme“, deren „Emergenzpotential“ (*Petzold* 1998a, 312), deren innovative Kraft von den Vorräten, der Zugänglichkeit (*availability*) und der Vernetzung von Informationen und damit von Wissensständen abhängt. Deshalb seien in diesem Text – wieder einmal – Quellen und Einflüsse aufgezeigt, die mir – für mich – in der Entwicklung des „Integrativen Ansatzes“ als wissenschaftliche und praxeologische Orientierung – wichtig waren, mir für seine besondere Ausrichtung und Qualität wesentlich waren und sind, so wie ich meine Entwicklungen **heute** sehe, denn die beständigen Reinterpretationen des eigenen Werkes bei fortschreitender Kapazität „Sinn“ zu erfassen, zu verarbeiten **und zu schöpfen**, der beständige Zufluss von Wissen und Erkenntnissen aus den umgebenden Weltverhältnissen und wissenschaftlichen Disziplinen und der klinischen Praxis, der „Menschenarbeit“ in ihren verschiedenen Formen (Supervision, Organisationsentwicklung, internationale Projektarbeit und Lehrtätigkeit) lässt mir **heute** Bedeutungen erkennbar werden, die ich in manchen meiner früheren Texten so nicht bewusst gesehen hatte, obwohl sie vom *Inhalt* und vom *Kontext* her schon in klarer Weise vorhanden waren. Die Überdeterminierung „eigener“ Texte macht – neben der neurowissenschaftlichen Faktizität – einmal mehr deutlich, dass das, was beim „allmählichen Verfertigen der Gedanken beim Reden“ (*Kleist*) und beim Schreiben im eigenen *cerebralen Mentopolis* (um diesen Term von *Marvin Minsky* auszuleihen) geschieht, einen Text produziert, der „vorher“, vor dem erkennenden Bewusstseinsakt fertig war, wie die Bewusstseinsforschung unabweisbar gezeigt hat. Mit *Aristoteles*: „Sich selbst vernimmt die Vernunft bei der Erfassung des Vernehmbaren, ... und das Vernehmen ist ein Vernehmen des Vernehmens.“ (*Aristoteles*, *Metaphysik* 1824, S. 243.30)

Mein Text, *dieser* Text ist also, bevor er mir, dem Schreiber, zu Bewusstsein gekommen ist, bereits von meinen „Archivaren“, „Bibliothekaren“, „Redakteuren“, „Lektoren“ und „Autoren“ erstellt worden und wurde deshalb nicht von „mir“, meinem bewussten, reflexiven „Ich“ gemacht, sondern von dem *mentalen Team* „Petzold et al.“. Deshalb muss „ich“ plural gesehen werden, denn da ist ja Vielheit, also allenfalls ein plurales Ich, in dem die anderen Innenbewohner als mitsprechende berücksichtigt bleiben). Bei der Relektüre des Textes kann ein solches „purales Ich“ jeweils neue Facetten finden (besonders, wenn in meinem „Mentopolis“ andere Redakteure, Autoren, Journalisten, Ghostwriter „im Dienst/on duty“ sind oder auch neu hinzugekommen sind). Es geht also um Fragen des "Bewusstseins", diesen mit jeder neuen Wissenschaftlergeneration neu interpretierten Begriff von *Christian Wolff* aus dem Jahr 1719. *Leibniz* hatte in den posthum erschienenen „Neuen Abhandlungen über den menschlichen Verstand“ schon die „Redakteure“ bemerkt, als er feststellte, „dass auch die merklichen Perzeptionen stufenweise aus solchen entstehen, welche zu schwach sind, um bemerkt zu werden“. Diese „unmerklichen“ Wahrnehmungen, die „*petites perceptions*“, verweisen auf die fleißigen Geistesarbeiter im *Mentopolis* und auf die Chance, dass *ich* (? und wieder Vielheit) in erneuter Lektüre meiner Texte auch Neues finden werde, und zwar nicht nur wegen vorhandenem, bislang noch nicht bewusst gewordenem Material eines „Un-Bewusstseins“ – so *Carl Gustav Carus* 1853, *Janet* und *Freud* doppelten nach -,

sondern auch und wesentlich weil die mentalen Redakteure und AutorInnen (d.h. Neuronen und Gruppen von Neuronen) in ihren fortlaufenden *Polylogen* plastisch und schöpferisch sind, neue Konnektivierungen, Interpretationen, Collagen herstellen, denn sie sind Experten „systematischer“ und „collagierender“ Hermeneutik (Petzold „et al.“ 2001b).

Diese Metapher der „**polylogisierenden mentalen AutorInnen**“ umschreibt die Fähigkeiten neuronaler Aktivitäten der verschiedenen Bereiche des Gehirns, ihre Möglichkeiten, Informationen zu speichern und zu repräsentieren, zu lernen (Sieper, Petzold 2002) und in Interaktion mit den *Umwelt/Mitwelt*-Gegebenheiten auf dem Boden der in der evolutionären *Vorwelt* gebildeten zerebralen Strukturen und durch Kommunikationen der intrazerebralen *Innenwelt* in Aktivierungen durch Neurotransmitter und Neuromodulationen einen fortlaufenden Strom „**informationaler Repräsentationen**“ (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994) herzustellen, ja diesen Vorgang selbst in gewissen Grenzen exzentrisch/hyperexzentrisch **wahrzunehmen**, unter Rückgriff auf Arbeitsspeicher und Langzeitgedächtnis zu **erfassen** – heute beides auch technikgestützt zu beobachten –, und dann zu **verstehen** und zu **erklären**, d.h. zu **reflektieren bzw. metazureflektieren**, um dieses alles **metazurepräsentieren**. Als Effekt dieser Prozesse formiert sich das *Ich* „in process“ und erlaubt dem „Selbst“ eines Subjekts – gleichfalls ein „self in process“ – „**sich selbst**“ zu **Bewusstsein** zu kommen.

Das Aufweisen von Quellen und Einflüssen für die „Integrative Therapie“ an dieser Stelle ist ein „Bewusstseinsprozess“ aus einer gewissen Exzentrizität/Hyperexzentrizität - heute. Vor zehn Jahren wäre die Darstellung etwas anders ausgefallen, weil eine andere Perspektive, ein Blick aus anderen Positionen gegeben war, andere *Polyloge* im Hintergrund standen.

Anhang III: Narrative Biographieerarbeitung (Petzold, Orth-Petzold 2013)

Vorbemerkung: Der nachstehende mit meiner Tochter abgefasste Text wird hier als Anhang aufgenommen, weil es mir für die Praxis der Biographieerarbeitung bzw. Biographiearbeit wichtig erscheint zu reflektieren, wie man in Therapien und Beratungen mit den Biographien von Menschen umgeht, wenn man sie berät und behandelt und wenn man diese Prozesse dokumentiert. Der nachstehende Text ist die Einleitung zu einer Dokumentation von einem mit Integrativer Therapie durchgeführten Behandlungsprozess. Die Gefahr der „Verdinglichung“ (Petzold 1987d/2017) subjektiver Lebensprozesse ist bei solchen Dokumentationen immer gegeben, zumal wenn in einem entfremdenden „Zeitgeist“ (idem 2016l) und in einer Medizin unter dem Diktat des Kostendrucks dem Schicksal von Einzelnen (Trojanow 2013) immer weniger Bedeutung zukommt. (Hilarion Petzold 2017)

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2013): Narrative Biographieerarbeitung und dokumentierte Praxeologie statt arbiträrer Kasuistik. In: Salahshour et al. (2013) 2-17. POLYLOGE <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/kreidner-salahshour-petzold-orth-petzold-2012-langzeittherapeutische-psychosebehandlung.pdf>.

Narrative Biographiearbeit und dokumentierte Praxeologie statt arbiträrer Kasuistik

Hilarion G. Petzold, Susanne Orth-Petzold* (2013)

In der Integrativen Therapie haben die Berichte über die Arbeit mit PatientInnen einen hohen Stellenwert, sind sie doch Dokumente klinischer Praxis, an denen man die Haltung von TherapeutInnen, die Qualität ihrer Bezogenheit zu den PatientInnen, aber auch deren Responsivität erfahren kann, sowie das Zusammenspiel in der therapeutischen Beziehung. Sie zeigen auch die Umsetzung von Theorie in Interventionen und die Anwendung von Behandlungsprinzipien eines Verfahrens – hier der Integrativen Therapie – mit seinen methodisch-technischen Möglichkeiten auf dem Boden seiner ethischen Grundannahmen und Grundhaltungen (Petzold 2000, 2000a; Lachner 2007; Petzold, Moser 2007), z.B. einer gendersensiblen, auf **Würde** und **Integrität** gerichteten Praxis (Petzold 2001d; Petzold, Orth 2011), die unter spezifischen Kontextbedingungen in der „**Hilfe bei der Neuorientierung des Lebens**“ konkret werden will (Hartz, Petzold 2010; Petzold, Sieper 1970). Jeder, der in dem Verfahren der **Integrativen Therapie** und seinen Methoden ausgebildet wird, hat unter Supervision Therapien durchzuführen, um fachliche Kompetenz und Performanz zu erlangen. Dabei werden **Behandlungsjournale** erstellt, die die eigene therapeutische Tätigkeit nach einem halbstandardisierten Verfahren dokumentieren (Petzold, Orth-Petzold, Patel 2010) – im „informed consent“ mit dem Patienten/der Patientin, die nach der „Integrativen Grundregel“ (Petzold 2000, 2000a) „PartnerInnen auf Augenhöhe“ im Behandlungsprozess sind (Petzold, Gröbelbauer, Gschwendt 1999) und der Dokumentation und ihrer Veröffentlichung (in strikt anonymisierter Form) zustimmen. So ist ein umfangreiches Archiv von **Behandlungsjournalen** entstanden (<http://www.fpi-publikation.de/behandlungsjournale/index.php>), das für AusbildungskandidatInnen, TherapeutInnen und ForscherInnen zugänglich ist, um klinisches Wissen weiterzugeben und die Qualität der Integrativen Therapie zu sichern. Es wird nachstehend wieder einmal ein solches Journal von uns eingeleitet, das – wie das Journal von *Andrea Patel* (<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-17-2010-petzold-h-g-orth-petzold-s-i-patel-a-ii.html>) – als Beispiel für eine Geschichte einer Therapeutin mit ihren Patienten und ihrem **gemeinsamen Prozess** stehen soll. Es ist eben keine „Fallgeschichte“.

Menschen sind keine Fälle! Wir haben diesen stigmatisierenden und unangemessenen Begriff „zu den Akten“ gelegt. Er ist nicht mehr zeitgemäß. **Therapien sind eine „Strecke begleiteten Lebens“**, die gemeinsam durchgemessen wird und die nur durch Formen der Prozessdokumentation und Prozessforschung erfasst werden können (Schiepek 2008, 87f; Tschuschke 2009, 2012). Die auf Prä-Post-Messungen bei stark vorselegierten Populationen zentrierte Psychotherapieforschung, die am medizinisierten Paradigma randomisiert-kontrollierter Untersuchungen (RCT) ausgerichtet ist, stößt derzeit an ihre Grenzen (vgl. Tschuschke 2005; idem et al. 2012): aus ethischen Gründen, was z. B. die Randomisierung anbetrifft – man kann PatientInnen nicht auf Behandlungen „warten“ lassen –, weiterhin aus forschungslogischen und forschungsmethodischen Gründen. Die PatientInnen in ihrer

* Dr. med, *Susanne Orth-Petzold*, Dipl.-Sup., MSc, Tochter von *Ilse Orth* und *Hilarion G. Petzold*

jeweiligen „Andersheit“ (sensu *Levinas*) und Problemspezifität, was etwa ihre Komorbiditätssituation und Lebenslage (Netzwerk, Ressourcen, Belastungen etc.) anbelangt, sind kaum in vergleichbare Gruppen einzupassen, es sei denn unter starker Selektion, was zu keinen für die Praxissituation von PsychotherapeutInnen generalisierbaren Ergebnissen führen kann. Nicht minder gilt das für die Eigenart der TherapeutInnen in all ihrer persönlichen Verschiedenheit (Gender, Alter, Persönlichkeitsstruktur etc.) nebst ihrer methodischen Unterschiedlichkeit. Das alles und auch die daraus folgende Spezifität der therapeutischen Dyaden und Polyaden sind bisher in der Psychotherapieforschung nicht hinreichend erfasst worden. Es handelt sich dabei, und hier liegt die Schwierigkeit, nicht um standardisierbare Größen und damit auch um keine wirklich vergleichbaren „Untersuchungsgegenstände“, eben weil es keine Gegenstände, **keine Objekte** sind. Und auch die Einflussbedingungen des Therapiegeschehens können – etwa durch die Unterschiedlichkeiten im Alltagsleben der PatientInnen – nicht stabil gehalten werden. Da hilft auch keine Manualisierung weiter. Das RCT-Paradigma grenzt bedeutsame Populationen aus, die therapeutischer Hilfen bedürfen (z. B. benachteiligte Schichten). Es liefert für sie, aber auch insgesamt, keine Belege für wirklich evidenzbasierte Behandlungen, weil es durch vielfältige Defizite im validen Erfassen, durch Fehlannahmen und Artefaktbildungen, die *Volker Tschuschke* (2005; idem et al. 2012) zusammengestellt hat, belastet ist. Er kommt zu dem herben Schluss:

„EST-/RCT-Studien sind per definitionem unvalide, weil sie prinzipiell falsche Ergebnisse liefern, da sie aufgrund der dargelegten Defizite keine validen Ergebnisse liefern können. Wenn das der größte Fundus der empirischen, evidenzbasierten Psychotherapieforschung ist, dann wissen wir nichts über ihre Wirksamkeit. Speziell wissen wir nichts über die wahren Ingredienzen der therapeutischen Behandlungen, weil wir keine *Prozessforschung* unternehmen, um die tatsächlich wirksamen Veränderungsmechanismen zu entdecken“ (*Tschuschke et al. 2012*).

Tschuschke legt in seiner eigenen Untersuchung differenziertere Möglichkeiten des Erfassens vor (idem 2012), – wobei wir bei den bislang vorliegenden Daten den Eindruck haben, dass die TherapeutInnenpersönlichkeiten nicht umfassend genug untersucht werden. Sie bleiben zu sehr als Einflußgröße ausgespart (was etwa ihre Depressionswerte, ihren Narzissmus, ihren Neurotizismus etc. anbelangt) – ein sicher sehr problematisches Thema.

Die an einem Therapieprozess beteiligten Menschen müssen als „**Subjekte**“ gesehen und sichtbar werden, müssen in ihren Prozessen „erlebter Veränderung“ erfasst werden. Das geht nur durch differenzierte Mitbeteiligung der PatientInnen, denn es handelt sich ja beim Erfassen von Befindlichkeiten und von Krankheitserleben um „Qualia-Daten“ (*Beckermann 2001; Heckmann 2006; Michel 2011*), d. h. Erlebnisqualitäten von „**Subjekten**“ in Beziehungen zu anderen „**Subjekten**“, was man bislang in der Psychotherapie kaum diskutiert hat (*Petzold 2009c; Petzold, Sieper 2008c, 497-569; 2012a*). Das subjektive Moment muss festgehalten werden, aller Unsäglichkeiten des psychoanalytischen Objekt- und Objekt-Beziehungs-Jargons zum Trotz, denn Objekte können sich nun einmal nicht beziehen (vgl. bereits *Roy Schafer 1976*), es geht vielmehr um **erlebte intersubjektive Bezogenheit** (*Petzold, Müller 2005/2007*). Solche Objekt-Sprache verdinglicht und behindert Erkenntnis- und Forschungsprozesse. Man sollte diese dysfunktionale, physikalistische Terminologie aufgeben.

Es sei noch eine andere im Diskursfeld der Psychotherapie und Psychotherapieforschung bislang nicht berücksichtigte Argumentationslinie angesprochen: Das Thema der **Qualia** (singl. quale, von lat. *qualis*, wie beschaffen), auch *raw feels* genannt, hat in der „Philosophie

des Geistes“ und den Neuro- und Kognitionswissenschaften große Bedeutung und lebhaft Diskussionen ausgelöst (Dretske 1997; Jackson 1982; Ramachandran, Hirstein 1997). Es geht dabei um die *subjektiven Erlebnisgehalte eines mentalen Zustandes* (Beckermann 2001; Chalmers 1996; Wright 2008), d. h. um erlebte Qualitäten von Farben, Gerüchen, Klängen, von Personen- und Situationswahrnehmungen, von eigenleiblichem Spüren und Selbstempfindungen usw., die letztlich nur dem Wahrnehmenden und Empfindenden selbst zugänglich und damit für andere schwer zu erfassen sind. Für therapeutisches Geschehen indes haben *Qualia* zentrale Bedeutung. Sie umfassen u. a. auch die subjektiven Lage-, Störungs- und Problembewertungen, das Lebensgefühl eines Menschen. In der Therapie erfordern *Qualia* ein subtiles, empathisches Erfassen – von beiden Seiten, auch von der der PatientInnen – also **wechselseitige Empathie** (Petzold, Müller 2005/2007, 40). Zugänglich wird das Erfasste in den, dem Bewussten zugänglichen, „Mentalen Repräsentationen“, die in „dichten Beschreibungen“, verbalen und nonverbalen „symbolischen Darstellungen“ in mehr oder minder prägnanter Form kommuniziert werden können (Petzold 2010f; Petzold, Orth 1993a, 158ff). Und auch dann ist das „Einander-Verstehen“ auf der „Qualia-Ebene“ keineswegs immer einfach. Thomas Nagel (1974) hat in seinem berühmten Aufsatz *“What is it like to be a bat?”* – „Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?“ das Qualia-Problem (ohne den Begriff zu nennen) pointiert aufgezeigt. *“What is it like ... eine Frau, eine Punkerin, eine Greisin, eine anatolische Bäuerin usw. usw. zu sein?”*, muss sich ein männlicher Therapeut bei dem entsprechenden Gegenüber fragen. Und *„what is it like, wie ist es, ein männlicher Therapeut zu sein ...?“*, das müssen sich seine Patientinnen fragen. Es geht um den qualitativen Charakter des Erlebens, der *„ways things seem to us“*, wie Daniel Dennet (1993) es beschrieb. Und in der Therapie geht es dann um das „Einander-Erleben“, um den Austausch über interpersonale Qualia bzw. Qualia der Interpersonalität. Auf die komplexe Debatte um die Qualia kann hier nicht eingegangen werden (siehe aber Petzold, Sieper 2008c, 2012a). Von Daniel Dennets (1993) kruder Eliminierung des Konzeptes, über Joseph Levines (1983) *„explanatory gap“*, der (noch) bestehenden Erklärungslücke zwischen Qualia-Phänomenen und einer materialistischen Erklärung (Hardin 1987), zu Thomas Metzingers (2003) Position, der die Repräsentationen physiologischer Zustände vertritt, bis zu Davids Rosenthals (1991) Annahme von Metarepräsentationen, d. h. Repräsentationen von Repräsentationen, reicht das Spektrum der Vorstellungen, mit denen man sich zugleich im Zentrum des Body-Mind-Problems befindet. Wir sprechen im „Integrativen Ansatz“ der Humantherapie mit seinen psychotherapeutischen, soziotherapeutischen und leibtherapeutischen Formen (Petzold 2007t) von Körper-Seele-Geist-Weltverhältnissen, tendieren zu Levines Position und vertreten in der klinischen Praxis pragmatisch-heuristisch einen repräsentationalen Ansatz (Petzold, Sieper 2012a): aus der Physiologie als materieller Basis emergieren transmaterielle Repräsentanzen (ibid. und Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). Wie auch immer letztlich kommende, überzeugende Erklärungen ausfallen werden – selbst für den Fall, wie Colin McGinn (1994) annimmt, dass das Problem mit unserer evolutionsbiologisch begrenzten cerebralen Leistungskapazität gar nicht grundsätzlich lösbar sei – kommt man in der Psychotherapie um die **Qualia** nicht herum. Diese persönlichen emotionalen Wertgebungen (*valuation*), aber auch subjektiven kognitiven Einschätzungen (*appraisal*) in ihrer Subtilität (es geht also nicht nur um Emotionales) kommen bei der wechselseitigen Empathie, beim wechselseitigen Verstehen und Verständnis oder bei den wechselseitigen Identitätsattributionen usw. usw. zum Tragen (Petzold 2012a, 515f.), letztlich bei allen relevanten Geschehnissen in Therapien. Beckermann hat einmal ein gern zitiertes Beispiel zur Charakteristik von Quale-Erfahrungen gebraucht: Man gebe jemandem „einen Schluck Wein zu trinken, lasse ihn danach ein Pfefferminzbonbon lutschen und gebe

ihm dann noch einen Schluck desselben Weins mit der Bemerkung: Das, was sich jetzt geändert hat, das ist der qualitative Charakter deines Geschmacksurteils“ (*Beckermann* 2001, 358). Psychotherapie ist durch einen beständigen **dichten Austausch** über subjektive Qualia-Erfahrungen gekennzeichnet, und die „Passung“, das Verstehen und die Veränderungspotentiale einer Therapie sind wesentlich von der Güte dieses Austauschs gekennzeichnet.

Für Therapeut wie für Patientin gilt es, einander Verstehenshilfen für die **empathischen** Prozesse eines **dichten Austauschs** zu geben, denn die sind keineswegs nur oder überwiegend Spiegelneuronenfunktionen, wie *Bauer* (2005), *Rizzolatti* (2008), *Stammler* (2009) und andere suggerieren, sondern Empathie bedarf hippocampal abgespeicherten kulturellen Wissens, das hoffentlich bei allen TherapiepartnerInnen in therapeutischen Dyaden oder Polyaden (in der Gruppentherapie) vorhanden ist. Andernfalls muss es in **dichten narrativen Austauschprozessen** vermittelt werden – das gilt für die Therapie wie für die Therapieforschung.

In der Forschung sind deshalb feinkörnige Prozessbeobachtungen und Selbstreports gefragt und dafür gibt es verschiedene Wege. Für den Forschungskontext seien hier erwähnt das von *Schiepek* (2003, 235ff, 2008) entwickelte Verfahren des computergestützten „synergetischen Prozessmanagements“ mit Real-Time-Monitoring oder die in einem naturalistischen Design durchgeführte innovative „PAP-S-Studie“ (Psychotherapiestudie Ambulante Psychotherapie –Schweiz) der Schweizer Therapie-Charta (*Tschuschke* et al. 2012), die als Prozess-Ergebnis-Studie angelegt ist und mit umfangreichen Tests und objektiver Experten-Diagnostik und Experten-Ratings Therapieprozesse engmaschig untersucht. Im Integrativen Ansatz haben wir gleichfalls im Rahmen unserer Bemühungen zu empirischer Qualitätssicherung (*Petzold* 2008d; *Petzold, Orth, Sieper* 1995; *Steffan, Petzold* 2001) Praxisstudien mit einem naturalistischen Design (mit komplexer Testbatterie, Stundenbegleitbögen; Angehörigenbefragung durchgeführt (*Petzold, Hass* et al. 2000; *Steffan* 2002; *Leitner* et al. 2010). Das sind Wege, wie man sich einem neuen Verständnis wirksamer Psychotherapie nähern kann. Aus unserer heutigen Sicht wäre eine noch stärkere **PatientInnenbeteiligung** – in der Planung und auch in der Auswertung der Studien – wünschenswert gewesen (*Gschwendt Petzold, Gröbelbauer* 1999). Leider geschieht das allenthalben zu wenig (auch in der erwähnten PAP-S-Studie nicht).

Für den Praxiskontext müssen indes auch andere Hilfen gegeben werden als im Forschungssetting, damit TherapeutInnen und PatientInnen den Behandlungsverlauf besser erfassen und optimieren können. Für die Initialphase der Therapie arbeiten wir einerseits mit der Kurzfassung eines Stundenbegleitbogens zum Erfassen der PatientInnen-TherapeutInnen-Passung und zur Bewertung der thematischen Orientierung (*Petzold* 2008d, 18ff.). Mit diesem Bogen lassen sich schon früh im Prozess – nämlich in den ersten vier Sitzungen – Aussagen über einen positiven oder negativen Therapieverlauf machen. Offen ist bislang, inwieweit und in welcher Weise initiale Negativtendenzen durch Thematisierung und Bearbeitung dieser Ergebnisse aufgefangen werden können. Der Tendenz nach hat mangelnde Passung, was ihre Veränderbarkeit anbetrifft, bislang eher eine negative Perspektive. Man sollte deshalb bei einem solchen Befund eine Therapie über die probatorischen Sitzungen hinaus besser nicht fortführen und nicht einer therapeutischen Machbarkeitshybris erliegen oder gar einen „Widerstand“ annehmen, den es aufzulösen gelte, wo doch vielleicht wirklich keine „Passung“ gegeben ist und dadurch eine nicht zu klärende „Reaktanz“ (*Petzold, Müller* 2005/2007; *Moser* 2011) vorliegt.

Prozessdokumentierende Behandlungsjournale sind **Aufzeichnungen aus dem „Leben im Vollzug“** – wir sprechen von *Biosodie*, d. h. gelebtem Leben (βίος) auf dem *WEGE* (ὁδός), ein *WEG*, der von lebendigen Geschichten *in actu*, von „**Narrationen**“ erfüllt ist (Petzold 2003a, 200; Petzold, Orth 1993a, 127ff.). Die Journale sind auch im Sinne unserer Sprach- und Erzähltheorie (idem 2001b, 2003a, 333ff., 2010f) Niederschriften von **erzähltem, gelebtem Leben** und Dokument gemeinsamer Arbeit an solchen Lebensprozessen „auf dem *WEGE*“. In der Integrativen Therapie sehen wir Menschen unter der Perspektive einer „Philosophie des *WEGES*“ als Subjekte, die sich über die **Zeit** (χρόνος / *chrónos*) ihrer **Lebensspanne** auf dem Lebensweg, der den **Raum** (τόπος / *tópos*) durchmisst, gestalten und die zunehmend auch diesen *WEG* selbst zu gestalten lernen (idem 2005t, 2006u). Dabei erlebt und schafft jeder Mensch in dieser raumzeitlichen Verschränkung für sich und mit seinen WegbegleiterInnen **Lebenssinn** (Petzold 2001k). **Kontext/Kontinuum**, Szenen und Geschichten und die Akteure in ihnen (idem 1990p) sind also die Konstituenten sinn-erfüllter Lebensvollzüge bzw. Lebensgeschichten. Michail M. Bakhtin (2008) spricht vom „Chronotop“ (Χρονοτοπ), den Romanen, den Lebensdramen des sozialen Miteinanders, in denen sich Sinn figuriert. Ein therapeutischer Prozess ist Teil einer solchen „Lebensgeschichte im Vollzug“ – für den Patienten wie für die Therapeutin gleichermaßen – und er soll neben der Symptomminderung bzw. -beseitigung „**Hilfen bei der Neuorientierung des Lebens**“ bieten. Er hat damit eine agogische Komponente, wie man sie in der klassischen Erwachsenenbildung mit der Zielsetzung der „Lebenshilfe“ findet (Petzold, Sieper 1970).

Für eine Therapie ist deshalb »Ausgangspunkt [...] das gegenwärtige Kontext/Kontinuum, das in einem extendierten, perspektivischen Hier-und-Heute erfahren wird als eine *historische und prospektive Gegenwart*. In diesem strukturellen Zusammenhang inszeniert sich menschliches Leben im Vollzug, geschehen Akte der „Emergenz“, erzählt sich *Biosodie*, schreibt sich *Biographie* oder wird geschrieben. Daraus folgt, dass das Kontinuum einer Lebensgeschichte, einer Lebenserzählung, eines Lebensentwurfes *insgesamt* und das Kontinuum eines Behandlungsvollzugs *insgesamt* Gegenstand der gemeinsamen Arbeit in der Therapie werden müssen, denn im therapeutischen Geschehen erzählt sich die *Biosodie* als lebendige Narration fort und sedimentiert sich *Biographie* als erzählte Geschichte. Auf diesem Grund werden dann neue *sinn-volle* Lebensentwürfe möglich« (Petzold 2003a, 322)

So ist das Journal von *Klara Kreidner-Salahshour* und ihrem Patienten, *Herrn F.*, zu sehen und zu lesen, wobei beide in ihrer jeweiligen Weise als Autorin und Autor und in ihrer „doppelten Expertenschaft“ (idem 1901i) – sie für Therapieprozesse und er für seine Lebensprozesse – zu betrachten sind. Das Journal steht in der Tradition von Ärzten, Philosophen als Seelenführern, die seit der Antike ihre Arbeiten mit „Kasuistiken“ dokumentiert haben auf dem Hintergrund ihrer theoretischen Annahmen einerseits und andererseits auch zur Generierung von neuer Theorie. Wir finden Beispiele bei *Sokrates (Platon)*, *Aristoteles*, in den Texten, die dem *Hippokrates* zugeschrieben werden, bei *Seneca* oder bei *Epiktet*, um nur einige zu nennen. Solche Kasuistiken finden sich auch in der antiken Jurisprudenz und in ihrer gesamten Tradition bis in die Gegenwart oder in der Seelsorge seit den Zeiten der frühen Kirchenväter. Sie dienten der Übermittlung von Erfahrungen, aber auch der daraus abgeleiteten Erkenntnisse, die in Prinzipien, Regeln und Praxen ihren Niederschlag fanden und so auch zur ethischen Begründung und Legitimation des Handelns führten. In den Rechtswissenschaften dient die „*casuistry*“ der argumentativen Begründung in schwierigen Fällen. Im angloamerikanischen Recht werden gerichtlich entschiedene Fälle zur

Rechtsfindung herangezogen – akkumuliertes Erfahrungswissen. In der Medizin dienen und dienen exemplarische „Kasuistiken“ dazu, allgemeine Lehrsätze zu gewinnen und Forschungsfragen zu generieren. Bei aller Fokussierung in der somatischen Medizin auf „best practice“, gegründet auf kontrollierten und randomisierten Studien mit möglichst großen Fallzahlen, ist man in neuer Zeit in dieser Disziplin wieder auf die Bedeutung von „*case reports*“ als einen Weg, feinkörnig betrachtetes Wissen zu dokumentieren, zurückgekommen (Vandenbroucke 2001). Ja es sind neue Zeitschriften für Fallstudien entstanden (Kidd, Hubbard 2007). In solchen Studien – und darin liegt eine wichtige Bedeutsamkeit gegenüber den Untersuchungen an großen Populationen – geht das Subjekt, die Person, der Mensch nicht verloren (Hunter 1989). Er bleibt sichtbar, kommt vielleicht sogar noch klarer in den Blick. Und das bedeutet auch, mit „**komplexer Achtsamkeit**“ (Petzold, Orth, Moser 2012), die den sozioökonomischen Kontext, die „Lebenslage“ mitbetrachtet, auf seine Besonderheit und Verschiedenheit zu schauen: auf Gender, Schicht, Alter, Ethnie, so dass Gender- und Diversity-Aspekte berücksichtigt werden können und die **Integrität** der Menschen gesichert ist (Abdul-Hussein, Baig 2009; Petzold, Orth 2011).

Zugleich bildet sich damit ein Fundus von Erfahrungen und neuem Wissen, das eine andere Qualität und Charakteristik hat, als das auf der Grundlage statistischer Daten gewonnene. Beide Wissensquellen sind in der Psychotherapiewissenschaft erforderlich. Das Journal von Klara Kreidner-Salahshour und ihrem Patienten ist theoriegegründet: zum einen in der Metatheorie, klinischen Theorie und Praxeologie der Integrativen Therapie (Leitner 2010; Petzold 2003a; Sieper et al. 2007), zum anderen in der theoretischen Adaptierung dieser Theorie durch Kreidner-Salahshour an ihren Praxiskontext, ihr Arbeitsfeld, ihre klinische Zielgruppe, wie sie das in ihrer Arbeit über „*Emotionale Umstimmung über Gesten und Mudras in der Integrativen Bewegungs- und Leibtherapie mit konfliktscheuen psychisch kranken Straftätern*“ (idem 2011) dargestellt hat. Diese Arbeit zeigt, dass sie aus einer theoretisch fundierten Praxis erwachsen ist, einen konzeptuellen und methodologischen Rahmen schaffen konnte, eine Praxeologie/Praxistheorie (Orth, Petzold 2004), die wiederum theoretisch elaborierte Praxis hervorbringen kann, wie das vorliegende Journal deutlich macht. Beide Arbeiten exemplifizieren in anschaulicher Weise den **Theorie-Praxis-Zyklus** (Petzold 2003a, 125f.) und das „Generative Theorie-Praxis-Modell für Heuristik- und Forschungsgegründetes Erkennen und Handeln“ (ibid. 134f.), wie es in der Integrativen Therapie-Theorie entwickelt wurde und die beständige Rekursivität von Theorie, Forschung und Praxis ermöglicht, wenn Therapeutinnen sich an Forschung beteiligen und ihre klinische Arbeit bewusst als Prozess des Erkenntnisgewinns betreiben. Insofern ist es lohnenswert, auch die Arbeit Kreidner-Salahshour 2011 in Verbindung mit diesem Journal zu lesen.

In Soziologie, Sozial- und Managementwissenschaften sind Fallstudien eine erprobte Methode qualitativer Forschung, um komplexe Situationen und Zusammenhänge zu erfassen (Borchardt, Göthlich 2007; Scholz, Tietje 2002; Stake 1995). Sie haben auch in der feministischen Sozialwissenschaft positive Resonanz gefunden (Carlson 1992), gleichzeitig aber auch ein *cave* (Peach 1994), denn die Möglichkeiten des Missbrauchs und der Verletzung stehen im Raum, wenn Menschen so deutlich sichtbar werden. In der Medizinethik und natürlich in der Psychotherapieethik bei Situationen, in denen Menschen Unrecht geschah oder es zu Zwischenfällen kam, kommt man um die Einzelfallperspektive nicht herum (Arras 1991; Johnsen 1991). Mit den Problemen und Gefährdungspotentialen durch „casuistry“ muss man sich deshalb auseinandersetzen (Johnsen, Toulmin 1990). Fallstudien haben in allen Bereichen das Potential, missbräuchlich verwendet zu werden. In der Psychotherapie wird das deutlich, denn hier haben Fallstudien eine lange und durchaus

problematische Tradition. Erst in neuerer Zeit beginnen sich Standards durchzusetzen, die solche Einzelfallberichte und -untersuchungen zu einer nützlichen Erkenntnisquelle machen (Stuhr, Deneke 1993; Stuhr 2007). Dabei ist immer die Wahrhaftigkeit von Fallberichten bzw. Studien ein prekäres Moment (Yitschaky O., Yitschaky M., Zadik 2011).

Es sind *Freuds* große Fallgeschichten, die ihn und die Psychoanalyse berühmt gemacht haben. Die hohe literarische Qualität und die Anschaulichkeit und Eingängigkeit hatten eine Faszination für die Leser – TherapeutInnen wie PatientInnen. Das Ziel der Fallgeschichten von *Freud* war, seine psychoanalytische Theorie zu untermauern und zu entwickeln. Sein ganzes Gebäude ruht auf seinen „großen Fällen“ – Dora, Wolfsmann, Rattenmann etc. Leider hatte sein Vorgehen Schönheitsfehler und mehr als das. Die Geschichte der PatientInnenberichte und Kasuistiken in der Psychoanalyse und Psychotherapie ist keine erfreuliche. Es ist bekannt, dass *Freud*, *Jung* und andere ihre „Fälle“ und „Falldarstellungen“ manipuliert haben, um ihre Theoreme mit solchem „Fallmaterial“ zu untermauern. Die historische Forschung hat indes in detaillierten Untersuchungen gezeigt, dass die „Fallgeschichten“ von *Sigmund Freud*, auf deren Basis seine Theorien gründen, von ihm systematisch und absichtsvoll verfälscht wurden. *Frank Sulloway* (1991, 2008), der Forscher, der hier vieles recherchiert und aufgedeckt hat, warf zu Recht die Frage auf, was von der Psychoanalyse denn noch Bestand haben kann, wenn dieses Fundament weggebrochen ist, die begründenden Daten falsch sind? Es sind Originalnotizen von *Freuds* Analyse des „Wolfsmanns“, *Sergei Konstantinowitch Pankejeff*, gefunden worden, die zeigen, dass die Prozesse anders liefen, als von *Freud* berichtet (*Masson* 1984). Bei dem 1910 zu *Freud* in die Therapie gekommenen Patienten, dessen „Material“ ein „cornerstone“ von *Freuds* Theorie der „psychosexuellen Entwicklung“ wurde (*Gardiner* 1982), lagen die Fakten anders als dargestellt. Die von *Freud* publizierte Heilung hat nicht stattgefunden. *Pankejeff* selbst bezeichnete die Darstellungen als „Propaganda für die Psychoanalyse“ (*Goleman* 1990). *Karin Oberholzer* (1980) konnte ihn interviewen, und *Pankejeff* äußerte ihr gegenüber: die ganze Geschichte seiner Analysen sei eine „Katastrophe“ für ihn gewesen, denn er sei in dem gleichen Zustand wie vor der Behandlung. Als er mit über 90 Jahren starb, war er über 60 Jahre bei verschiedenen PsychoanalytikerInnen in psychoanalytischer Behandlung gewesen! Vielleicht ein extremer Fall aber einer, dessen Schicksal unter den PatientInnen *Freuds* nicht solitär dasteht – man denke an *Emma Eckstein* (*Masson* 1984) oder *Horace Frink* (*Warner* 1994), man denke auch an das Faktum, dass wichtige Theoriematerialien *Freuds* aus der Analyse stammen, die er mit seiner Tochter *Anna Freud* durchführte. Heute eine inakzeptable Konstellation. Auch die frühe Kinderpsychoanalytikerin *Hermine Hugh-Hellmuth* (1919) mit ihrem selbst fabrizierten „*Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens*“ sei erwähnt, die ihren Neffen nach dem Tod ihrer Schwester als Ziehsohn aufnahm und trotz solchen Nahraums das Kind „prophylaktisch“ analysierte. Er tötete sie dann als Jugendlicher (*Graf-Nold* 1988; *Israëls* 1999, 153ff). Das sind dunkle Geschichten, die der Belesene kennt, und die man nicht gerne erzählt, aber an die man sich immer wieder einmal erinnern muss.

Deshalb ist es gut, dass heute PatientInnen-Geschichten als **Behandlungsberichte von Prozessverläufen** – zumeist begleitet durch Supervision – sorgfältig unter fachlichen Gesichtspunkten und in halbstandardisierter Form dokumentiert werden, wie wir das für das „**Behandlungsjournal als Prozessdokumentation**“ in der Integrativen Therapie erarbeitet und festgelegt haben (*Petzold, Orth-Petzold, Patel* 2010). Weiterhin muss der Patient/die Patientin mit dieser Dokumentation und ihrer Veröffentlichung in strikt anonymisierter Form einverstanden sein. Damit sind Falsifikationen und missbräuchliche Vernutzung von PatientInnenmaterialien kaum möglich, und es können Erfahrungen festgehalten werden,

die auch für andere PsychotherapeutInnen nutzbar werden: ein Reichtum klinischen Wissens. Solche Berichte sollen nicht im Duktus der alten psychoanalytischen Falldarstellungen abgefasst werden: „Ich hatte da mal einen Fall ...“. Ganze Generationen von psychoanalytischen und tiefenpsychologischen PsychotherapeutInnen hatten mit solcher „*arbiträrer Kasuistik*“ die Theoreme ihres Ansatzes zu fundieren gesucht, fernab von phänomenologischer Beschreibung. Diese problematische Form der Materialsammlung hat inzwischen einer differenzierten und elaborierten Methodik kasuistischer Dokumentation Platz gemacht (Stuhr, Deneke 1993; Stuhr 2007), die sich allerdings noch nicht genug in breiter Weise durchsetzt hat. Wir hatten uns in der Integrativen Therapie entschieden, um klinisches Wissen mit Praxisnähe zu generieren, den schon angesprochenen Weg von theoriegeleiteten bzw. theoretisch strukturierten Behandlungsberichten zu wählen (vgl. Petzold, Orth-Petzold, Patel 2010), die das integrative Therapiekonzept aufnehmen und so das Vorgehen des Kandidaten/der Kandidatin überprüfbar machen. Inzwischen sind mehr als 200 solcher Behandlungsberichte als Therapiejournal angefertigt worden. Wir haben versucht, für die Berichte über **Prozessverläufe** von Behandlungen eine an evidenzbasierten Konzepten empirischer Entwicklungspsychologie geeichte Folie bereitzustellen, mit der eine auf der integrativen Therapietheorie gegründete Systematik für die Dokumentation vorgegeben wird (Petzold, Orth-Petzold, Patel 2010, 24-26). Damit wurde die kasuistische Arbeit auf ein solides Fundament gestellt, das Vergleichbarkeiten der dokumentierten Prozesse und damit eine fundierte **klinische Hermeneutik** zu begründen vermag, aber auch Anregungen für Forschungsfragen generiert. Jüttemann (1981, 1990) hat mit seinem Konzept der „Komparativen Kasuistik“ die Bedeutung solcher Materialien betont.

Therapien als Abschnitte von Lebensstrecken – sie sind zugleich „Krankheitskarrieren“ (Petzold, Hentschel 1991) – und die in ihnen stattfindenden Prozesse von Biographieerarbeitung zu dokumentieren, ist für jedes Therapieverfahren wichtig, um einen Fundus klinischer Erfahrungen aufzubauen.

In den so genannten „Behandlungsjournalen“, die in der Ausbildung **von allen** angehenden integrativen TherapeutInnen erstellt werden müssen (Petzold, Orth-Petzold, Patel 2010), geht es um die reflexive, vertiefte Aneignung des erlernten Psychotherapieverfahrens durch Umsetzung in der Praxis der PatientInnenarbeit und zwar in einer Weise, dass in Prozessen „komplexen Lernens“ und „professioneller Sozialisation“ (Sieper, Petzold 2002; Petzold, Orth, Sieper 2006) die erworbene und nun applizierte **Kompetenz** (Fähigkeiten, Wissen) und **Performanz** (Fertigkeiten, Können) integriert aufgenommen werden können. Dabei spielt **Supervision** eine wichtige Rolle – als Gruppensupervision soll sie das Kennenlernen „klinischer Vielfalt“ ermöglichen. Weiterhin ist auch „**Kontrollanalyse**“ als supervisorische Einzelprozessarbeit wesentlich (Petzold 1993g). Sie soll „klinische Feinstrukturen in Kontinuität“ begleiten.

Offenbar verstehen sich Menschen als „Geschichten erzählende Wesen“ in ihrem Leben und Leid durch erzählte Geschichten und das Erzählen von Geschichten besser. Behandlungsjournale als Materialien dokumentierter Lebensgeschichte machen das deutlich, denn eine Aufgabe des Heranwachsens und Erwachsenwerdens ist, „sich selbst im Lebensganzen verstehen zu lernen“ (Petzold 1981g), und dabei hat Erzählen eine zentrale Funktion. So haben wir im Integrativen Ansatz stets mit Erzählungen und den dabei evozierten biographischen Erinnerungs-Imaginationen gearbeitet. Wir nannten das „**narrative Biographiearbeit**“ oder exakter: „**narrative Biographieerarbeitung**“, so unser Begriff – in unseren frühen Projekten [1965 – 1972 ff] der Altenarbeit (Ch. Petzold 1972;

Petzold, Müller 2004a) und der Drogentherapie (*Petzold 1971c*), in der Traumatherapie (*idem 2001b*), in der poesietherapeutischen Tagebucharbeit (*Petzold, Orth 1993*). "**Biographiearbeit** heisst, aufgrund einer Übereinkunft in Vertrauen und Zuwendung, im Respekt vor der Integrität und Würde des Anderen g e m e i n s a m lebensgeschichtliche Ereignisse zu teilen und zu betrachten, um damit Biographie zu erarbeiten (nicht etwa zu bearbeiten) in selbstbestimmter Offenheit, Achtsamkeit und Wechselseitigkeit der PartnerInnen. Zielsetzung ist, dass jeder von ihnen seine Lebensgeschichte, sein Leben, seine Persönlichkeit besser in der und durch die Erzähl- und Gesprächsgemeinschaft mit dem Anderen vor dem Hintergrund der gegebenen Kultur und der Weltverhältnisse zu erfassen und zu verstehen vermag. Leben, das entfremdet wurde, kann in einer Neugestaltung wieder angeeignet werden durch Offenlegung von Entfremdendem (Armut, Elend, Gewalt, Vereinsamung, Verstressung) in Akten der Befreiung, denn diese verwandeln, sind schöpferisch. Aus solchen Erfahrungen **gemeinsamer Hermeneutik**, die in Prozesse **kokreativer Kulturarbeit** eingebettet sind, kann man einander besser verstehen lernen, wird es möglich, Menschen - und natürlich auch sich selbst in der eigenen Vielfalt - besser verstehen zu können" (*Petzold "et al." 2001b, 345*). Die Arbeit mit biographischen Ereignissen und Materialien erfolgt in der Regel in „**Polylogen**“ (*idem 2002c*), ein Konzept, das bewusst über die Idee der *Buberschen* Dialogik hinausgreift, weil in jeder Lebenserzählung sich die Realität von **Polyaden** zeigt, viele Mitsprecher, Miterzähler, Mitakteure anwesend sind, was eine gemeinschaftliche Auslegungs- und Verstehensarbeit ermöglicht – und sei es z.T. nur auf einer virtuellen Ebene der Gedankengespräche. Dahinter steht ein an der longitudinalen Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung, der modernen Gedächtnisforschung und einer differenzierten „chronosophischen“ Position der Zeitphilosophie (*Petzold 1991o/2003a, 299ff*) ausgerichtetes Verständnis von Biographie und von Identitätsprozessen („narrative Identität“ sensu *Ricœur 1990; Petzold 2012a*), wie man es in Integrativer Therapie, Agogik und Supervision zu Grunde legen muss (vgl. *Swanton 2010*).

Angeregt und motiviert zu dieser Form der Arbeit wurden *Petzold* und *Sieper* durch die narrative Kultur in den Herkunftsfamilien (*Petzold 2011i, j; Petzold-Heinz 1997, 1992*), dann durch den Kontakt mit der Erzähltheorie – insbesondere von *Paul Ricœur, Gérard Genette, Roland Barthes* u.a. in den Pariser Studententagen, später auch von *Bourdieu (1993)*, der in „La misère du monde“ Menschen ihr Elend erzählen lässt. Die Integrative Sprachtheorie (*Petzold 2010f*) und die Kulturtheorie der IT (*Petzold, Orth, Sieper 2013*) hat mit ihren Bezügen zu *Paul Ricœur, Tzvetan Todorov, Michail M. Bakhtin, Jury Lottman* u.a. versucht, das narrative Geschehen in Therapien immer auch als eine Form der „Kulturarbeit“ zu sehen, in der ein Mensch seine „**Hominität**“, sein Menschenwesen kultiviert und damit wieder zur „**Humanität**“ seines gesellschaftlichen Raumes beiträgt. In dem Behandlungsjournal von *Klara Kreidner-Salahshour* wird dies deutlich.

Für die klinische Kasuistik waren es die beeindruckenden Patientengeschichten von *Alexander Lurija*, Begründer der Neuropsychologie und wichtiger Referenzautor der Integrativen Therapie (*Petzold, Michailowa 2008*), die uns anregten. Seine Fallgeschichten sind nicht von *Freud* bestimmt, wie er mit einer Anspielung auf nicht seriöse Kasuistik ausführt. Mit „diesen 'nichterfundenen Geschichten'“, so *Lurija (1993, 191)*, kann der Forscher mit Blick auf die Störungen „die Hauptfaktoren herauskristallisieren und Schritt für Schritt das Syndrom zusammensetzen“ (*ibid.*). *Lurija* ließ sich hier, wie er schreibt (*ibid.*, 182), für den Stil der Darstellung von den „Imaginären Portraits“ (1887) des englischen Essayisten *Walter Horatio Pater (*1839, † 1894; vgl. Stamm 1997)* inspirieren. Er versuchte in seiner wissenschaftlichen Arbeit die Prinzipien der klassischen Wissenschaft mit seinem Konzept einer „romantischen Wissenschaft“ (*Lurija 1993*) als zwei verschiedenen Erklärungsebenen

zu verbinden und schreibt: „Während des größten Teils meiner Forschung bin ich immer klassischer und romantischer Wissenschaftler zugleich gewesen“ (*idem* 1993, 182). Diese romantische Forschung hat eine narrative, klinische Qualität und ist auf den Menschen gerichtet, der nicht nur Objekt für die Theorienbildung ist. Das zeigen *Lurijas* Patientengeschichten (*idem* 1991, vgl. *Métraux* 2004). Ganz anderes berichtet *Ferenczi* in seinem Klinischen Tagebuch vom 4. August 1932 über eine *Freud*-Aussage: „... die Neurotiker sind ein Gesindel, nur gut, uns finanziell zu erhalten und aus ihren Fällen zu lernen, die Psychoanalyse als Therapie sei wertlos“ (*Ferenczi* 1932/1988, 249). Sie sind eben „Fälle“, „Fallmaterial“, „Patientengut“. *Freud* war – wie man weiß – immer wieder resignativ-pessimistisch, schätzte seine Patienten nicht sonderlich. Eine solche Haltung lehnen wir ab. Es ging zwar viel von *Freud* aus, wie *Tschuschke* (2012) zu Recht betont, aber man muss dabei auch sehen, wie viel **Dissens** seine Positionen auslösten, so dass TherapeutInnen sich immer wieder veranlasst sahen, andere Ansätze zu entwickeln, um seine als falsch erkannten und erlebten Positionen zu korrigieren (*Leitner, Petzold* 2009). So sagen auch wir in absichtsvoller Kontrastierung: Man muss für Patienten einen „gastlichen Raum“, einen Ort der **Konvivialität** zur Verfügung stellen (*Orth* 2010), wo notwendig, auch für sie eintreten (*Leitner, Petzold* 2010), ein genuines Interesse zeigen, wie es auch in den PatientInnengeschichten von *Oliver Sacks* (1995) zum Ausdruck kommt, der in der Tradition *Lurijas* von den Menschen erzählt, denen er in seiner therapeutischen Arbeit begegnet ist und die er behandeln konnte (*Sacks* 1993, 1995).

In der Integrativen Therapie haben wir konsequent einen methodischen Schwerpunkt bei der „**narrativen Praxis**“ (*Ch. Petzold* 1972; *Petzold* 1991o/2003a, 333ff; 2001b, 2003g) entwickelt, die ein zentrales Element leibtherapeutischen, soziotherapeutischen und kreativitätsmethodischen Arbeitswegen in der IT ist. Inzwischen sind vielfältige Formen „narrativer Therapie“ entwickelt worden (*McLeod* 1997; *Epston, White* 1991; *White* 2007), die allerdings alle am Fehlen einer *therapierelevanten* „Theorie der Sprache“ und an mangelnden Bezügen zur „Erzähltheorie“ (*Fludernik* 2006; *Martínez, Scheffel* 2009) kranken, denn erzähltheoretische Konzepte können für therapeutische Erzählarbeit, für die Arbeit mit „dichten Beschreibungen“ (*Petzold* 2010f; *Orth, Petzold* 2008), fruchtbar gemacht werden. Solche Erzählungen im therapeutischen Miteinander gemeinsamer Prozesse verdichten nämlich Lebenszusammenhänge, lassen sie *kognitiv* „klarer“ und *emotional* „spürbarer“ werden, und das trägt dazu bei, sie durch neues Wollen und Handeln (*Petzold, Sieper* 2008c) veränderbar zu machen.

Es ist die Prozessualität „**wechselseitiger Empathie**“ – auch der Patient muss seine Therapeutin empathisch erfassen lernen und das muss ihm erlaubt sein (!) – und es ist der Prozess „**wechselseitigen Verstehens**“ – in der Tat muss man einander verstehen lernen –, die in einer gelingenden therapeutischen Beziehung **paradigmatisch** für ein neues Empathieren-Können und Verstehen-Können werden. Das muss sich aber in den Lebenszusammenhang des Patienten/der Patientin hinein generalisieren. Nur mit solcher Transferleistung werden „**korrektive Erfahrungen**“ (sensu *S. Ferenczi* und *F. Alexander*) und hinzukommend „**alternative Erfahrungen**“ (sensu *Petzold, Orth, Sieper*) auf der „*kognitiven, emotionalen, volitionalen und Handlungsebene*“ (*idem* 2012h) zu einem **nachhaltigen**, heilsamen Geschehen. Wir haben hier *Franz Alexanders* Konzeption über die emotionale Korrektur hinaus substantiell erweitert, um ein umfassendes neues „*embodiment*“, eine neue **Verleiblichung** von Welt mit Konsequenzen im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln möglich zu machen (*Petzold, Sieper* 2012a; *Hüther, Petzold* 2012).

Das geht in der Regel mit „Lebensstiländerungen“, „Wandlungen der Identitätsperformanz“ (Petzold 2012a) einher, sofern es – und das muss unterstrichen werden – eine Chancen gewährende und nicht mehr nur „prekäre Lebenswelt“ ist, die zum „*embodiment*“ zur Verfügung steht, sondern eine „benigne Lebenswelt“, die Ressourcen und Potentiale in konvivialen Räumen und menschengerechten Lebensrhythmen bietet ohne zerstörerische Unrast und „maligne Beschleunigungen“ (Petzold 2012p; Rosa 2012). Bleiben die Menschen im „Minusmilieu“, in „prekären Lebenslagen“ (Hecht, Petzold, Scheiblich 2012), so sind ihre Chancen gering, die angebotenen „**Hilfen für eine Neuorientierung des Lebens**“ – sie sind oft viel zu knapp bemessen – nutzen zu können. Hier werden oft weitgreifende Maßnahmen notwendig (Hartz, Petzold 2010). Wenn vor dem Hintergrund der Psychotherapieforschung von Reed (2006) die Aussage gemacht wird, dass der Großteil der psychisch Kranken als *chronisch belastet* anzusehen sei, dann muss unbedingt die Frage gestellt werden: Sind sie das nicht überwiegend, weil sie in *chronifiziert kranken Lebens- und Sozialwelten* leben müssen, Gefangene *prekärer Lebenslagen* sind? Ist das so, wie der Psychoanalytiker Hilgers (2009) festschreibend meint, dann bleiben sie „*at risk*“ und haben schlechte Chancen. Eine **biopsychosozialökologische** Sicht, wie wir sie im Integrativen Ansatz vertreten (Petzold 1974j, 2003a), darf vor dieser Faktizität nicht die Augen verschließen. Man entgeht damit auch dem leider leichtfertigen „*patient blaming*“, das massiv **fehlattribuierend** von Therapieresistenzen, von Unbehandelbaren, Abwehrrern, Vermeidern etc. spricht. Vielmehr sieht man die Komplexität der Ursachen und Wirkungen in den **Lebensnarrationen** und auch die Unwilligkeit der öffentlichen Gesundheits- und Sozialsysteme, in hinreichend breiter Weise für diese Notlagen die erforderlichen strukturellen Veränderungen in Angriff zu nehmen, so dass überhaupt alternative Gestaltungen der Lebensführung und damit neue Formen der Narration und Neuorientierung des Lebens möglich werden.

Man sieht allerdings auch die Ausblendungen der eigenen Profession der **Psycho-**TherapeutInnen und ihre mangelnde Bereitschaft, sich einzugestehen: Für Menschen mit schweren Störungen und chaotisierten Lebensverhältnissen in prekären Lebenslagen reicht ein dyadisches, nur psychologisierend und individualisierend arbeitendes Setting nicht aus, um wirklich nachhaltige Hilfen zu bieten. Es sind zweifelsohne oft breiter greifende Maßnahmen, Kooperationen mit anderen helfenden Berufen und anderen Agenturen der Hilfeleistung und Förderung (Sozialarbeit, Erwachsenenbildung, Breitensport etc.) erforderlich, die man in die „**psycho-**therapeutische“ Arbeit einbeziehen muss, um sie ggf. „**sozio-**therapeutisch zu erweitern, damit nachhaltige Wirkungen erreicht und schwierige **Lebenslagen** verbessert und Neuorientierungen des Lebens möglich werden können.

„**Prekäre Lebenslagen** sind zeittextendierte Situationen eines Individuums mit seinem relevanten Konvoi in seiner sozioökologischen Einbettung und seinen sozioökonomischen Gegebenheiten (Mikroebene), die dieser Mensch und die Menschen seines Netzwerkes als 'bedrängend' erleben und als 'katastrophal' bewerten (präfrontal-kognitives *appraisal* & limbisch-emotionale *valuation*), weil es zu einer Häufung massiver körperlicher, seelischer und sozialer Belastungen durch Ressourcenmangel oder -verlust, Fehlen oder Schwächung 'protektiver Faktoren' und 'chancengebender Potentiale' gekommen ist. Die Summationen 'kritischer Lebensereignisse' und bedrohlicher Risiken lassen die Kontroll-, Coping- und Creatingmöglichkeiten der Betroffenen (des Individuums und seines Kernnetzwerkes) an ihre Grenzen kommen. Eine *Erosion* der persönlichen und gemeinschaftlichen Tragfähigkeit beginnt. Ein progredienter Ressourcenverfall des Kontextes ist feststellbar, so dass eine Beschädigung der persönlichen Identität, eine Destruktion des Netzwerkes mit seiner 'supportiven Valenz' und eine Verelendung des sozioökologischen Mikrokontextes droht,

eine **destruktive Lebenslage** eintritt, sofern es nicht zu einer Entlastung, einer substantiellen **'Verbesserung der Lebenslage'** durch Ressourcenzufuhr kommt und durch infrastrukturelle Maßnahmen der Amelioration, die die Prekarität dauerhaft beseitigen und von *Morenos* (1923) Fragen ausgehen: 'Was hat uns ins diese Lage gebracht? Worin besteht diese Lage? Was führt uns aus dieser Lage heraus?' (vgl. *Petzold, Sieper* 2008).

Ja, was führt Menschen aus **problematischen und destruktiven Lebenslagen** heraus? Das Behandlungsjournal von *Klara Kreidner-Salahshour* und *Herrn F.* vermag einen Eindruck von den langsamen Prozessen wachsenden, wechselseitigen Empathierens und Verstehens und von einem auch allmählich wachsenden und sich verändernden Selbstverstehens des Patienten, Herrn F., zu vermitteln, Prozessen, die Chancen bieten, dass er fähiger wird, sich selbst in seiner Lebenslage besser zu verstehen und zu regulieren. Es zeigt die verschiedenen „Wirk- und Heilfaktoren“, die *intentional und theoriegeleitet* eingesetzt werden oder in diesem komplexen Prozess *spontan und selbstorganisiert* „emergieren“ und zum Tragen kommen – nicht zuletzt unter den Einwirkungen der durchaus schützenden, aber auch zum Teil belastenden institutionellen Bedingungen. Das Journal lässt auch die Fragen zur **„Prekarität von Lebenslagen“**, die im Hintergrund stehen und die in der Zukunft auf *Herrn F.* zukommen, deutlich werden. Es zeigt damit auch unsere Verpflichtung in solidarisch-gemeinschaftlichen Staatswesen für unsere Mitbürger, Mitmenschen, die in prekäre oder desaströse Lebenslagen geraten sind, ja selbst in Devianz, umfassendere Hilfen und Chancen bereit zu stellen als dies oft geschieht und zwar nicht nur aus Gesichtspunkten **monetaristischer Ökonomie**, weil jeder in Verelendung chronifizierende Mensch den gemeinsamen Haushalt über die Jahrzehnte immens belastet. Vielmehr ist adäquate Hilfe eine Sache der **Humanität**. In einem solchen weiten Sinne verstandene **„humanitäre Ökonomie“** (*οἰκονομία, oikonomía*) sieht, dass wir in demokratischen Staaten in einem „Haushalt“ leben, der auf Rechtsgleichheit, Gemeinwohl, Würde und Integrität der Menschen orientiert ist (*Petzold, Orth* 2011), gleichsam in einem gemeinsamen *Haus* (*οἶκος, oikos*), das durch sinnvolle *Regeln* (*νόμοι, nomoi/Regeln/Gesetze*) bestimmt ist. Das Prinzip solidarischer Hilfeleistung ist dabei essentiell und muss für alle Bereiche und Formen der Hilfe gelten, also auch für die Psychotherapie, die sich sicherlich mit ihrer Aufgabe **„Lebenshilfe für eine Neuorientierung des Lebens“** stärker in Theorie, Forschung und Praxis auseinandersetzen muss, geht es doch für die Mehrzahl der PatientInnen darum, Gesundheit **und** Arbeitsfähigkeit wieder herzustellen. Das Prinzip solidarischer Hilfeleistung darf auf gesamtgesellschaftlicher Ebene und natürlich auch in den Feldern psychosozialer Arbeit nicht zur Disposition stehen oder verletzt werden. *Tschuschke* betont deshalb zu Recht: „Als ungemein wichtig für die Beurteilung der beschleunigt einseitigen Entwicklung einer medizinisierten, technisierten Auffassung von Psychotherapie muss die Entwicklung eines ökonomisch orientierten Gesundheitssystems – der sogenannten Managed Care in den USA – angesehen werden. Dieser 'Fehlweg' in der Medizin (*Reed*, 2006, S. 42) zielt auf allein ökonomisch motivierte Denkweisen und hat nicht das Wohlergehen von Patienten im Sinn, sondern ausschließlich Kostenreduktion“ (*Tschuschke et al.* 2012). Ein solches System wollen wir als demokratiebewusste Europäer nicht, in deren Verfassungsgeschichte die **„Fraternité“**, die „Brüderlichkeit“ (will meinen „Mitmenschlichkeit“) eine zentrale Rolle spielt (*Borgetto* 1997; *David* 2002). Sie fehlt in der amerikanischen Verfassung, steht aber in Artikel 1 der **„Erklärung der Menschenrechte“** der Vereinten Nationen: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen“. In einer besonnenen, an Humanität, Menschenwürde und Sorge für die Unversehrtheit/Integrität orientierten Haushaltsführung hat jeder Bereich, also auch die Psychotherapie, mitzuwirken (*Sieper, Orth, Petzold* 2010). Als

PsychotherapeutInnen müssen wir mit unserer Expertise dazu beitragen, dass Menschen, unsere „Patientinnen und Partnerinnen“ (Petzold, Gröbelbauer, Gschwendt 1999), unter der Perspektive eines angemessenen, weitgefassten Verständnisses von „Störungen mit Krankheitswert“ in gestörten, belasteten „prekären Lebenslagen“ auch die angemessenen Hilfen erhalten. Angemessen sind Hilfen, die realistische und greifende Chancen zur Neuorientierung ihrer Lebensführung bieten, damit sie als Mitmenschen und MitbürgerInnen am gesellschaftlichen Leben wieder in menschenwürdiger Weise teilnehmen können.

Anhang IV: Lebendige Geschichte – alte Menschen berichten. Anleitung zur Arbeit mit Biographie und biographischen Erfahrungen nach Hilarion G. Petzold*

Petzold, Christa* (1972b) Volkshochschule Büttgen

Ein Ziel moderner Erwachsenenbildung ist, "Lebenshilfe" und „Unterstützung“ bei der Bewältigung persönlicher „Developmental Tasks bzw. Entwicklungsaufgaben“ (Havighurst 1948) zu geben, was bedeutet, Persönlichkeitsbildung und Gesundheitsförderung zu betreiben und darüber hinaus Kreativität zu fördern. Das sind Aufgaben einer „*éducation permanente*“ (Petzold 1971iv) als einer lebenslangen Bildungsarbeit, die dadurch schon eine *biographische Dimension* hat. Dabei wird das Konzept der „Entwicklungsaufgaben“ von Hilarion Petzold dynamisch aus der Lebenslauf- und Lebensweltanalyse mit den jeweiligen Menschen erarbeitet und ist damit nicht so strukturiert wie bei Havighurst an altersspezifischen Normvorstellungen orientiert, die kulturell ja sehr schwanken können. Dennoch wird sein an der Entwicklung im Lebensverlauf orientiertes Modell für die Arbeit mit Menschen unverzichtbar. Genauso wichtig ist eine Lebensweltanalyse, die die phänomenologische Dimension des leiblich wahrgenommen erlebten Raumes in den Blick nimmt, was mit Merleau-Pontys „Phänomenologie der Wahrnehmung“ begründet werden kann, aber darüber hinausgehend den kulturellen Raum als gesellschaftlich gestalteten berücksichtigen muss und das verlangt, Lew S. Wygotski (1964) zu Rate zu ziehen (Petzold 1971iv). Damit können Modelle moderner erwachsenenbildnerischer Arbeit begründet werden, wie sie an den von Hilarion Petzold an den Volkshochschulen Buderich/Meerbusch/Büttgen und von Johanna Sieper an der Volkshochschule Dormagen entwickelt und praktiziert werden. Mit dieser modernen andragogischen Orientierung als

*Der nachfolgende Text aus den Anfangszeiten integrativer Biographiearbeit zeigt, wie in Einrichtungen der Erwachsenenbildung (VHS) ein *intergenerationaler* Ansatz der Projektarbeit vertreten und praktiziert wird, der alte Menschen, Kinder und Jugendliche im gemeinschaftlichen Erleben von Geschichte durch Berichte aus der eigenen Biographie zusammenbringt. In diesen Projekten sollen *Gesundheitsförderung* und *Problembearbeitung* zusammenwirken, um sozialen Zusammenhalt, persönliche und soziale Gesundheit, Heimatbezug, Persönlichkeitsbildung, ökologisches Bewusstsein im Kontext von Naturerleben in Feld und Wald ermöglicht werden. Der Bericht will zu ähnlichen Projekten anregen.

** Christa Petzold (verh. Geibel), Schwester von Hilarion Petzold, Psychodramatherapeutin, Mitarbeiterin an der VHS Büttgen.

Persönlichkeitsbildung gehen sie über die traditionellen Ziele einer Vermittlung von allgemeinbildenden Inhalten wie Fremdsprachenkurse, Informationen über Geographie, Geschichte, Technik usw. an Volkshochschulen hinaus, die den Teilnehmern einen breiteren Bildungshorizont eröffnen sollen. Der aber braucht einen Boden im bildungsbereiten Subjekt und deshalb wird der Mensch mit seinen Entwicklungsaufgaben als Person und mit seinen Chancen in seinem Lebenszusammenhang selbst in den Blick genommen, um ihm zu zeigen, wie viele Möglichkeiten in ihm selbst liegen, die es kreativ zu erschließen und nutzen gilt. Jeder Mensch durchläuft ja Geschichte, hat Zeitgeschichte, hat Zeitgeisteinflüsse über sein Leben hin erfahren und in den „Archiven seines Gedächtnisses“, ja in seinem ganzen Leib abgespeichert, ein Schatz von Lebenserfahrungen und oft auch eine Bürde an Lebensbelastungen. Menschen sind Mitakteure gewesen in den einzelnen Perioden des Zeitgeschehens, die sie durchlaufen haben – Friedens- und Kriegszeiten –, *sie sind Träger von Geschichte*. Vielen Menschen steht die Lebensgeschichte ins Gesicht geschrieben, ja sie hat sich ihrer ganzen Haltung ausgeprägt, die gebeugt ist unter der Last der erfahrenen Lebens- und Zeitgeschichte, oder ihnen immer noch aufrechtes Voranschreiten erhobenen Hauptes ermöglicht.

Diese Überlegungen sind die Grundlage einer „*biographisch orientierten Erwachsenenbildung*“, wie sie an den genannten Volkshochschulen entwickelt und betrieben wird und aus denen dieser Bericht stammt. *Biographisch* bedeutet hier nicht nur persönliche Vergangenheitsbetrachtungen, sondern auch persönliche Zukunftsentwürfe und -planungen.

Alles Geschehen im menschlichen Leben, das auf dem „Lebensweg“ durch die Sinne aufgenommen, durch das Gehirn verarbeitet und durch das Subjekt mit seiner sozialen Gruppe mit *Sinn* und *Bedeutung* versehen wurde, wird Teil der **Biographie** eines Menschen. *„Der Mensch i s t deshalb immer auch Biographie, er h a t nicht nur eine solche“*, wie Hilarion Petzold (1971iv) immer wieder betont und deshalb deutlich gemacht hat: *„Es gibt keine Form der Menschenführung oder der Arbeit mit Menschen, ob in Pädagogik, Medizin, Psychologie, Psychotherapie oder Sozialarbeit, die ohne den Blick auf die Biographie von Menschen auskommen kann und ohne das Aufgreifen biographischer Dimensionen, ohne Bearbeitung von Biographie oder die ohne die Auseinandersetzung mit der Biographiearbeit eines Menschen als Arbeit der Selbstinterpretation wirksam zu werden vermag“*. Dieses Aufscheinen biographischer Elemente in fast jedem tiefer gehenden Gespräch, lohnt sich aufzugreifen und systematisch in Erzähl- und Gesprächsgruppen zu nutzen, nicht zuletzt *intergenerational* zwischen Alt und Jung. Menschen werden dabei Repräsentanten lebendiger Geschichte, die sie leibhaftig verkörpern. Und weil ihnen diese Geschichte *nicht nur* widerfahren ist, wenngleich auch schon (niemand hat sich Bombardierungen herbeigesehnt, sie waren Schicksalsschläge), sondern weil Geschichte von ihnen auch *gestaltet* wurde. Nicht zuletzt in schweren Zeiten, ist durchlebtes Leben auch eine *creative*, eine *ko-creative* Gestaltung, wie wir es in dieser modernen „Erwachsenenbildung als Menschenbildung“ formulieren. Die meisten kreativen Phänomene erweisen sich bei genauerem Hinsehen als Ausdruck von *Ko-kreativität*, denn man geht nicht alleine durch die Zeit, sondern bewältigt und gestaltet Leben gemeinschaftlich, in der und mit der Familie oder in Freundschaften und Kollegenschaften, in „Beziehungsnetzwerken“, wie *Moreno*, der Begründer des Psychodramas, einer Form kreativer Gruppenarbeit, es beschrieben hat und wie es in der experimentellen *ko-kreativen* Theaterarbeit und in der Bildungsarbeit von *Johanna Sieper* und *Hilarion Petzold* schon in Paris umgesetzt worden war (*Petzold* u.a. 1972i, 1972ii). Das *Zusammenspiel* von Menschen – das sieht man von der frühen Kindheit bis zum hohen Alter – lässt immer wieder *Ko-Kreativität*, einen *Konflux*, ein flüssiges

Zusammenwirken aller Fähigkeiten und Fertigkeit der Beteiligten erkennen. Psychodrama und improvisatorisches Theaterspiel lassen sich in der Erwachsenenbildung sehr produktiv verwenden (Petzold, Sieper 1970; Petzold 1971i; Petzold, Iljine, Schmidt 1972), nicht zuletzt für die Entfaltung, Bearbeitung und Gestaltung der eigenen Biographie, denn in unserer Konzeption ist biographische Arbeit nicht nur Geschichte oder aktueller Lebensvollzug, sie ist immer auch Entwurf und prospektiver Gestaltungshorizont. Wir verwenden in der Praxis solcher Arbeit an den Developmental Tasks in der „*Persönlichkeitsbildung*“ – so der Fachbegriff von Petzold und Sieper – vielfältige Gestaltungsmittel wie Collagen, Wandzeitungen, Malstifte und Töpferton, Puppen und Masken, Naturmaterialien, sie werden von uns als „kreative Medien“ und als „Kreativ- und Aktionsmethoden“ (Sieper 1971) bezeichnet. Sie dienen einer „*kreativen Therapie und Persönlichkeitsbildung für Gesunde*“ und können natürlich auch in der therapeutischen Arbeit mit Kranken und mit verhaltensauffälligen Menschen eingesetzt werden, wie wir das in dem „Kindertherapie und Kinderförderprogramm“ der VHS auch realisieren (Geibel 1971; Petzold 1972i). Erwachsenenbildung an der Volkshochschule ist nicht nur Arbeit mit erwachsenen Menschen, sondern Arbeit mit allen, die zu ihren Netzwerken gehören, ihren Kindern und ihren alten Angehörigen und Freunden, d.h. sie ist Arbeit mit der *gesamten Bevölkerung*. Weil der Mensch nicht nur ein soziales Netzwerk hat, sondern im *Morenoschen* Sinn ein solches ist, heißt andragogische Arbeit für uns immer auch Netzwerkarbeit, und deshalb werden an den Volkshochschulen auch Kindergruppen angeboten (Petzold 1972i) gegebenenfalls unter familientherapeutischem Einbezug von Eltern und Großeltern. Auch werden Gruppen für suchtgefährdete Jugendliche durchgeführt (Petzold 1971v), und es werden Gruppen mit alten und für alte, ja hochbetagte Menschen – auch in der Heimsituation – angeboten, Großeltern mit ihren Enkeln, eine *intergenerationale* Praxis, die Petzold und Sieper aus Frankreich mitgebracht hatten (Petzold 1972ii).

Das ist der Hintergrund dafür, dass an unseren Volkshochschulen moderne Methoden psychologischer Gruppenarbeit angeboten werden (Petzold 1971ii) und Kurse zum Kreativitätstraining (Sieper 1971, Petzold 1971iii) und Gruppen zur Arbeit mit der persönlichen Biographie als „lebendiger Geschichte“, in denen alte Menschen ihre Lebensgeschichte miteinander und auch mit Kindern und Jugendlichen teilen. Das wurde in verschiedenen Projekten begonnen. In Büttgen haben wir in der Zusammenarbeit von Schule und Volkshochschule Gruppen mit alten Menschen und Schülern zu „*Feldbegehungen*“ organisiert.

An einem Feldweg als Ausgangspunkt beginnen wir mit einer Einstimmung. *Hilarion Petzold* fordert dazu auf, den Blick über die Felder schweifen zu lassen und den Horizont zu suchen, die Weite und Breite der Felder und Wiesen „zu überschauen“, das Wetter, Wind, Sonne, Temperatur wahrzunehmen, auf Vogelgezwitscher und Traktorengeräusch zu lauschen. Er will ein Erleben „mit allen Sinnen“ anregen, und gleichzeitig dabei ermöglichen, dass alle Beteiligten, und besonders die Schüler, etwas zur Ruhe kommen und zugleich neugierig werden. Und dann beginnt ein langsames Ausschreiten und einer der alten Bauern beginnt zu erzählen, wie die alten Felder und Gewanne vor der „Flurbereinigung“ lagen, welche Bauern und Familien sie besessen hatten. Von anderen wird dann ergänzt. Sie berichten aus ihren Erinnerungen und es werden weitere Geschichten erzählt. Dann wird angehalten, es werden Lagepläne skizziert. Die Dorf- und Ortsgeschichte wird lebendig, weil z. T. nicht nur

Großeltern, sondern auch einige Urgroßeltern mitgingen und sich hier wirkliche Heimatkunde „ereignet“. Interessant ist dabei zu sehen, wie in der Interaktion zwischen Alt und Jung sich eine wechselseitige Inspiration entwickelt eine Erzählqualität aufkommt, die sehr lebendig ist und in der nicht nur die alten Menschen ein unglaubliches Detailwissen über Gemarkungen der heutigen Ortsteile, die Lage alter Grenzsteine erinnern, sondern das auch für die Schüler interessant darzustellen wissen, so dass auch sie angesprochen und fasziniert sind. Es entsteht das von *H. Petzold* angestrebte „*intergenerationale Klima*“, in dem auch die alten Menschen die Interessen der jungen erleben und versuchen, ihre Neugierde zu befriedigen. Es kommen sehr viele Fragen über die Natur auf oder über den Ackerbau, als noch mit Pferden gepflügt wurde oder was eine Fruchtfolge ist und warum sie notwendig sei. Naturinteresse erwacht und das ist ein erster Schritt zur „Naturliebe“, *Petzold* spricht von einer „Ökophilie“, die in der heutigen Welt so notwendig sei, weil sich mehr und mehr Naturzerstörung finde. Das wird durch die alten Gruppenteilnehmer bestätigt und ergänzt.

Aus dem Projekt hat sich ein anschließendes ergeben, in dem wir mit Schülergruppen und Kindern aus unserem Kindertherapieprogramm (*Geibel 1971; Petzold 1972i; Petzold, Geibel 1972*) die Gärten von alten Bürgern der Gemeinde besuchen und diese den Kindern Grundlagen des Gärtnerns zeigen. Gerade bei den z. T. stark verhaltensauffälligen, unruhigen Kindern ist beeindruckend, wie sie unter Anleitung der alten Gartenbesitzer aufmerksam, ruhig und koordiniert werden und eine Art „intergenerationale Gartentherapie“ stattfindet. Besondere Attraktion bieten die oft vorhandenen Kaninchen, Hunde und Katzen, die in den Gartenbesuchen von den Kindern sehr beachtet werden. Es haben sich „therapeutische Gartenfreundschaften“ herausgebildet, in denen auch Tierbeziehungen zwischen Kind und Tier entstehen, die offenbar heilsam wirken. Wir beziehen deshalb jetzt Garten- und Tiererfahrungen in die Kindertherapie regelmäßig ein. Wir halten die alten Gartenbesitzer an, bei den Besuchen, bei denen wir uns eher im Hintergrund halten, immer wieder aus ihrem Leben zu erzählen. Wir haben den Eindruck, das tut ihnen gut, ist aber auch für die Kinder wichtig, in deren Elternhäusern zuweilen recht zerrüttete Verhältnisse vorliegen und die von ihren Großeltern oft nichts wissen und in der Schule nicht zu Recht kommen. Bei schwierigen Schulkindern in unserem Projekt haben wir auch Kontakte und Zusammenarbeit mit der Schule (*Petzold, Schulwitz 1972*). Dabei ist es uns wichtig, wie überhaupt in den VHS-Projekten zur Persönlichkeitsbildung, dass nie nur die Perspektive des Kranken, Pathologischen, Gestörten, Problematischen fokussiert wird sondern immer auch die Sicht auf das Gesunde und auf die Potentiale wichtig ist. Das sind zwei „Linien des Heilens und Förderns“, die stets beachtet werden müssen. Einige der alten Menschen, mit denen wir zusammengearbeitet haben, kamen als Paare. Sie hatten manchmal lange nichts mehr miteinander unternommen, und so nahmen sie, heimatinteressiert, an den Projekten teil und sahen das als eine Bereicherung für ihr Leben. Einige hatten keine Enkel und erlebten, wie gut ihnen der Kinderkontakt tut. Es wird beeindruckend deutlich: Alte Menschen brauchen Kinder und Kinder brauchen alte Menschen, und weiterhin: Erzählend gestalten und Erzählungen lauschen, wirkt heilsam. Die Erzählenden geben ja nicht nur einfach ihre

Gedanken wieder. *Wygotski* hat gezeigt, dass sich die Gedanken beim Sprechen verwandeln und gestalten und wir sehen, dass im Erzählen zu den Hörenden hin noch weitere Umgestaltungen erfolgen, abhängig von der lauschenden Zuhörerschaft, die das Erzählen und die Erzählung mitbestimmen. Das muss in der Arbeit mit biographischem Erzählen immer mitberücksichtigt werden.

In einem anderen Projekt führen wir „*Waldbegehungen*“ in der Gemeinde Buderich, Ortsteil Meerbusch, durch, in der ein großes Mischwaldgebiet, der „Meerer Busch“, und ein alter Auwald zu „Erzählwanderungen“ einladen. Waldkenner, erfahrene *Wanderer* gehen mit Schülern durch den Wald, machen ihn unter unserer Anleitung „erlebbar“, erklären Pflanzen- und Tierwelt, erzählen Waldgeschichten und Waldgeschichte: Von der „Motte“, der befestigten Pallisaden-Burg in der Wasserschleife aus dem 9. Jahrhundert, vom „Schloss Meer“, vom Prämonstratenserinnenkloster, 1166 gegründet von der ehrwürdigen *Hildegund von Lidtberg (Hildegund von Meer)*. Der Besuch des Erlenbruchwaldes, ein kostbares Naturschutzgebiet mit reicher Flora und Fauna an der Altstromrinne, dann des Birkenwäldchens mit der alten Ziegelei, lassen Geschichten über Geschichten aufkommen. Es werden auf Baumstämmen Sitzgruppen gebildet, Picknick-Brote ausgepackt, die Feldflaschen aufgeschraubt und beim Teetrinken beginnt das Erzählen und werden die Geschichten sehr persönlich. Es zeigen sich die Menschen in ihrer Biographie, in der und durch die sie sich mitteilen, ihr Leben teilen. Wir als Gruppenleiter moderieren ein wenig, stellen zeitgeschichtliche Verknüpfungen her, die dann von einigen Teilnehmern aufgenommen, ergänzt und wieder lebensgeschichtlich aufgenommen werden. Biographische Erzählungen beginnen oft als Erzählungen über diesen Wald: „Als ich noch Kind war und der erste Weltkrieg noch nicht lange vorbei war, 1920 war es, da bin ich oft mit meinem Vater hier in diesem Wald gewesen ...“ Und dann wird in der Erzählung der „Zehnjährige von einst“ sichtbar und spürbar und man kann erkennen, dass dieses Berichten auch immer wieder Verarbeitungsqualitäten hat. Zwischen den Geschichten über biographisches Geschehen gibt es immer wieder „Stillephasen“, die wir als meditative Besinnungen vertiefen:

„Lassen Sie sich ganz von der Stille des Waldes umfassen, von dieser großen Ruhe ergreifen. Tauchen Sie in das Grün der Blätter, des Moores, der zarten Waldgräser ein und spüren Sie die Ruhe des Grüns, in das sie einsinken und dadurch mit der Natur immer tiefer verbunden werden!“

Diese Waldmeditationen werden gut aufgenommen und von den Teilnehmerinnen auch zu Hause praktiziert, im eigenen Garten, und dann ist es eben das *Grün des Gartens*, das die Ruhe einkehren lässt.

In diesem Projekt wird immer wieder deutlich: Jeder Wald hat seine Geschichte, aber sie geht verloren, wird von ihr nicht berichtet. Jeder Wald hat seine Legenden, aber die müssen überliefert werden, und jeder Wald hat seine Märchen, jedoch die müssen erzählt werden. *Hilarion Petzold* hat in seinen intergenerationalen Jung-und-Alt-Projekten, für Kinder, Jugendliche und Alte „Vier Lernschritte“ formuliert: das „*Bewegen/Wahrnehmen* → *Erleben/Erfassen* → *Verstehen/Erklären* → *Erzählen/Gestalten*“. Sie werden zum

Schwerpunkt einer Praxis gemacht, die man als integrativer Weg waldpädagogischer/waldtherapeutischer, naturpädagogischer/naturtherapeutischer, kreativpädagogischer/kreativtherapeutischer Arbeitsformen bezeichnen kann. Bewegen und Wahrnehmen gehen immer zusammen (*Sensumotorik*), Erleben und erinnerndes Erfassen sind untrennbar verbunden (*Erlebnisgedächtnis*), genauso wie gestaltendes Tun als Handlungs- und Verbalerzählung (*Aktionsgeschichten*) zusammenwirken: die Kinder machen etwas, ein Tannenzapfenmännlein etwa, und erzählen dabei im Tun eine Geschichte. –

Solches kreatives bzw. ko-kreatives Lernen muss in einer Weise geschehen, dass in einer „Zone der nächsten Entwicklung“, wie es *Wygotski* lehrte, der nächste *Lern- und Entwicklungsschritt* gemacht werden kann. Dabei wird bei den Kindern und Jugendlichen auf ihre natürliche, explorative Neugier und ihre Gestaltungsfreude gesetzt und bei den älteren Menschen auf ihr Interesse, zu lehren, jungen Menschen etwas weiterzugeben. Dieser Antrieb, Kultur zu vermitteln, Wissenswertes zu *lehren*, muss – so unsere Position – genauso menschengespezifisch sein, wie der Antrieb des Kindes zu *lernen*. Beides spielt bei Alt und Jung zusammen, sonst gäbe es keine Kultur, kein kulturelles Wissen, das seinem Wesen nach ein tradiertes Wissen ist. Und der Wald dabei? Mit seinen Geheimnissen macht er Vieles erlebbar, gibt Raum für Entdecken und Erklären. Jung-und-Alt verfügen über „Programme des Miteinanders“, in denen Geschichte – d.h. einmaliges Geschehen, Erfahrenes auf dem Lebensweg (*Biosodie*, *bíos* = Leben, *odos* = Weg) –, als Erfahrungen weitergegeben werden und damit als Lebensgeschichte (*Biographie*, *bíos* = Leben, *gráphō* = schreiben) im autobiographischen Gedächtnis eingegraben und aufgezeichnet werden, was Grundlage von persönlicher Identität wird. Biographie braucht Erzähler und Zuhörer. Erzählen heißt aber auch, ko-kreativ zu werden, für sich und gemeinsam zu gestalten. Und dafür braucht es gute Orte. Waldränder, Moosbänke, Waldlichtungen sind für heilsames gemeinschaftliches Bewegen (*Körperliches*), für Erleben (*Seelisches*), für Erklären (*Geistiges*), für Erzählen (*Soziales*) sehr gute Orte (*Ökologisches*). Damit sind auch die fünf Dimensionen eines umfassenden Menschenbildes nach *H. Petzold* benannt.

Die Biographiegruppen in unseren Programmen laufen unter dem Titel: „*Lebensgeschichten teilen – Biographien als lebendige Geschichte*“. Sie sind auf sechs Treffen von zwei Zeitstunden ausgelegt. Beim ersten Treffen wird geklärt, was die Teilnehmenden erwarten, warum sie auf dieses Angebot reagiert haben. Es ist erstaunlich, wie kohärent die Erwartungen meist sind und auch mit unseren Intentionen übereinstimmen, die ich dann erläutere, indem ich unsere Zielsetzungen für dieses Angebot der VHS, wie sie von *Hilarion Petzold* konzipiert wurden, vorstelle:

„In Biographiegruppen geht es darum, die persönliche Biographie zu erinnern, Erinnerungsarbeit zu leisten, den Gedächtnisspeicher zu aktivieren und das Erinnernte zu sichten. Dann gilt es auszuwählen, was nützlich wäre zu teilen und was im Privaten verbleiben soll. Jeder betrachtet sein Leben, seinen Lebens-Weg wie ein *P a n o r a m a* unter drei Perspektiven:

1. Gute und glückliche Erinnerungen,
2. schlimme und belastende Erinnerungen,
3. Erinnerungen an Defizite, fehlende Erfahrungsmöglichkeiten.

Auf dem Boden dieser Lebensüberschau stellt jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer einen persönlichen Themenkatalog zusammen, aus dem man dann im Verlauf der Gruppenarbeit wichtige Schwerpunkte herausgreifen und bearbeiten kann. Für die Teilnahme an der Gruppe wird ein 'Erfahrungstagebuch' angelegt, in das alle persönlich wichtigen Erfahrungen aus den Treffen, aber auch aus den Überlegungen und Reflexionen in den Zeiten zwischen den Treffen aufgeschrieben werden können. Es werden dabei immer auch Seiten freigelassen für später im Prozess auftauchende 'vergessene Erinnerungen', denn in der Gruppenarbeit wird viel altes, längst vergessen scheinendes Material aus den Gedächtnisarchiven des Gehirns aufkommen. Dabei kann man entdecken, dass im Rückblick vergangene Ereignisse einen neuen, einen anderen Sinn bekommen können, den Sie in der Auswertung entdecken. Sie können auch erkennen, dass ein und dasselbe Ereignis im Verlaufe Ihres Lebens schon mehrfach seinen Sinn, seine Sinnhaftigkeit gewechselt hat. Auch kann es geschehen, dass sich Ihnen in der Gruppenarbeit durch Ihr eigenes Sich-Mitteilen oder durch die Rückmeldung anderer Teilnehmer neue Sinn-Dimensionen erschließen, sich Bereiche Ihres Lebenssinnes verändern. Sie werden erfahren, dass in jedem Lebensereignis und in jeder Lebensgeschichte mehr an Sinn steckt, als man je zuvor gedacht oder erahnt hat. Auseinandersetzung mit der Biographie, Biographieerarbeitung, wird damit zu einer Entdeckungsreise, manchmal zu einer Neubewertung. Unsere Gruppenarbeit ist keine Therapie, sondern 'Persönlichkeitsbildung'. Sie will eine 'Praxis geteilten Lebens' wiederbeleben, die bedroht ist, verloren zu gehen: Das Erzählen und Teilen von Biographie. Das geschieht nämlich in jeder neuen Freundschaft als ein wechselseitiger Austausch, um einander besser und vertiefter kennen zu lernen – Prozesse, in denen man sich auch selbst besser verstehen lernt.

Biographie-Teilen ist offenbar ein ganz natürlicher Prozess zwischen Menschen, den man beobachten kann, wenn Leute auf einer langen Zugfahrt in einem Abteil zusammensitzen und man mit trivialen Erzählungen darüber beginnt, was man so macht, woher man kommt, wohin man will – und bald schon ist man in Familiengeschichten oder Berichten aus der Lebensgeschichte oder über Zukunftsziele, Pläne, Entwicklungsaufgaben. Menschen brauchen das, wenn sie sich über längere Zeit in einem 'Raum des Miteinanders' befinden. Solche biographischen Erzählungen machen Menschen miteinander vertrauter. Es ist zugleich durch die Vergegenwärtigung der eigenen Geschichte eine Möglichkeit, sich selbst besser zu verstehen und vielleicht auch eine Art Integrationsarbeit, kreative Arbeit an der eigenen Persönlichkeit zu leisten, weil sich neue Perspektiven eröffnen, neue Ziele und Pläne aufkommen können. Biographiearbeit, wie wir sie hier beginnen wollen, ist damit nicht nur für ein besseres Verstehen der eigenen Vergangenheit nützlich und wichtig, sondern als ein 'making of biography' auch für ein bewussteres Gestalten der persönlichen Gegenwart und Zukunft" (Hilarion Petzold).

Die Gruppenarbeit wird damit immer auch ein kreatives Geschehen. Sie nutzt Arbeit mit kreativen Techniken und Medien – Arbeit mit Farben oder Tonerde, mit Puppen und Masken – aus dem Kreativitätstraining (Sieper 1971), der kreativen Therapie (Petzold 1972i). Dabei wird einem vierstufigen Modell gefolgt, dem „Tetradischen System“ (Petzold, Schulwitz 1972, 314), das Hilarion Petzold für die Arbeit im Psychodrama und in der integrativen Gruppenarbeit entwickelt hat. Es wird mit einer *Eingangsphase* (I) begonnen, zum „Warm werden“ und zur Themenfindung, dann folgt die *Handlungsphase* (II), wo Gespräch und Aktionen „in Gang“ kommen, worauf die „*Integrationsphase*“ (III) folgt, in der das Geschehen ausgewertet, reflektiert, „auf den Punkt“ gebracht wird. Abgeschlossen wird mit der „*Neuorientierungsphase*“ (IV), in der man Weiterführendes oder Umsetzung ins Alltagsleben plant, vorbereitet etwa in Rollenspielen. So werden auch relevante biographische Erzählungen aufgebaut und bearbeitet. In manchen Gruppen werden auch Szenen der biographischen Erzählung in der Handlungsphase gespielt. Dieses vierstufige Modell hat sich sehr bewährt, besonders, weil es die bereits genannten beiden „Linien des Heilens und Förderns“, also einer Gesundheitsorientierung und einer Störungsorientierung, die immer in Parallelführung in allen Stufen des „Tetradischen Systems“ verfolgt werden. So werden auch die Teilnehmenden für

Belastendes, das gemindert oder beseitigt werden muss, und *Aufbauendes*, das gemehrt und bekräftigt werden soll, sensibilisiert.

Ein wichtiges Element in unserer biographischen Arbeit ist die Arbeit mit heilsamer Lektüre, Texten und Büchern, die einem „gut getan“ haben und die man wieder „zur Hand nimmt“ oder die die Gruppenteilnehmer einander empfehlen, wie *Hilarion Petzold* mit Bezug zu *Proust* „*Journées de Lecture*“ (1925, dtsh. „*Tage des Lesens*“ 1963) anregt. Denn „das Lesen“ kann dann ein „Initiator“ werden, „dessen Zauberschlüssel uns in der Tiefe unseres Selbst das Tor zu Räumen öffnet, in die wir sonst nicht einzudringen vermocht hätten“ und „*seine Rolle in unserem Leben heilsam*“ wird (*Proust* 1963, 42). Diese Anregung muss natürlich vom Buch wieder in das Leben führen, für dessen Gestaltung mit anderen damit sensibilisiert wird. Wir fördern das auch mit der Anlage eines „Erlebnistagebuches“, in dem Erfahrungen auf dem „aktuellen Lebensweg“, der *Biosodie*, Erfahrungen in der und mit der Gruppe, im Projekt und natürlich auch im Alltagsleben aufgezeichnet werden und eine erste Form der „Biographisierung“ – Lebensniederschrift – erfolgt. Aus dem Tagebuch kann auch in der Gruppe vorgelesen werden und das kann zu gemeinsamen Projekten (Besuchen, Festen, Unternehmungen) Anregung geben. Wir empfehlen, die Aufzeichnungen im Tagebuch immer wieder auch „wie das Buch eines Fremden“ zu Lesen. Das soll eine „innere Distanz“ zum eigenen Lebensvollzug und zugleich eine neue Wiederannäherung ermöglichen, eine „reflektierte Nähe zum Eigenen“ (*Petzold*), ein Prozess, der Heilsames und Förderliches und Weiterführendes eröffnet, das, was „wir nur durch das innere Fortschreiten unseres Denkens und durch die Bemühungen unserer Seele verwirklichen können“ (*Proust* 1963, 43). Wie ein Buch mit einem inspirierenden Text, oder ein Gespräch mit einem anregenden Inhalt muss es zu einem „Impuls“ kommen, durch den Menschen „wieder in das Leben des Geistes zurückgeführt [werden], in welchen sie plötzlich die Kraft wiederfinden, aus sich selbst zu denken und zu schaffen“ (*Proust*, ebenda S. 41). Das autobiographische Tagebuch wird beim Schreiben und auch beim Lesen und gar beim Vorlesen als Teilen mit Anderen „eine Art heilende Disziplin“ (*ibid.*, S. 39), einem „Psychotherapeuten gleichkommend“, so *Proust* zu Büchern und zum Lesen, ein Gedanke, der im Modell der Biographiearbeit von *Hilarion Petzold* und in unseren Projekten aufgenommen, umgesetzt und weitergeführt wird.

In der Projektarbeit wird immer wieder die Naturerfahrung einbezogen durch gemeinsame Spaziergänge im Wald, durch die Felder oder in den Rheinwiesen oder auch mit gemeinschaftlichen Besuchen von wichtigen Plätzen der näheren Heimat, die Pfalz Kaiserswerth oder die Burg Linn. Auch Museums- und Ausstellungsbesuche in Krefeld, Düsseldorf, Neuss usw., die von der VHS z. T. in Zusammenarbeit mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorbereitet und von *H. Petzold* oder *J. Sieper* begleitet werden (*Petzold* 1969i, 1969ii) werden einbezogen. Ausstellungen mit KünstlerInnen der Region, die wir in den Räumen unserer Volkshochschulen selbst organisieren, werden für die Arbeit der Biographiegruppen genutzt. Sie sollen erfahrbar machen: Biographie liegt nicht nur in der Lebensgeschichte, sie *vollzieht* sich tagtäglich und das sollte in diesem Prozess erlebt und aktiv mitgestaltet werden. So wird auch das gelebte Leben *z w i s c h e n* den Gruppenterminen einbezogen und es kann alles, was das Nachdenken über die Biographie – sie steht immer in Zeitgeschichte und Kulturraum – anregt und solches *Sinn*-stiftendes Nachsinnen bereichert, genutzt werden für die souveräne Selbstgestaltung des Lebens auch und gerade im Alter.

Literatur:

Geibel, Ch.: Psychologische Gruppenarbeit mit Kindern – ein Bericht aus der VHS Büttgen, in: *Volkshochschule im Westen* 6(1971) 271-273

- Havighurst, R.J.*: Developmental task and education, New York, McKay 1948; 3. Auflage 1972.
- Petzold, H.G.*: Leben und Werk von Otto Marx (1887-1963). Gedanken zum „Plein-air“ am Niederrhein. *Das Tor* 10 (1969i) 203-213.
- Petzold, H.G.*: Die Kunst der Naiven. Adalbert Trillhaase (1858-1936). Ein Maler des einfältigen Herzens. *Das Tor* 4 (1969ii) 65-70.
- Petzold, H.G.*: Triadisches Psychodrama in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 3 (1971i)120-132.
- Petzold, H.G.*: Moderne Methoden psychologischer Gruppenarbeit in der Erwachsenenbildung. *Erwachsenenbildung* 3 (1971ii) 160-178.
- Petzold, H.G.*: Der Beitrag kreativer Therapieverfahren zu einer erlebnisaktivierenden Erwachsenenbildung, Vortrag auf der Arbeitstagung "Kreativitätstraining, kreative Medien, Kunst- und Kreative Therapie", VHS Dormagen und Buderich (1.6.1971iii); VHS Buderich.
- Petzold, H.G.*: Das menschliche Leben als lebenslanger Entwicklungsprozess. Entwicklungspsychologie des Lebenslaufes als Grundlage des „life long learning“ und der „éducation permanente“ in Erwachsenenbildung/Andragogik und Altenbildung/Geragogik. Vortrag auf der Arbeitstagung "Lebenslanges Lernen als Entwicklung im Lebensverlauf ", VHS Dormagen und Buderich (12.11.1971iv); VHS Buderich.
- Petzold, H.G.*: Möglichkeiten der Psychotherapie bei drogenabhängigen Jugendlichen. In: *G. Birdwood*, Willige Opfer, Rosenheimer Verlag, Rosenheim, (1971v, S. 212-245).
- Petzold, H.G.*: Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. *Schule und Psychologie* 3 (1972i) 146-157.
- Petzold, H. G.*: Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, Vortrag auf dem „Studententag Marie Juchacz“, (2. Mai 1972ii). Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller.
- Petzold, H.G., Geibel, Ch.*: "Komplexes Kreativitätstraining" in der Vorschulerziehung durch Psychodrama, Puppenspiel und Kreativitätstechniken (1972). In: *Petzold, H.G.*: Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann (1972) 331-334.
- Petzold, H.G., Iljine, V.N., Schmidt, I.*: Didaktisches "Théâtre permanent" in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 1(1972i)28-29.
- Petzold, H.G., Iljine, V.N., Zenkovskij, B.*: Das Didaktische Theater in der Schulischen Erziehung. *Internationale Zeitschr. f. Erziehungswissenschaften* 2(1972ii), 232-237.
- Petzold, H.G., Schulwitz, I.*: Tetradisches Psychodrama in der Arbeit mit Schulkindern (1972). In: *Petzold, H.*: Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann. (1972) 310-330.
- Petzold, H.G., Sieper, J.*: Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8 (1970) 392-447.
- Proust, M.*: Journées de Lecture. Pastiches et Melanges. Gallimard. Paris 1925; dtsh. Tage des Lesens. Suhrkamp, Frankfurt 1963.
- Sieper, J.*: Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung, »art therapy« und »action methods«, *Volkshochschule im Westen* 4 (1971)220-201.
- Wygotski, L.S.*: Denken und Sprechen. Übersetzt von Gerhard Sewekow aus der russische Originalausgabe von 1934, Berlin: Akademie-Verlag 1964.

Um abzuschließen:

Diesem Artikel wurden vier Anhänge hinzugefügt, die verschiedene Perspektiven für die Praxeologie und Praxis der Biographiearbeit bzw. Biographieerarbeitung ergänzend zu der Darstellung in dieser Arbeit zugänglich machen wollen: **Anhang I** will einige *hermeneutische Positionen* aufzeigen, die hinter jeder *Biographiearbeit*, ja jeder poesie- und bibliothераpeutischen Arbeit stehen (*Petzold* 2010f, 2016j, vgl. auch den Hermeneutikartikel von *Petzold*, dieses Buch). **Anhang II** stellt Materialien zu autobiographischem Reflektieren in der Integrativen Therapie in Bezug auf intellektuelle Quellen ihres Begründers vor, eine Dimension, die wesentlich ist, weil man sich in vielen Ansätzen der Biographiearbeit mit der

Geschichte des Fühlens und Handelns, aber selten mit den Quellen des eigenen Denkens befasst. **Anhang III** befaßt mich in einer mit meiner Tochter *Susanne Orth-Petzold* geschriebenen Arbeit mit der Art und Weise, wie mit Biographien in Therapien und Beratungen z. B. in sogenannten „Fallberichten“ umgegangen wird bzw. umgegangen werden sollte und **Anhang IV** gibt einen Bericht meiner Schwester *Christa Petzold* über frühe Projekte der Biographiearbeit in der Erwachsenen- und intergenerationalen Altenbildung wieder, wie wir sie Anfang der 1970er Jahre betrieben haben und deren Konzepte und Praxis bis heute nützlich sind und durchtragen.

Diese Anhänge aus über vierzig Jahren der Arbeit mit Biographien zeigen natürlich auch biographische Dimensionen des Autors/der AutorInnen, in denen Menschen stehen und von denen sich kein Mensch abstrahieren kann. Biographien geschehen uns, sind Widerfahrnis – bis hin zur Deformation. Man kann sie in gewissem Masse immer auch etwas gestalten, kann seine „narrative Wahrheit“ schaffen, manchmal bis hin zur ästhetisierenden Selbststilisierung als „ästhetische Wahrheit“ (*Spence 1982*) oder bis zum persönlichen Mythos. Das alles kann zuweilen sehr konkret werden, wie die Mythen von *Alexander, Caesar, Ramses II, Timur* und vielen anderen Giganten der Geschichte zeigen, die sich selbst und ihre Großreiche geschaffen haben in zum Teil exorbitanter Egomane oder andere, wie *Ghandi* und *Henry Dunant* (*Petzold, Sieper 2011*), die Großtaten der Menschlichkeit vollbracht haben, dabei zum Mythos wurden, aber auch in ihrer Lebensarbeit und Lebensform ihren Mythos gestaltet haben – von den großen Religionsstiftern nicht zu reden. Blicke ich auf die unzähligen Menschen, die ihren Lebensweg in Hunger, in Not und Elend, Kriegen und Lagern, in Situationen der Identitätszerstörung verbringen müssen (*Petzold 1996j*), die ihre Biographien *durchleiden* müssen, fällt es mir schwer, von **Lebenskunst** und vom **Lebenskunstwerk** zu sprechen, das ein Mensch in seiner Biographie gestalten kann. Laut dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen leiden rund 795 Millionen Menschen weltweit an Hunger (Stand 2015). Jedes Jahr sterben etwa 8,8 Millionen Menschen an Hunger, was einem Todesfall rund alle drei Sekunden entspricht (Stand 2007) – meist nach einer elenden Biographie. Ja, „Wir lassen sie verhungern“, wie *Jean Ziegler* (2012) sein bedrückendes Dokumentationsbuch titelte. Wir übersehen diese Realitäten im Integrativen Ansatz nicht (*Lindermann 2016*). Die Idee vom „Lebenskunstwerk“ (*Petzold 1999p; Neuenschwander 2011*), die wir im Integrativen Ansatz mit Referenz zum antiken Denken bei *Sokrates* und der Stoa und in ihrer Aktualisierung für unsere Zeit durch *Foucault* (2007), *Hadot* (1991, 2002) u. a. gleichfalls vertreten (*Nehamas 2000*), soll und darf nicht mehr leichthändig zu Papier gebracht oder unbedarft in den Diskurs gestellt werden. Mit Blick auf „das Elend der Welt“ (*Bourdieu 1997*) muss klar sein: ein Lebenskunstwerk gestalten zu können und zu dürfen, ist eine Gunst guter Lebensumstände, ein Privileg, wenn man so will. Wir haben aus dieser Faktizität ein ethisches Postulat abgeleitet und es in unser „Manifest integrativer Kulturarbeit“ (*Petzold, Orth, Sieper 2013a*) gestellt: „Ich will, dass Dir zukommt, was ich für mich als **akzeptables Minimum** beanspruchen würde“ (vgl. *Leitner, Petzold 2005/2010*).

Wie weit sind wir davon entfernt in den Prosperitätsregionen der Welt? *Michel Foucault* (2007), ein Protagonist der Idee von der „*Ästhetik der Existenz*“, sagte einmal: "Was mich in Erstaunen setzt, ist, dass die Kunst in unserer Gesellschaft nur noch eine Beziehung zu den Gegenständen hat und nicht zu den Individuen oder zum Leben... Das Leben jedes Individuums – *könnte* es nicht ein Kunstwerk sein? (*Foucault* nach *Eribon 1993*, 480, die Kursive, meine Hervorhebung). Man muss dieses „*könnte*“ unterstreichen. Ein „*pursuit of happiness*“, wie es die amerikanische Verfassung verspricht, deckt eine Lebenskunst nicht

ab, zumal der „American Dream“ (Cullen 2004) offenbar fast ausschließlich für Weiße in Erfüllung geht, weil keine Gleichheit vorhanden ist in the USA (vgl. Johnson 2006, 2014) und deshalb die Chancen des Vorankommens in diesem Land schlechter sind, als in fast allen anderen Industrieländern (Autor 2013). Armutsbiographien sind die Folge, die keine Chancen für Lebenskunst bieten und auf der anderen Seite den „pursuit of happiness“ zu einem Motor unerbittlichen Erfolgsdenkens und Karrierestrebens und -handelns machen, bei dem die anderen keine wirkliche Rolle mehr zu spielen scheinen. – Die amerikanische Verfassung hat neben Gleichheit und Freiheit und dem Recht auf Leben die „Brüderlichkeit“ nicht in ihrem Wertekatalog aufgeführt, denn da steht im zweiten Satz: „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness.“ 2009 sprach President Barak Obama angesichts von 600 000 verlorenen Arbeitsplätzen von einem „continuing disaster for America’s working families“ und vom „American Dream in reverse“, wie ihn David Kamp (2009) in seinem vielbeachteten Essay „Rethinking the American Dream“ zitiert und damit wurden auch bedrohte Biographien, bedrohte Identität angesprochen. Mit diesen Schlaglichtern sei abschließend nochmals verdeutlicht, wie unabdingbar Biographien von den Lebensumständen abhängen, und wie unerlässlich es ist, diese in jeder Form von Biographiearbeit zu berücksichtigen: vergangene Lebensbedingungen, die gegenwärtige Lebenslage, und das, was wir zu erwarten haben. Biographiearbeit bedeutet immer auch in einen Raum der Verantwortlichkeit einzutreten, denn ich trete mit solcher Arbeit und durch sie in ein Leben ein. Allein „auf dem Papier“ ist Biographiearbeit eine fragwürdige Sache. Sie muss immer auf dem Hintergrund von sozialem Engagement stehen (Leitner, Petzold_2005/2010), in der Überzeugung wurzeln, das „kein Mensch überflüssig ist“ (Trojanow 2013) – und dafür muss man sich einsetzen

Literatur:

- Arras, John D. (1991): Getting Down to Cases: The Revival of Casuistry in Bioethics. *The Journal of Medicine and Philosophy*, 16, 29-51.
- Autor, D. H. (2014): Skills, education, and the rise of earnings inequality among the "other 99 percent", *Science Magazine*, (May 23, 2014)843–851
- Baltes, P. (2000): Alter und Altern als unvollendete Architektur der Humanontogenese. *Nova Acta Leopoldina: Neue Folge*, 81, 379-403.
- Baltes, P. (2000): Autobiographical reflections: From developmental methodology and lifespan psychology to gerontology. In J. E. Birren & J. J. F. Schroots (Eds.), *A history of geropsychology in autobiography*. Washington, American Psychological Association. S. 7–26.
- Baltes, P. B., Freund, A. M., Li, S. (2005): The psychological science of human aging. In M. L. Johnson (Ed.): *The Cambridge handbook of age and aging*. New York: Cambridge University Press. S. 47-71.
- Barlow, D. H. (2010). The dodo bird— again— and again. *The Behavior Therapist*, 33, 15–16.
- Barth, B. (2006): *Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte, Theorien, Kontroversen*. München: Beck.
- Barthes, R. (1988): Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen. In: *idem: Das semiologische Abenteuer* [fz. 1965]. Frankfurt: Suhrkamp.

- Barthes, R.* (2003) *Mythen des Alltags*. Frankfurt:.
- Bauer, J.* (2005): *Warum ich fühle, was du fühlst: intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Beckermann, A.* (2001): *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. 2. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Berntsen, D.; Rubin, D. C.* (2002): Emotionally charged autobiographical memories across the life span: The recall of happy, sad, traumatic, and involuntary memories. *Psychology and Aging* 4, 636–652.
- Bienek, H.* (1985): *Heimat: neue Erkundungen eines alten Themas*. München: Hanser.
- Bieri, P.* (2001): *Das Handwerk der Freiheit: Über die Entdeckung des eigenen Willens*. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Blickle, P.* (2004): *Heimat: a critical theory of the German idea of homeland*. Rochester: Camden House.
- Bloxham, D., Moses, D.A.* (2013): *The Oxford Handbook of Genocide Studies*. 2. Ausg..Oxford: Oxford University Press.
- Bolzinger, A.* (2007): *Histoire de la nostalgie*. Paris: CampagnePremière.
- Borchardt, A., Göthlich, S.E.* (2007, 2. Auflage): Erkenntnisgewinnung durch Fallstudien. In: *Albers, S., Klapper, D. et al.: Methodik der empirischen Forschung*. Wiesbaden: Gabler, S. 33–48.
- Borgetto, M.* (1997): *La Devise: «Liberté, Égalité, Fraternité»*. Paris: PUF.
- Bourdieu, P.* (1986): L'illusion biographique. *Actes de la recherche en sciences sociales*. 1, 69-72; dtsh. (1990): Die biographische Illusion. *BIOS* 3 1, 75-81.
- Bourdieu, P.* (1993): *La misère du monde*. Paris: Éditions du Seuil; dt. (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P.* (1998): *Gegenfeuer 1. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz: UVK, S. 96. Netzversion bei <http://www.prekarisierung.de/tolleseite/TEXTE/prekabourdieu.htm>.
- Bourdieu, P.* (2001): *Gegenfeuer 2. Für eine europäische soziale Bewegung*. Konstanz: UVK.
- Brühlmann-Jecklin, E, Petzold, H.G.* (2004): Die Konzepte ‚social network‘ und ‚social world‘ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.html](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.html) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 5/2005 und in *Gestalt* 51(Schweiz) 37-49 und SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 5/2004; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2005-bruehlmann-jecklin-e-petzold-h-g.html>.
- Bunke, S.* (2009): *Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit*. Freiburg: Rombach.
- Campbell, J.* (1999): *Der Heros in tausend Gestalten*, Frankfurt: Insel.
- Carlson, A.Ch.* (1992): Creative Casuistry and Feminist Consciousness: The Rhetoric of Moral Reform. *Quarterly Journal of Speech*, 78, 16–33.
- Chalmers, D.* (1996): *The Conscious Mind.*, Oxford: Oxford University Press.
- Conway, M.A.* (1990): *Autobiographical memory. An introduction*, Philadelphia: Open University Press.
- Conway, M. A.* (2005): "Memory and the self".*Journal of Memory and Language* 53, 594–628.

- Conway, M.A., Pleydell-Pearce, C.W.; Whitecross, S.E.* (2001): The neuroanatomy of autobiographical memory: a slow cortical potential study of autobiographical memory retrieval. *Journal of Memory and Language* 45, 493–524.
- Corak, M.* (2013): Inequality from Generation to Generation: The United States in Comparison. In: *Rycroft R.S.: The Economics of Inequality, Poverty, and Discrimination in the 21st Century*. Santa Barbara: ABC-CLIO.
- Csikszentmihalyi, M.* (1985): *Das Flow-Erlebnis: jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen*, Stuttgart: Klett.
- Cullen, J.* (2004): *The American dream: a short history of an idea that shaped a nation*, New York. Oxford University Press.
- Daecke, K.* (2007): *Moderne Erziehung zur Hörigkeit? Die Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt. Ein Beitrag zur zeitgeschichtlichen Introjektforschung in 3 Bänden*. Neuendettelsau: Edition Psychotherapie.
- David, M.* (2002): *Le Peuple, les droits de l'homme et la république démocratique*. Paris: l'Harmattan.
- Dennett, D.* (1993): Quining Qualia. In: *A. J. Marcel, E. Bisiach: Consciousness in Contemporary Science*. Oxford: Clarendon Press, S.42–77.
- Dretske, F.* (1997): *Naturalizing the Mind*. Cambridge Ma: MIT Press.
- Dunant, H.* (1862): *Eine Erinnerung an Solferino*. Deutsche Version. Bern: Schweizerisches Rotes Kreuz. Neuaufl. 1959, 2002.
- Dunant, H.* (1892): *L'avenir sanglant 1892*; repr. (1994): Genève: Edition Zoé.
- Dunant, H.* (1897): *Kleines Arsenal gegen den Militarismus*. In: *Die Waffen nieder!* 5, 161-166; 6, 208-210; 8-9, 310-314 und in *Petzold, Sieper* (2011).
- Epston, D., White, M.* (1991): *Experience, contradiction, narrative and imagination: Selected papers of David Epston and Michael White, 1989-1991*. Adelaide: Dulwich Centre Publications.
- Eribon, D.* (1993): *Foucault*, Frankfurt a. M.: stw.
- Ferenczi, S.* (1932/1985): *Journal clinique*. Paris: Payot; dtsh. (1988): *Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch (1932)*. Frankfurt: Fischer.
- Fetz, B., Hemecker, W.* (2011): *Theorie der Biographie*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Fludernik, M.* (2006): *Erzähltheorie. Eine Einführung*. Darmstadt: WBG.
- Foucault, M.* (2007): *Ästhetik der Existenz*. Hg. v. D. Defert, F. Ewald. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gardiner, M.* (1982): *Der Wolfsmann vom Wolfsmann. Sigmund Freuds berühmtester Fall. Erinnerungen. Berichte und Diagnosen*. Frankfurt: Fischer.
- Genette, G.* (1972): *Figures III*, Paris: Seuil.
- Goffman, E.* (1975): *Stigma – Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Goleman, D.* (1990): *As a Therapist, Freud Fell Short, Scholars Find*. *The New York Times* March 06, 1990. <http://www.nytimes.com/1990/03/06/science/as-a-therapist-freud-fell-short-scholars-find.html?sec=&spon=&pagewanted=all>.
- Gössmann, W., Roth, K.-H.* (1996): *Literarisches Schreiben aus regionaler Erfahrung*, Paderborn: Schöningh.

- Graf-Nold, A. (1988): Der Fall Hermine Hug-Hellmuth. Eine Geschichte der frühen Kinder-Psychoanalyse. München/Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Hadot, P. (1991): Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen der Antike. Berlin: Gatzka.
- Hadot, P. (2002): La Philosophie comme manière de vivre. Paris: Albin Michel.
- Hass, W., Petzold, H.G. (1999/2011): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: Petzold, H.G., Märrens, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis.: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/hass-w-petzold-h-g-1999-neueinst-2011-die-bedeutung-der-forschung-ueber-soziale-netzwerke.html>
- Hassis, H.G. (1984). Spuren der Besiegten. 3 Bde. Reinbek: Rowohlt
- Haessig, H., Petzold, H.G. (2004b): Hannah Arendt ein Referenztheoretikerin der Integrativen Therapie. Bei: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 1/2004. Im Anhang von: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und-reverenzen.pdf> S. 209-224.
- Haessig, H., Petzold, H.G. (2006): Hannah Arendt – Protagonistin einer „politischen Philosophie“, Referenzautorin für eine „politische Therapeutik“. *Psychologische Medizin* 1, 75-79.
- Hardin, C.L. (1987): Qualia and Materialism: Closing the Explanatory Gap, *Philosophy and Phenomenological Research*, 48, 281–98.
- Hartz, P., Petzold, H. G. (2010): Chancen für arbeitslose Frauen und Männer, die ihr Leben neu gestalten wollen. *Zeitschr. für Medizinische Psychologie* 2, 47 – 67. vgl. <http://www.minipreneure.de/>
- Hauptert, B., Schilling, S., Maurer, S. (2010): Biografiearbeit und Biografieforschung in der sozialen Arbeit. Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen. Bern: Peter Lang.
- Havighurst, R.J. (1948): Developmental task and education, New York: McKay; 3. Auflage 1972.
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W. (2013): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammell, U. A.: Integrative Suchttherapie. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag (in Vorber.).
- Heckmann, H.-D., Walter, S. (2006): Qualia – Ausgewählte Beiträge. 2. Aufl. Paderborn: mentis.
- Heuring, M., Petzold, H.G. (2004): Rollentheorien, Rollenkonflikte, Identität, Attributionen - Integrative und differentielle Perspektiven zur Bedeutung sozialpsychologischer Konzepte für die Praxis der Supervision: Hückeswagen: Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 12/2005; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/12-2005-heuring-monika-petzold-h-g-rollentheorien-rollenkonflikte-identitaet-attributionen.html>
- Hilgers, M.. (2009): Das Prekariat auf der Couch, *Frankfurter Rundschau*, 18.10.2009; <http://www.psychotherapiepraxis.at/pt-forum/viewtopic.php?f=68&t=10922>.
- Hoerning, E. M., Alheit, P.(2000): Biographische Sozialisation. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hofmann, W., Renner, J., Teich, K. (2014): Narrative Formen der Politik. Wiesbaden: Springer.
- Hölzle, C., Jansen, I. (2009): Ressourcenorientierte Biografiearbeit. Grundlagen - Zielgruppen - kreative Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hug-Hellmuth, H* (1919): Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens. Leipzig, Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Hunter, K.M.* (1989): A Science of Individuals: Medicine and Casuistry. *Journal of Medicine and Philosophy*, 14, 193–220.
- Iljine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J.* (1967/2012): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Auswahl in: Sieper, J., Weiterbildungsmaterialien der Volkskochschule Dormagen, Dormagen 1972 und in: *Petzold, H.G., Orth, I.* (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis. 2007; (1990a), Bd. I, 203-212. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/iljine-petzold-sieper-1967-orpha-2-kokreationdie-leibliche-dimension-des-schoepferischen.pdf>
- Israëls, H.* (1999): De weense kwakzalver, Amsterdam: Bert Bakker.
- Jonsen, A.R.* (1986): Casuistry and Clinical Ethics. *Theoretical Medicine*, 7, 65–74.
- Jantzen, W.* (2008): Kulturhistorische Psychologie heute – Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij. Berlin: Lehmanns Media.
- Jackson, F.* (1982): Epiphenomenal Qualia, *Philosophical Quarterly*, 32, 127–36.
- Johnson, H. B.* (2006): The American dream and the power of wealth: choosing schools and inheriting inequality in the land of opportunity, New York: Taylor & Francis.
- Johnson, H. B.* (2014): American Dream and Power Wealth. New York: Routledge.
- Jonsen, A.R.* (1991): Casuistry as Methodology in Clinical Ethics. *Theoretical Medicine*, 12, 295–307.
- Jonsen, A. Toulmin, St.* (1990): The Abuse of Casuistry: A History of Moral Reasoning. Berkeley: University of California Press.
- Jüttemann, G.* (1981): Komparative Kasuistik als Strategie Psychologischer Forschung. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie* 29, 101-118.
- Jüttemann, G.* (1990): Komparative Kasuistik. Heidelberg: Asanger.
- Kamp, D.* (2009): "Rethinking the American Dream". Vanity Fair. April 2009; <http://www.vanityfair.com/culture/2009/04/american-dream200904>.
- Kidd, M., Hubbard, C.* (2007): Introducing journal of medical case reports. *J. Medical Case Reports* 2007, 1:1.
- Klein, Ch.* (2009): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Klemperer, V.* (1947): LTI – Notizbuch eines Philologen. Berlin 1947. Leipzig: Reclam Verlag.
- Klemperer, V.* (2007): „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.“ Tagebücher 1933–1945. Eine Auswahl. Berlin: SpiegelEdition 23.
- Klemperer, V.* (2007): Die Tagebücher 1933–1945. Kritische Gesamtausgabe. CD-ROM. Berlin 2007.
- Kölbl, C.* (2006): Die Psychologie der kulturhistorischen Schule. Vygotskij, Lurija, Leont´ev. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lachner, G.* (2007): Ethik und Werte in der Integrativen Therapie. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 299-338.
- Ladenthin, V.* (1991): "Jeder Mensch ist heimatberechtigt". Neue Zürcher Zeitung. 301/91 (28.–29. December 1991).

- Leitner, E. Ch., Petzold, H.G. (2004):* Pièrre Bourdieu – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Hückeswagen: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. In: Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 62-64.
- Leitner, E., Petzold, H.G. (2005/2010):* Dazwischengehen – wo Unrecht geschieht, Integrität gefährdet ist, Würde verletzt wird. Ein Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Erw. in *Petzold, Orth, Sieper 2010, 279 – 366* und *POLYLOGE, Ausgabe 10/2010, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2010-leitneri-e-c-petzold-h-g-ein-interview-dazwischengehen.html>*.
- Levine, J. (1983):* Materialism and Qualia: The Explanatory Gap. *Pacific Philosophical Quarterly*, 4, 354–361.
- Lindermann, N. (2016):* Globalisierung, Gewissen und Supervision. Perspektiven Jean Zieglers und des Integrativen Ansatzes. SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung: Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 05/2016. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/05-2016-lindermann-n-globalisierung-gewissen-und-supervision-perspektiven-jean-zieglers.html>
- Lurija, A.R. (1991):* Der Mann, dessen Welt in Scherben ging. Zwei neurologische Geschichten. Reinbek: Rowohlt.
- Lurija, A.R. (1992):* Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.
- Lurija, A.R. (1993):* Romantische Wissenschaft. Reinbek: Rowohlt.
- Markowitsch, H. J., & Welzer, H. (2005).* Das autobiographische Gedächtnis: Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Martínez, M., Scheffel, M. (2009):* Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H.Beck, 1999, 8. Aufl. 2009.
- Masson, J.M. (1984):* The Assault On Truth: Freud's Suppression of The Seduction Theory. New York. Pocket; dtsh. (1994): Was hat man dir, du armes Kind, getan? Reinbek: Rowohlt 1984; überarbeitete Neuauflage (1995): Was hat man dir, du armes Kind, getan? oder: Was Freud nicht wahrhaben wollte. Freiburg im Breisgau:
- McLeod, J. (1997):* Narrative and Psychotherapy, London: Sage Publications.
- Métraux, A. (2004):* Die Lebensgeschichte im Hirn: Einige Gedanken über den pathographischen Zugang zur Neuropsychologie. In: *Jantzen, W. (2004) (Hg.):* Gehirn, Geschichte und Gesellschaft: Die Neuropsychologie Alexander R. Lurijas (1902-1977). Reihe: International Cultural-historical Human Sciences. Band 9. Berlin: Lehmanns Media. 53-66.
- Metzinger, T. (2003):* Being No One. The Self-Model Theory of Subjectivity., Cambridge Mass.: MIT Press..
- Michel, J. G. (2011):* Der qualitative Charakter bewusster Erlebnisse: Physikalismus und phänomenale Eigenschaften in der analytischen Philosophie des Geistes. Paderborn: mentis.
- Miethe, I., (2011):* Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. Weinheim: Juventa.
- Misch, G. (1976):* Geschichte der Autobiographie. 4 Bände (in 8 Teilbänden), Bern / Frankfurt am Main 1949–1969, 4. Auflage, Frankfurt: Klostermann.
- Mittermair, F. (2011):* Neue Helden braucht das Land, Wasserburg. Eagle Books.
- Moreno, J.L. (1923):* Rede über den Augenblick, Wien: Anzengruber.
- Moser, A. (2011):* Reaktanz – ein zentrales Konzept für die Supervision. *Supervision* 14/2011 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/14-2011-moser-annemarie-reaktanz-ein-zentrales-konzept-fuer-die-supervision.html>

- Moser, J., Petzold, H.G. (2007): Ethische Grundprinzipien und Implikationen für Supervision und Psychotherapie – Integrative Perspektiven. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 03/2007. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/moser_petzold_supervision-03-2007-korrigiert_120809.pdf.
- Nagel, T. (1974): What is it like to be a bat? *The Philosophical Review*. 83, 435–450.
- Nellessen, L. (1989): Paul Rebillot - "Helden-Wanderschaft" - ein Interview *Elemente Gruppendynamik* 2, S. 155-173
- Nelson, D. (2002): Ageism. Stereotyping and prejudice against older persons. Cambridge.
- Nehamas, A. (2000): Die Kunst zu leben. Sokratische Reflexionen von Platon bis Foucault, Hamburg: Rotbuch.
- Neuenschwander, B. (2011): Mystik in der Lebenskunst – Ein Weg der Integration. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/neuenschwander-mystik_in_der_lebenskunst_ein_weg_der_integration-polyloge-07-2011.pdf.
- Obholzer, K. (1980): Gespräche mit dem Wolfsmann. Reinbek: Rowohlt; frz. (1981): Entretiens avec l'homme aux loups. Une psychanalyse et ses suites. Paris: Gallimard.
- Orth, I. (2010): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivaler“ Veränderung und Entwicklung Überlegungen für die Praxis. In: Petzold, H.G., Orth, I. Sieper, J. (2010): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer Orth I., Petzold H.G. (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, 99-132. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-orth-i-petzold-h-g-2008-leib-und-sprache.html>.
- Orth, I., Petzold, H.G. (2004): Theoriearbeit, Praxeologie und „Therapeutische Grundregel“ Zum transversalen Theoriegebrauch, kreativen Medien und methodischer und „sinnlicher Reflexivität“ in der Integrativen Therapie mit suchtkranken Menschen. In: Petzold, H.G., Schay, P., Ebert, W. (2004): *Integrative Suchttherapie: Theorie, Methoden, Praxis, Forschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. Band I, 133-161. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/04-2004-orth-i-petzold-h-g-theoriearbeit-praxeologie-und-therapeutische-grundregel.html>.
- Orth, I., Petzold, H. G. (2015): POLYLOGE in der INTEGRATIVEN THERAPIE zu kokreativer, intermethodischer und intermedialer Arbeit am Beispiel des „kreativen Schreibens“ POLYLOGE Jg.2016, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Osborn, C., Schweitzer, P., Trilling, A. (2011): *Erinnern. Eine Anleitung zur Biographienarbeit mit alten Menschen*. 2. Aufl. Freiburg. Lambertus.
- Pater, W. (1887): *Imaginary Portraits*. London: Macmillan.
- Peach, L.J. (1994): Feminist Cautions About Casuistry. *Policy Studies*, 57, 143–160.
- Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chiello, P. (1993): *Unbewusste Informationsverarbeitung (Unconscious Information Processing)*. Bern: Huber
- Petzold, Ch. (1972b): *Lebendige Geschichte – alte Menschen berichten. Anleitung zur Arbeit mit Biographie und biographischen Erfahrungen nach Hilarion G. Petzold*. Büttgen: VHS Büttgen. (Hier Anhang IV).
- Petzold, H.G. (1965): *Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse*. Publications de L'Institut St. Denis 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>; dtsh. (1972i): *Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem*

- „Studientag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.
- Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. Zeitschrift f. Prakt. Psychol. 7, 331-360. Petzold, Textarchiv 1968: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>*
- Petzold, H.G. (1968c): Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion als pädagogisches Problem an Auslandsschulen. Der deutsche Lehrer im Ausland 1, 2-9.*
- Petzold, H.G. (1971c): Möglichkeiten der Psychotherapie bei drogenabhängigen Jugendlichen. In: G. Birdwood, Willige Opfer, Rosenheimer Verlag, Rosenheim. S. 212-245.*
- Petzold, H.G.(1971i): Moderne Methoden psychologischer Gruppenarbeit in der Erwachsenenbildung. Erwachsenenbildung 3, 160-178.*
- Petzold, H.G. (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. Schule und Psychologie 3, 146-157.*
- Petzold, H.G. (1973c): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H.G. (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik, 2. Aufl. 1977. Paderborn: Junfermann.*
- Petzold, H.G. (1981g): Sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen. In: Pro Senectute, H.D. Schneider, (Hg.), Vorbereitung auf das Alter. Paderborn: Schöningh, 1981, S. 89-112; repr. 1985a, 93-122 und 2004a, 219-248.*
- Petzold, H. G. (1985a): Mit alten Menschen Arbeiten, München: Pfeiffer,*
- Petzold, H.G.(1986b): Was nicht mehr vergessen werden kann. Psychotherapie mit politisch Verfolgten und Gefolterten. In: Petzold (1986a): Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann 357-372; auch in: Integrative Therapie 3/4, 268-280*
- Petzold, H.G.(1986e): Konfluenz, Kontakt, Begegnung und Beziehung im Ko-respondenz-Prozeß der Integrativen Therapie. Integrative Therapie 4, 320-341.*
- Petzold, H.G. (1990i): Selbsthilfe und Professionelle - Gesundheit und Krankheit, Überlegungen zu einem "erweiterten Gesundheitsbegriff", Vortrag auf der Arbeitstagung "Zukunftsperspektiven der Selbsthilfe", 8.-10. Juni 1990, Dokumentation, Düsseldorf, auch in: Petzold, H.G., Schobert, R., 1991. Selbsthilfe und Psychosomatik, Paderborn: Junfermann, S. 17-28*
- Petzold, H.G. (1990p): Integrative Dramatherapie und Szenentheorie - Überlegungen und Konzepte zur Verwendung dramatherapeutischer Methoden in der Integrativen Therapie. In: Petzold, Orth (1990a) II, 849-880; repr. Bd. II, 2, (1992a) S. 897-925 und (2003a) S. 681-700.*
- Petzold, H.G. (1992e): Integrative Therapie in der Lebensspanne, in: Petzold, H.G. (1992a): Integrative Therapie, Paderborn: Junfermann: Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788; Neuaufl. (2003a) S. 515 – 606.*
- Petzold, H.G.(1992m): Die heilende Kraft des Schöpferischen. Orff-Schulwerk-Informationen 50, 6-9, repr. in: Integrative Bewegungstherapie 1, 1993, 10-14. <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a1994>; - <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1992m-die-heilende-kraft-des-schoepferischen.html>*
- Petzold, H.G.(1993m): "Kontrollanalyse" und Gruppensupervision in "Kompetenzgruppen" - zwei unverzichtbare, aber unterschiedliche Methoden der psychotherapeutischen Weiterbildung in einer integrativen Perspektive. In: Frühmann, R., Petzold, H.G. : Lehrjahre der Seele. Paderborn: Junfermann, S. 479-616.*

- Petzold, H.G.* (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von Victor Klemperer, dem hundertsten Geburtstag von Wilhelm Reich und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450. Textarchiv 1997: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-1996j-identitaetsvernichtung-identitaetsarbeit-kulturarbeit.html>
- Petzold, H.G.* (1998a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis.* Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007a. Norweg. Übers. (2008): *Integrativ supervisjon og organisasjonsutvikling - filosofiske- og sosialvitenskapelige perspektiver.* Oslo: Conflux.
- Petzold, H.G.* (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit - 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/update-2006-1999q-07-2001-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>
- Petzold, H.G.* (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. und in: *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 437-460. *Textarchiv H.G.Petzold* Jg. 2000. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H.G.* (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm – POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 1/2000. Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2000-petzold-2000a-grundregel>.
- Petzold, H.G.* (2000d): Client Dignity konkret - PatientInnen und TherapeutInnen als Partner in „kritischer Kulturarbeit“ - eine Initiative. *Integrative Therapie* 2/3, 388 – 396.
- Petzold, H.G.* (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierte Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, polylogischem SINN. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit - 03/2001 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-2001k-03-2001-petzold-h-g.html>. Erg. in: *Petzold, Orth* (2005a) 265-374. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2012-petzold-h-g-2005b-sinnfindung-ueber-die-lebensspanne-collagierte-gedanken-ueber-sinn.html>.
- Petzold, H.G.* (2002h/2011i): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie -Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 05/2002. Revid. In: (2006e). Endfassung in: *Textarchiv* 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002h-2011i-klinische-philosophie-menschen-zugewandtes-lebenswissen-textarchiv-2011.pdf>
- Petzold, H.G.* (2002p/2011j): Lust auf Erkenntnis. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie, Polyloge und Reverenzen - Collagierte Materialien II zu meiner intellektuellen Biographie zu 40 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (updating von 2002p Endfassung *Textarchiv* 2011j. Updating 2006e. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 3/2002; aktualisierte Endfassung 2011j <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html>

- Petzold, H.G. (2003a): *Integrative Therapie*. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G. (2003e): *Menschenbilder und Praxeologie*. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, Gestalt 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, Gestalt 47, 9-52, Teil III, Gestalt 48, 9-64. Updating 2006k als: *Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie*. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.
- Petzold, H.G. (2003g): *Lebensgeschichten erzählen*. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (2004a): *Mit alten Menschen arbeiten*. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: *Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis*. Bd. II: *Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit*. 2005, München: Pfeiffer, Klett-Cotta.
- Petzold, H.G. (2004h): *Der „informierte Leib im Polylog“ ein integratives Leibkonzept für die nonverbale/verbale Kommunikation in der Psychotherapie*. In: Hermer, M.,Klinzing, H.G.(Hrsg.) (2004): *Nonverbale Kommunikation in der Psychotherapie*. Tübingen: dgvt. 107-156. Textarchiv 2004: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2004h-der-informierte-leib-im-polylog-ein-integratives-leibkonzept.html>
- Petzold, H.G. (2005p): *„Vernetzendes Denken“ Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie und ihre transversale Hermeneutik*. In memoriam Paul Ricœur 27. 2. 1913 - 20. 5. 2005 - *Integrative Therapie* 4 (2005) 398-412, in: *Psychotherapie Forum* 14 (2006) 108-111 und erw. in: Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): *Neue Wege Integrativer Therapie*. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 273-295. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-10-2013-hilarion-g-petzold-2005p.html>.
- Petzold, H.G. (2006p): *Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential* Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>.
- Petzold, H.G. (2006u): *Der Mensch „auf dem Wege“ – Altern als „Weg-Erfahrung“ des menschlichen Lebens*. Festvortrag 20 Jahre Pro Senectute Österreich, Wien: *Thema Pro Senectute* 1 (2006) 40-57. In Textarchiv 2006: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H. G. (2007t): *Der Integrative Ansatz in Psychotherapie, Agogik und Kulturarbeit*. Kremser Symposium Psychotherapie und Medizin **Integration** – Möglichkeiten und Grenzen. Donau-Universität Krems 31. Mai bis 2. Juni 2007. Videovortrag. http://www.eag-fpi.com/video_petzold.html.
- Petzold, H.G. (2008d): *Qualitätssicherung in der Integrativen Therapie*. Stundenbegleitbögen, IT-Ceckliste, Zielkartierung, Willendiagnostisches Interview als Instrumente für die Praxis. Bei: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 22/2008. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_qualitaetssicherung_polyloge-22-2008c.pdf.
- Petzold, H. G. (2009b): *Stigma – die dunkle Seite der Identität*. Vortrag auf der Tagung: *Identität in Beratung und Therapie*, 05.06.2009 bis 06.06.2009. Donau Universität Krems. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009b-stigma-die-dunkle-seite-der-identitaet.html>.

- Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. Psychologische Medizin 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>
- Petzold, H. G. (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>
- Petzold, H.G. (2011i, Update von 2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“ –, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H.G. (2011j, Update von 2002p): „Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien (II) zu einer intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G. (2012q): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. In Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605. Überarbeitete und erweiterte Fassung von 2001p: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit - 10/2001 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2001-2001p-petzold-h-g-transversale-identitaet-und-identitaetsarbeit.html>, Update 2004, Integrative Therapie 4 (2004) 395-422, 4 (2005) 374-397. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2012q-transversale-identitaet-integrative-identitaetstheorie-persoendlichkeitstheorie.pdf>
- Petzold, H.G. (2013b): Infernalisches Schreien von „Rechts“ - Mythotropie und mythopathische Dimensionen des „National Socialist Black Metal“, des „Black Metal“ and „Death Metal“. In: Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis S.619-670. In POLYLOGE 2015, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2014v-infernalisches-schreien-in-der-rechtsextremen-musikszene-mythotropie.html>
- Petzold, H. G. (2015k): Integrative Therapie aktuell 2000 – 2015. Transversale und mundane Hominität. Den Menschen „von der Welt und der Natur her“ denken – Klinische Kompetenz & soziales Engagement, ökologischer Naturbezug & kritische Kulturarbeit. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-20-2015-hilarion-g-petzold.html>
- Petzold, H. G. (2016e): ÖKOLOGISATION: LERNEN und LEHREN in den „NEUEN NATURTHERAPIEN“ (tiergestützte, garten- und waldgestützte Therapie).In: Grüne Texte: <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-gruene-texte/index.php>.
- Petzold, H. G. (2016j): Intersubjektive Hermeneutik und Metahermeneutik der Integrativen Therapie,ZEITSCHRIFT FÜR INTEGRATIVE GESTALTPÄDAGOGIK UND SEELSORGE 21. JAHRGANG | NR.

- 81 - MAI 2016, S. 51 -53. Erweiterte Fassung in *Textarchiv* 2016. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H.G., Bubolz, E.(1976b). Konzepte zu einer integrativen Bildungsarbeit mit alten Menschen. In: *Petzold, Bubolz*, 37-60.
- Petzold, H.G., Bubolz, E., (1979): Psychotherapie mit alten Menschen, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Geibel, Ch. (Christa Petzold, 1972): "Komplexes Kreativitätstraining" in der Vorschulerziehung durch Psychodrama, Puppenspiel und Kreativitätstechniken. In: *Petzold, H.G.*, 1972a (Hrsg.). *Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft*, Junfermann, Paderborn. S. 331-334, überarbeitet und erweitert 1977h. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-geibel-chr-1972-komplexes-kreativitaetstraining-in-der-vorschulerziehung.html>
- Petzold, H.G., Gröbelbauer, G., Gschwend, I. (1998): Patienten als "Partner" oder als "Widersacher" und "Fälle". Über die Beziehung zwischen Patienten und Psychotherapeuten - kritische Gedanken und Anmerkungen. *Gestalt (Schweiz)* 32, 15-41 und in: *Petzold, Orth* (1999a) 363-392 sowie in: *Psychologische Medizin (Österr.)* 1/1999 (S. 32.39) u. 2/1999 (S. 30-35).
- Petzold, H.G., Hentschel, U. (1991): Niedrigschwellige und karrierebegleitende Drogenarbeit als Elemente einer Gesamtstrategie der Drogenhilfe. *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung* 1, 11-19 und in: *Scheiblich, W.*, *Sucht aus der Sicht psychotherapeutischer Schulen*, Lambertus, Freiburg 1994, 89-105.
- Petzold, H.G., Iljine, V.N., Schmidt, I (1972.: Didaktisches "Théâtre permanent" in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 1, 28-29.
- Petzold, H.G., Iljine, V.N., Zenkovskij, B.: (1972): Das Didaktische Theater in der Schulischen Erziehung. *Internationale Zeitschr. f. Erziehungswissenschaften* 2(1972ii), 232-237. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-iljine-zenkovskij-1972-das-didaktische-theater-in-der-schulischen-erziehung.pdf>
- Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G., Lückel, K. (1985): Die Methode der Lebensbilanz und des Lebenspanoramas in der Arbeit mit alten Menschen, Kranken und Sterbenden. In: *Petzold* (1985a) 467-499; repr. (2005a) 109-139.
- Petzold, H.G., Marcel, G. (1976): Anthropologische Bemerkungen zur Bildungsarbeit mit alten Menschen. In: *Petzold, H.G., Bubolz, E.*(1976a) *Bildungsarbeit mit alten Menschen*. Stuttgart: Klett, S. 9-18.
- Petzold, H.G., Mathias, U. (1983): Rollenentwicklung und Identität. Die sozialpsychiatrische Rollentheorie von J. L. Moreno. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Michailowa, N. (2008a): Alexander Lurija – Neurowissenschaft und Psychotherapie. Integrative und biopsychosoziale Modelle. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2004a): Biographiearbeit mit alten Menschen – Erarbeiten und Teilen biographischer Erfahrung. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2004. Auch in *Petzold, H.G.* (2004a): *Mit alten Menschen arbeiten*. Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: *Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis*. München: Pfeiffer, Klett-Cotta. S.249-262.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Müller, M. (2005/2007): **Modalitäten der Relationalität** – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Hückeswagen: Europäische Akademie und in: *Petzold, H.G.*, *Integrative Supervision*, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-mueller-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.pdf>

publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html

- Petzold, H.G., Orth, I.* (1993a): Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1/2 (1993) 95-153; auch in: *Frühmann, Petzold* (1993a) 367-446 und *Petzold, H.G., Sieper, J.*(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann S. 125-171. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-26-2012-petzold-hilarion-g-orth-ilse.html>.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1996b/1998a): Das Konflux-Modell und die Arbeit mit kokreativen Prozessen in Teamsupervision und Organisationsberatung. Düsseldorf :Fritz Perls Institut. *Erw. Kunst & Therapie* 1 (1997) 1-46. Erw. in: *Petzold* (1998a) 255-304 und 2007a.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold, H. G., Orth, I.* (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu “Genderintegrität”. Wiesbaden: VS Verlag. 195-299.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J.* (2006): Erkenntnistheoretische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 627-713. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-02-2005-petzold-h-g.html>.
- Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. 2.Aufl. Bielefeld: Aisthesis. 2015.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: *Petzold, Orth, Sieper* (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013b): TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender und die Gestalttherapie – einige therapiengeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie“ (Erweiterte Fassung von *Petzold* 2013c) in: *POLYLOGE*, Ausgabe 16/ <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/16-2013-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-2013b-transversale-vernunft-fritz-perls-salomo.html>
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis
- Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I.* (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. *POLYLOGE* 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/20-2013-petzold-h-orth-petzold-s-orth-i-2013a-freude-am-lebendigen-umgang-mit-natur.html>
- Petzold, H.G., Petzold, Ch.*(1991a): Lebenswelten alter Menschen, Hannover: Vincentz.
- Petzold, H.G., Petzold-Heinz, I.* (1985): Mutter und Sohn - Poesie und Therapie. In *Frühmann, R.* 1985): Frauen und Therapie, Reihe: Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, Hrsg. H.Petzold. Paderborn: Junfermann, S. 339-359.
- Petzold, H.G., Schobert, R., Schulz, A.*(1991): Anleitung zu "wechselseitiger Hilfe" - Die Initiierung und Begleitung von Selbsthilfegruppen durch professionelle Helfer - Konzepte und Erfahrungen. In: *Petzold, H.G., Schobert, R.*, 1991. Selbsthilfe und Psychosomatik, Paderborn: Junfermann,. S. 207-259.

<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-schobert-r-schulz-a-1991-anleitung-zu-wechselseitiger-hilfe-die.html>

- Petzold, H.G., Sieper, J.* (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8, 392-447.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2008b): Integrative Soziotherapie - zwischen Sozialarbeit, Agogik und Psychotherapie. Zur Konnektivierung von Modellen der Hilfeleistung und Entwicklungsförderung für optimale Prozessbegleitung. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 25/2008. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/19-2008-petzold-h-g-sieper-johanna-integrative-soziotherapie.html>
- Petzold, H. G., Sieper, J.* (2011a): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2012a): "Leiblichkeit" als "Informierter Leib" embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321.
- Petzold, H.G., Zander, B.*(1985): Stadtteilarbeit mit alten Menschen - ein integrativer Ansatz zur Verhinderung von Segregation. In: *Petzold* (1985a) 159-201., Neuaufl. (2004a) 321-360.
- Petzold-Heinz, I.* (1957): Der Helfer der Verwundeten. Aus Kindheit und Leben von Henry Dunant. Möckmühl: Aue Verlag.
- Petzold-Heinz, I.* (1992): Der Umzug – Wohnung und Quartier als Lebenswelt. In: *Petzold, H.G., Petzold, Ch.:* Lebenswelten alter Menschen, Hannover: Vincentz, S. 128-133.
- Pohl, R.* (2007): Das autobiographische Gedächtnis: Die Psychologie unserer Lebensgeschichte. Stuttgart: Kohlhammer.
- Proust, M.:* Journées de Lecture. Pastiches et Melanges. Gallimard. Paris 1925; dtsh. Tage des Lesens. Suhrkamp, Frankfurt 1963.
- Ramachandran, V.S., Hirstein, W.* (1997): Three laws of qualia; What neurology tells us about the biological functions of consciousness, *Journal of Consciousness Studies*, 4, 429–57.
- Rebillot, P.* (1993): The Call to Adventure. Bringing the Hero's Journey to Daily Life. San Francisco: Harper Collins; dtsh. *Rebillot, P., Kay, M.* (2011): Die Heldenreise. Das Abenteuer der kreativen Selbsterfahrung. Mit einem Nachruf auf Paul Rebillot. Wasserburg: Eagle Books.
- Reiners, K.* (2005): Biografisches Arbeiten - ein interventionsgerontologisches Konzept für die Arbeit mit demenziell erkrankten alten Menschen in der ambulanten Pflegepraxis?, München: GRIN Verlag.
- Ricœur, P* (1985): Temps et récit. Tome III: Le temps raconté. Paris: Le Seuil; dtsh. (1991): Zeit und Erzählung, Bd. 3: Die erzählte Zeit. München: Fink
- Ricœur, P.* (1989): Zeit und Erzählung. Band II. Zeit und literarische Erzählung. München: Fink
- Ricœur, P.* (1990): Soi-même comme un autre. Paris: Seuil; dt.: (1996); dtsh. Das Selbst als ein Anderer. München-Freiburg: Wilhelm Fink.
- Ricœur, P.* (1998): Das Rätsel der Vergangenheit Erinnern – Vergessen – Verzeihen. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Ricœur, P.* (2004): Gedächtnis, Geschichte, Vergessen, München: Fink.
- Rizzolatti, G.* (2008). Empathie und Spiegelneurone : die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt: Suhrkamp.

- Rosenthal, D. (1991): *The Nature of Mind*. Oxford: Oxford University Press.
- Rosenthal, G. (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt: Campus.
- Ryan, T., Walker, R. (2007): *Wo gehöre ich hin. Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen*. Weinheim: Juventa.
- Rycroft, R. S. (2013): *The Economics of Inequality, Poverty, and Discrimination in the 21st Century*. Santa Barbara: ABC-CLIO.
- Sacks, O. (1987): *Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte*. Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Sacks, O. (1993): Lurija und die romantische Wissenschaft. In: *Lurija* (1993) 7 – 22.
- Sacks, O. (1994): Folgen von Lurijas Konzeption für eine veränderte Rehabilitationspraxis bei Hirnschädigungen. In: *Jantzen* (1994) 108-124.
- Sacks, O. (1995): *Der Tag, an dem mein Bein fortging*. Reinbek: Rowohlt.
- Sander, K. (2006): *Biografiearbeit. Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung Heft 21*. Brake: Prodos Verlag.
- Schiepek, G. (2008): Die Bedeutung der Neurobiologie für eine integrative Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 243-254.
- Schmitt-Roschmann, V. (2010): *Heimat. Neuentdeckung eines verpönten Gefühls*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Scholz, R.W., Tietje, O. (2002): *Embedded Case Study Methods. Integrating Quantitative and Qualitative Knowledge*. Thousand Oaks: Sage.
- Seyffer, W. (2011): *Helden für ein Leben: Die heldenhafte Lebensreise des Menschen nach Joseph Campbell und ihr Einfluss auf den individuellen Lebenslauf. Ein Beitrag zur anthroposophischen Biografiearbeit*. Frankfurt: Info 3.
- Shelton, D. L. (2005): *Encyclopedia of genocide and crimes against humanity*. 3 Bände, Detroit: Thomson, Gale, Macmillan.
- Sieper, J. (2007b/2011): *Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, Gestalt & Integration, Teil I 60, 14-21, Teil II 61 (2008) 11-21. Update 2011, in: . www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2011-sieper-johanna.html>*
- Sieper, J., Orth, I. Petzold, H.G. (2010): *Warum die „Sorge um Integrität“ uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie*. In: *Petzold, H.G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer. S. 367 – 460. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold_sorge-um-integritaet_2010.pdf.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2002): *Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining*. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 10/2002* und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in *Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie*. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.

- Spence, D.P. (1982a): Narrative truth and historical truth. New York: Norton.
- Stake, R.E. (1995): The Art of Case Study Research. Thousand Oaks: Sage.
- Stamm, U. (1997): Ein Kritiker aus dem Willen der Natur. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Staemmler, F.M. (2009): Das Geheimnis der Anderen – Empathie in der Psychotherapie. Wie Therapeuten und Klienten einander verstehen. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Stuhr, U. (2007): Die Bedeutung der Fallgeschichte für die Entwicklung der Psychoanalyse und heutige Schlußfolgerungen. *Psyche*, 61(9-10), 943-965.
- Stuhr, U., Deneke, F.-W. (Hg.) (1993): Die Fallgeschichte. Beiträge zu ihrer Bedeutung als Forschungsinstrument. Heidelberg: Asanger.
- Straub, J. (2012): Kann ich mich selbst erzählen - und dabei erkennen? Prinzipien und Perspektiven einer Psychologie des Homo narrator. In: *Strohmaier, A. (2013) Kultur – Wissen – Narration Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*. Beiefeld: transcript. S. 147-177-
- Strohmaier, A. (2013) Kultur – Wissen – Narration Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften . Beiefeld: transcript.
- Sulloway, F.J. (1979): Freud: Biologist of the Mind. Beyond the psychoanalytic Legend. Boston: Harvard University; franz. Übers. (1998): Freud, Biologiste de l'Esprit. Paris: Fayard; dtsh. (1979): Freud, Biologe der Seele. Köln: Hohenheim.
- Sulloway, F.J. (1991): Freud's Cases Histories: the social Construction of Psychoanalysis. *Isis*. 82, 245-275.
- Sulloway, F.J. (2008): Geschichte der Wissenschaft und Freuds Psychoanalyse. In: *Leitner, Petzold (2008)*.
- Swanton, H. (2010): Die Bedeutung von Biographie in der Integrativen Supervision. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) In: Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 10/2010. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/10-2010-swanton-helga-die-bedeutung-von-biographie-in-der-integrativen-supervision.html>
- Thier, K. (2010): Storytelling. Eine Methode für das Change Management. Heidelberg: Springer.
- Trojanow, I. (2013): Der überflüssige Mensch, St. Pölten: Residenz; (2015): 3. Aufl. Taschenbuch, München: dtv.
- Tschuschke, V. (2005): Psychotherapie in Zeiten Evidenzbasierter Medizin. Fehlentwicklungen und Korrekturvorschläge. *Psychotherapeutenjournal* 4, 106-115.
- Tschuschke, V. (2012): Die Fehlentwicklung in der derzeitigen Psychotherapieforschung. Vorträge auf dem 1. AGHPT-Kongress "Humanistische Psychotherapie - Einheit und Vielfalt" am 12./13.10.2012 in Berlin. Audios <http://www.aghpt.de/index.php/vortraege>
- Tschuschke, V., Cramer, A., Koemeda, M., Schulthess, P., von Wyl, A., Weber, R. (2012): Psychotherapieforschung – Grundlegende Überlegungen und erste Ergebnisse der naturalistischen Psychotherapie-Studie ambulanter Behandlungen in der Schweiz (PAP-S). <http://www.psychotherapiecharta.ch/charta/de/component/jdownloads/finish/18-neue-wiss-artikel/128-pap-s-tschuschke>.
- Vandenbroucke, J.P. (2001): In defense of case reports and case series. *Ann. Internal. Medicine* 4, 330–34
- Warner, S.L. (1994): Freud's analysis of Horace Frink, M.D.: a previously unexplained therapeutic disaster. *J. Am. Acad. Psychoanal.* 1, 137-152.
- Weisspflug, M. (2014): Erzählen und Urteilen. Narrative politische Theorie nach Hannah Arendt, in: Hofmann, Renner, Teich (2014) S. 209-225.
- Welsch, W. (1996): Vernunft, Frankfurt: Suhrkamp.
- Welsch, W. (2011): Immer nur der Mensch? Entwürfe zu einer anderen Anthropologie. Berlin: Akademie Verlag.

- Welsch, W.* (2012a): *Menschen und Welt. Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie.* München: Beck.
- Welsch, W.* (2012b): *Homo mundanus. Jenseits der anthropologischen Denkform.* Weilerwist: Velbrück.
- White, M.* (2007): *Maps of narrative practice.* New York: W.W. Norton.
- Williams, H. L., Conway, M. A., & Cohen, G.* (2008). Autobiographical memory. In G. Cohen & M. A. Conway (Eds.), *Memory in the Real World* (3rd ed., pp. 21-90). Hove, UK: Psychology Press.
- Wolf, B.* (1991): Alt sein in Wien – Bildbericht über ein Projekt. In: Petzold, H.G., Petzold, Ch. (1991a): *Lebenswelten alter Menschen*, Hannover: Vincentz, 134-141.
- Wright, E.* (2008): *The Case for Qualia*, Cambridge, MA: MIT Press.
- Yasnitsky, A.; van der Veer, R. & Ferrari, M.* (2014): *The Cambridge Handbook of Cultural-Historical Psychology.* Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Yitschaky, O., Yitschaky, M., Zadik, Y.* (2011): Case report on trial: Do you, Doctor, swear to tell the truth, the whole truth and nothing but the truth? *Journal of Medical Case Reports* 5, 179, <http://www.jmedicalcasereports.com/content/5/1/179>.
- Ziegler, J.* (2012): *Wir lassen sie verhungern: Die Massenvernichtung in der Dritten Welt.* München: Bertelsmann.
- Ziegler, J.* (2015): *Ändere die Welt! Warum wird die kannibalische Weltordnung stürzen müssen.* Gütersloh: C Bertelsmann.
- Zieske, L.* (2013): *Schreibend überleben, über Leben schreiben. Aufsätze zu Victor Klemperers Tagebüchern der Jahre 1933 bis 1959.* Berlin: Hentrich & Hentrich.